Plutarch's

Werke.

Vierte Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1860.

(Haupttitel zu Plutarch's Werken 13–18.)

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundertsechsundvierzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1855.

Plutarch's
Werke.

Dreizehntes Bändchen.

Vergleichende Lebensbeschreibungen.

Dreizehntes Bändchen,

übersetzt

von

Dr. C. Fuchs,
Rector in St. Gallen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1855.

M. Licinius Crassus.

[Geb. ums Jahr 638 v. Chr. 116 d. St., Consul 684 d. St. 70 v. Chr., Censor 689 d. St. 65 v. Chr., gest. 701 d. St. 53 v. Chr.]

1. M. Crassus, dessen Vater die Censur bekleidet und einen Triumph davon getragen hatte*), wuchs mit zwei Brüdern in einem kleinen Hause auf. Seine Brüder hatten sich noch zu Lebzeiten der Eltern verheirathet, und die ganze Familie gieng an denselben Tisch, ein Umstand, der vorzugsweise zu seiner mäßigen und nüchternen Lebensweise den Grund gelegt zu haben scheint. Nach dem Tode des Einen seiner Brüder heirathete er dessen Wittwe, in welcher Ehe er seine Kinder zeugte, wie er denn im Punkte der Frauenliebe sich so gut als Einer der Römer in den Schranken der Ordnung hielt. Freilich wurde er späterhin eines vertrauten Umgangs mit Licinia, einer der vestalischen Jungfrauen, beschuldigt, und gegen diese ward von einem gewissen Plotinus eine förmliche Anklage erhoben. Crassus war aber in diesen Verdacht nur deßwegen gerathen, weil er ein schönes Landgut, das Licinia vor der Stadt besaß, um einen geringen Preis zu erwerben wünschte, und weil er zu diesem Zweck ihr fort=

*) Ueber die Lusitanier, im J. 661 d. St. 93 v. Chr.

während anlag und den Hof machte. Da er sich gegen das ihm schuldgegebene Unzuchtsvergehen gewissermaßen mit seinem Geiz zu rechtfertigen wußte, wurde er von den Richtern freigesprochen; der Licinia aber ließ er keine Ruhe, als bis er ihr Besitzthum an sich gebracht hatte.

2. Nach der Ansicht der Römer hätte in Crassus ein einziges Laster, der Geiz, seine vielen Tugenden in Schatten gestellt; es scheint aber eher, daß alle seine Fehler vor diesem einzigen in den Hintergrund getreten seien, sofern er an Stärke alle anderen übertrat. Als Hauptbeweise für seinen Geiz betrachtet man die Größe seines Vermögens und die Art und Weise, wie er zu demselben kam. Anfangs besaß er nicht mehr als dreihundert Talente*); während seines Consulats opferte er dem Hercules den Zehnten, speiste das Volk, und ließ auf seine Rechnung an jeden Römer Getreide auf drei Monate austheilen; und doch konnte er, als er vor dem Antritt seines parthischen Feldzuges sein Vermögen berechnete, dasselbe auf siebentausend einhundert Talente**) anschlagen. Den größten Theil hatte er, wenn man zu seiner Schande die Wahrheit sagen soll, dadurch zusammengebracht, daß er öffentliche Unglücksfälle, nämlich Feuersbrünste und Krieg, für sich zu der ergiebigsten Erwerbsquelle machte. Denn als Sulla nach der Einnahme der Stadt die Güter der auf seinen Befehl hingerichteten Bürger als Kriegsbeute, wofür er sie ansah und ausgab, verkaufte, in der Absicht, möglichst Viele der angesehensten Männer zu Mitschuldigen seiner Frevel zu machen***), trug Crassus kein Bedenken, solche Güter sich schenken zu lassen, oder durch

*) 408,000 Thlr.
**) $10\frac{1}{2}$ Millionen Thlr.
***) Siehe Leben des Sulla K. 32 ff.

Kauf an sich zu bringen. Weil ferner in Rom oft Feuersbrünste wütheten, und manche Häuser wegen ihrer Größe und Schwere einstürzten *), so kaufte er, in Anbetracht, daß diese Unglücksfälle in der Stadt etwas ganz Gewöhnliches waren, Sklaven, die als Baumeister und Werkleute dienen konnten, und als er deren mehr als fünfhundert aufgebracht hatte, suchte er jedesmal die Häuser, in welchen Feuer ausgebrochen war, und die daran stoßenden den Besitzern abzuhandeln, welche sie um einen geringen Preis ihm überließen, weil sie in der augenblicklichen Angst sich vor Feuersgefahr nicht sicher hielten. Auf diese Weise kam der größte Theil von Rom in seine Hände. Aber obgleich er so viele bauverständige Sklaven besaß, so baute er doch für sich Nichts als sein eigenes Wohnhaus, und pflegte zu sagen, Baulustige richten sich durch sich selbst zu Grunde, es bedürfe hiezu gar keiner Widersacher.

Er hatte ferner viele Silbergruben, werthvolle Landgüter und Leute, um dieselben zu bebauen; aber dieses Alles hätte man für Nichts achten mögen gegen den Werth seiner Sklaven **). Er besaß deren eine große Anzahl und Leute von besonderer Bildung und Geschicklichkeit, wie Schreiber, Vorleser, solche, denen man Geldgeschäfte, die Verwaltung des Vermögens oder die Besorgung der Tafel übertragen konnte. Wenn dieselben unterwiesen wurden, war er dabei, um die Aufsicht zu führen, und lehrte sie auch selbst; überhaupt war

---

*) Rom hatte während der ganzen republikanischen Zeit enge und unregelmäßige Straßen, die Häuser waren leicht und hochgebaut, und standen in dichten Massen neben einander.

**) Für gelehrte Sklaven, und für Solche, die man zu Vorstehern eines Geschäftes brauchen konnte, wurden enorme Summen bezahlt. Beispiele von 3—6000 Thaler s. in Beckers Gallus (von Rein) Bd. II. S. 87.

er der Meinung, ein Herr müsse seinen Sklaven als den lebendigen Werkzeugen des Hauswesens besondere Sorgfalt widmen. Und dieß war allerdings eine richtige Ansicht von Crassus, wenn er, wie er zu sagen pflegte, es für nothwendig hielt, das ganze Hauswesen nur mittelbar durch die Sklaven zu leiten, diese selbst aber unter seine unmittelbare Aufsicht zu nehmen. Denn wir sehen, daß die Wirthschaftskunst, die, so lange sie auf leblose Dinge gerichtet ist, Erwerbung von Vermögen zum Zweck hat, auf Menschen übergetragen zur Staatskunst wird. Darin aber hatte er Unrecht, daß er Niemand für reich hielt oder für reich gelten lassen wollte, der mit seinem Vermögen nicht ein Heer unterhalten könne. Der Krieg frißt ja, wie Archidamus sagte, keine bestimmte Summe auf*), der zur Führung eines Krieges erforderliche Reichthum läßt sich also gar nicht schätzen. Crassus dachte in dieser Beziehung ganz anders als Marius; als dieser jedem seiner Soldaten, Mann für Mann, vierzehn Plethren Landes**) gab, und bemerkte, daß sie noch mehr verlangen, sagte er zu ihnen: „Kein Römer sollte ein Land für zu klein halten, das hinreichend ist, ihn zu ernähren."

3. Gleichwohl machte sich Crassus eine Ehre daraus, gegen Fremde gastfrei zu sein. Sein Haus stand Jedermann offen, und seinen Freunden lieh er ohne Zinsen; wenn aber die Zeit, für die er geliehen hatte, verstrichen war, forderte er sein Geld ohne Nachsicht zurück, so daß jene Vergünstigung für die Schuldner drückender wurde, als hohe Zinse. Zu seinen Gastmahlen ließ er meistens

---

*) Siehe Leben des Kleomenes K. 27. Im Leben des Demosthenes K. 17 werden die Worte dem Krobylus in den Mund gelegt.

**) Ein Plethron = 8985 Pariser Quadratfuß.

Leute aus dem gemeinen Volke einladen, und bei aller Einfachheit hatte die an der Tafel herrschende Reinlichkeit und die Freundlichkeit der Bewirthung für die Gäste größeren Reiz als kostbare Gerüchte.

Was seine wissenschaftliche Bildung betrifft, so legte er sich besonders auf den praktischen Theil der Beredtsamkeit. Er gehörte zu den ersten Rednern Roms, und that es durch Fleiß und Anstrengung den besten Talenten zuvor. Bei keinem Rechtshandel, mochte er noch so klein und geringfügig sein, soll er erschienen sein, ohne sich darauf vorbereitet zu haben, ja manchmal, wenn Pompejus, Cäsar oder Cicero aus Bequemlichkeit nicht auftreten mochten, übernahm er an ihrer Stelle die Vertheidigung. Diese Unverdrossenheit und diese Bereitwilligkeit, Anderen beizustehen, erwarb ihm in noch höherem Grade die Liebe des Volkes. Ebenso gefiel an ihm die menschenfreundliche und leutselige Art, womit er Andere begrüßte und ihnen die Hand bot; denn er begegnete keinem Römer, er mochte so unangesehen und niedrigen Standes sein, als er wollte, ohne dessen Gruß zu erwidern und ihn bei seinem Namen anzureden.

In der Geschichte besaß Crassus, wie berichtet wird, gleichfalls gute Kenntnisse, auch studirte er ein wenig die Philosophie, und pflichtete in dieser Beziehung der Lehre des Aristoteles bei. Zum Lehrer hierin hatte er einen gewissen Alexander, einen Mann, der durch sein vertrautes Verhältniß zu Crassus einen Beweis von seinem anspruchslosen und sanften Charakter gegeben hat; denn es war nicht leicht zu entscheiden, ob er ärmer zu Crassus gekommen, oder bei ihm ärmer geworden sei. Er war unter des Crassus Freunden der Einzige, der ihn auf seinen Reisen begleitete, und erhielt auf den Weg jedesmal einen ledernen Mantel, der ihm nach der Rückkehr wieder abgefordert wurde. (Welch' wunderbare Geduld, zumal da

der Arme die Armuth nicht einmal für etwas Gleichgültiges ansehen konnte *)! Doch hievon später **).

4. Als Cinna und Marius die Uebermacht erlangt hatten ***), konnte man keinen Augenblick mehr daran zweifeln, daß sie nicht zum Heile des Vaterlandes in die Stadt zurückkehren würden, sondern daß sie es geradezu auf den Tod und den Untergang der angesehensten Männer abgesehen haben. Alle, deren sie in der Stadt noch habhaft werden konnten, wurden hingerichtet, und unter diesen befanden sich auch der Vater und der Bruder des Crassus. Crassus selbst entgieng zwar, weil er noch ganz jung war, der augenblicklichen Gefahr, merkte aber bald, daß sein Leben nirgends sicher sei, und daß von den Gewalthabern auf ihn Jagd gemacht werde; darum flüchtete er sich in Begleitung von drei Freunden und zehn Dienern in größter Eile nach Spanien, wo er früher, zur Zeit da sein Vater dort Prätor gewesen war, schon einmal verweilt und manche Freunde gewonnen hatte. Da er aber fand, daß dort Alles in größter Angst schwebe und vor der Grausamkeit des Marius zittere, wie wenn dieser in der Nähe wäre, so getraute er sich nicht, sich Jemanden zu entdecken, sondern begab sich schnell nach dem an der See gelegenen Landgute des Vibius Paccianus, und verbarg sich in einer dort be-

*) Wie die Stoiker, nach deren Lehre Reichthum, Gesundheit u. dgl., kein wesentliches Element der Glückseligkeit ist.

**) Wenn Plutarch nicht vergessen hat, Wort zu halten, so kann sich das „hievon" nicht auf das unmittelbar Vorangehende, sondern muß sich auf den Gesammtinhalt von K. 2 und 3 beziehen, der allerdings im Folgenden, wenigstens theilweise, seine weitere Ausführung findet.

***) Im Jahr 667 d. St., 87 v. Chr. Vgl. Leben des Sulla K. 43.

findlichen großen Höhle. Um indessen zu erfahren, wessen er sich von diesem zu versehen hätte, schickte er, zumal da auch sein Mundvorrath auf die Neige gieng, an ihn einen Sklaven ab. Vibius freute sich, die Rettung des Crassus zu vernehmen, erkundigte sich nach der Zahl seiner Begleiter und seinem Aufenthaltsort, und wenn er sich selber auch vor Crassus nicht blicken ließ, so führte er doch sogleich seinen Gutsverwalter an die Stelle, und befahl ihm, täglich fertige Speisen dorthin zu tragen, sie neben dem Felsen hinzustellen, und in aller Stille wieder wegzugehen, ohne aus Neugierde der Sache weiter nachzuforschen; er drohte ihm sogar mit dem Tode, wenn er den Vorwitz nicht ließe, wogegen er ihm die Freilassung versprach, wenn er sich in dieser Sache als einen treuen Diener bewiese.

Diese Höhle liegt in geringer Entfernung vom Meere. Schroffe Felsenwände, die ihre äußere Umgebung bilden, stoßen so nahe zusammen, daß zwischen denselben nur ein schmaler, kaum bemerkbarer Pfad übrig bleibt, der nach oben in das Innere derselben führt; hat man denselben zurückgelegt, so öffnet sich ein Gewölbe von ungeheurer Höhe, welches sich der Breite nach in mehrere Höhlen theilt, die durch weite Oeffnungen in einander führen. Der Höhle fehlt es weder an Wasser, noch an Licht; unten an der Felswand fließt das erquickende Wasser einer Quelle, und die natürlichen Spalten in dem Felsen, auf welche vorzugsweise das Licht fällt, lassen dieses von außen eindringen, so daß sie bei Tage erhellt ist. Die Luft im Innern ist trocken und rein, da wegen der dichten Felsenschichte alle Feuchtigkeit und Nässe den Weg nach der Quelle nehmen muß.

5. So lange Crassus in dieser Höhle sich aufhielt, kam jeden Tag der Verwalter, um die Speisen zu bringen; nie aber konnte er diejenigen, für die sie bestimmt waren, sehen oder erkennen, während diese ihn sahen, da sie schon die Zeit wußten, wann er zu kommen

pflegte, und deßhalb immer auf ihn warteten. Die Gerichte waren nicht blos auf die Befriedigung der einfachen Nothdurft berechnet, sondern reichlich und ausgesucht; denn Vibius hatte beschlossen, dem Crassus alle mögliche Aufmerksamkeit zu beweisen. Ließ er sich doch selbst einfallen, auch seinen jüngeren Jahren Rechnung zu tragen und ihm in den Freuden des jugendlichen Alters zu willfahren, indem er dachte, mit der bloßen Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse lege er nur eine erzwungene, keine freiwillig zuvorkommende Gefälligkeit an den Tag. Er gieng nämlich mit zwei schönen Sklavinnen am Meere hin, und als er an den betreffenden Platz gekommen war, zeigte er ihnen den Weg, der in die Höhle hinaufführte, und hieß sie gutes Muths hineingehen. Als Crassus sie herankommen sah, befürchtete er, sein Versteck möchte verrathen worden sein; da sie aber auf sein Befragen, was sie wollten, und wer sie wären, der erhaltenen Weisung zufolge zur Antwort gaben, sie suchen ihren Herrn, der sich hier innen verborgen halte, merkte er daß Vibius ihm aus Artigkeit diesen Scherz bereitet habe, und hieß die Mädchen da bleiben. Sie leisteten ihm nun für die ganze Dauer seines dortigen Aufenthalts Gesellschaft, und dienten ihm als Mittelspersonen, wenn er sich mit irgend einem Anliegen an Vibius wenden wollte. Fenestella *) sagt, er habe die eine derselben noch gesehen, da sie schon in hohem Alter stand, und sie diese Geschichte, auf die sie immer gern zu sprechen gekommen sei, öfter erzählen hören.

6. Auf solche Weise brachte Crassus acht Monate in seinem Versteck zu. Sobald er den Tod des Cinna **) erfuhr, ließ er sich

---

*) Ein römischer Geschichtschreiber, welcher im Jahr 21 n. Chr. in einem Alter von siebenzig Jahren starb.

**) Im Jahr 670 d. St., 84 v. Chr.

wieder öffentlich sehen, und da ihm nun eine große Menschenmenge zulief, las er sich zweitausend fünfhundert Mann aus, mit welchen er in den spanischen Städten herumzog. Nach der Angabe mehrerer Geschichtschreiber plünderte er eine derselben, nämlich Malaca; er selbst dagegen soll diese Behauptung aufs Entschiedenste für unwahr erklärt haben. Hierauf brachte er Fahrzeuge zusammen, setzte nach Afrika über und vereinigte sich mit Metellus Pius*), einem angesehenen Manne, der ein beträchtliches Heer gesammelt hatte. Aber nach kurzem Aufenthalt daselbst entzweite er sich mit Metellus, und nunmehr begab er sich in das Lager des Sulla, bei dem er sich in hohe Achtung zu setzen wußte.

Als Sulla in Italien gelandet hatte, wollte er alle jungen Männer, die sich ihm angeschlossen hatten, für seine Plane in Anspruch nehmen, und gab dem Einen diesen, dem Andern einen anderen Auftrag. Crassus wurde ins Land der Marser gesandt, um ein Heer anzuwerben; da aber der Weg dorthin an den Feinden vorbeiführte, bat er um eine Bedeckung. In zornigem und heftigem Ton entgegnete ihm Sulla: „Ich gebe dir zu Beschützern deinen Vater, deinen Bruder, deine Freunde, deine Verwandten mit, die auf ungerechte und frevelhafte Weise hingerichtet worden sind, und deren Tod ich jetzt an ihren Mördern rächen will.“ Diese Worte machten auf Crassus einen so tiefen Eindruck und stachelten ihn so sehr an, daß er sich augenblicklich auf den Weg machte, kühn zwischen den Feinden hindurchdrang, ein starkes Heer sammelte, und sich in den Kämpfen als einen eifrigen Anhänger Sulla's bewies.

Die Ereignisse jener Zeit sollen die erste Veranlassung gegeben haben, daß Crassus auf Pompejus eifersüchtig ward und mit dem-

---

*) Siehe über ihn Leben des Marius K. 42.

selben in Berühmtheit zu wetteifern suchte. Pompejus, obgleich jünger als Crassus, und Sohn eines Vaters, der in Rom in schlechtem Rufe gestanden und bei den Bürgern sich im höchsten Grade verhaßt gemacht hatte*), war in dem damaligen Kriege zu solchem Ruhm und solchem Ansehen gelangt, daß Sulla vor ihm aufstand, wenn er auf ihn zukam, das Haupt entblößte und ihn als Imperator anredete, eine Ehre, die er sonst nur älteren und an Rang ihm gleichstehenden Männern, und auch diesen nur selten, erwies. Dieß that dem Crassus wehe und entflammte seinen Ehrgeiz, wiewohl seine Zurücksetzung nicht unbegründet war. Denn er besaß noch wenig Erfahrung, und seine angeborenen Schwächen, seine Gewinnsucht und sein schmutziger Geiz, deren er sich nie entschlagen konnte, stellten alle seine Handlungen in ein ungünstiges Licht. So sagte man ihm z. B. nach, daß er nach der Einnahme der umbrischen Stadt Tudertia**) den größten Theil der Beute sich selbst angeeignet habe, weßhalb er bei Sulla verklagt wurde. Aber in dem letzten und heißesten Kampfe vor den Thoren Roms, in welchem Sulla eine Niederlage erlitt, und die von ihm befehligte Heeresabtheilung zurückgeschlagen und aufgerieben wurde, war es Crassus, der den Sieg davon trug. Nachdem er die Feinde bis in die Nacht verfolgt hatte, sandte er an Sulla, um für seine Soldaten ein Essen zu verlangen und ihm die glückliche Waffenthat zu melden***).

Bei den Achtserklärungen und Vermögensconfiskationen kam er wiederum in Verruf, weil er große Güter um einen geringen Preis an sich brachte, oder solche sich als Geschenk ausbat. Auch erzählt

---

*) Vgl. Leben des Pompejus K. 1.
**) Der gewöhnliche römische Name war Tuder, jetzt Todi.
***) Vgl. Leben des Sulla K. 29 f.

man, er habe im Lande der Bruttier aus reiner Gewinnsucht, ohne daß ihm Sulla dazu Befehl gegeben hätte, einen Mann geächtet, und Sulla habe, als er dieß erfahren, ihm kein öffentliches Geschäft mehr anvertraut. Obgleich es Crassus vortrefflich verstund, Jedermann durch Schmeichelei zu gewinnen, so war es doch für Andere wiederum nicht schwer, ihn durch dieselben Künste auf ihre Seite zu bringen; und auch dieß wird als eine Eigenthümlichkeit seines Charakters hervorgehoben, daß er, trotz seines eigenen Geizes, diejenigen, die ihm hierin gliechen, am Meisten zu hassen und zu schmähen pflegte.

7. Es verdroß ihn, daß Pompejus auf seinen Feldzügen so glücklich war, und daß er, noch ehe er Mitglied des Senates war, einen Triumph davontrug*) und von seinen Mitbürgern Magnus, d. h. der Große, genannt wurde. Als ihn einst Jemand darauf aufmerksam machte, daß Pompejus der Große herankomme, fragte er lächelnd: Wie groß ist er denn? Bald gab er den Gedanken auf, es durch kriegerische Thaten dem Pompejus gleich zu thun, und widmete sich den inneren Staatsangelegenheiten, und durch Dienstleistungen verschiedener Art, durch gerichtliche Vertheidigung, durch Darlehen, durch Empfehlung und Unterstützung derjenigen, die sich bei dem Volke um Aemter bewarben, erlangte er einen Einfluß und einen Namen, der mit dem Ruhme, welchen Pompejus durch seine vielen und bedeutenden Leistungen als Feldherr erworben hatte, sich messen durfte. Eine eigenthümliche Erscheinung in dem Verhältniß beider Männer war es auch, daß Pompejus, so lange er abwesend war, um seiner militärischen Verdienste willen mehr Macht und Ansehen

*) Im Jahr 673 d. St., 81 v. Chr. Siehe Leben des Pompejus K. 14.

in der Stadt besaß, während er umgekehrt oft hinter Crassus zurückgesetzt wurde, wenn er in Rom verweilte. Pompejus war stolz und suchte sich ein gewisses vornehmes Ansehen zu geben; er gieng den gemeinen Leuten aus dem Wege, mied den Markt, denen, die ihn um etwas ansprachen, half er nur in seltenen Fällen und ungern, um seinen Einfluß und seine Kräfte für seine persönlicheu Angelegenheiten ungeschwächt zu bewahren; Crassus dagegen war unabläßig darauf bedacht, Anderen sich nützlich zu erweisen, machte sich nicht so selten, war leicht zugänglich, immer mit den Angelegenheiten Anderer beschäftigt, und gewann durch sein herablassendes und freundliches Benehmen dem vornehmen Pompejus den Rang ab. Durch ihre äußere Erscheinung flößten Beide Achtung ein, und Beide verbanden mit einer großen Ueberredungsgabe eine einnehmende Physiognomie.

Bei aller Eifersucht ließ sich Crassus doch nicht zu feindseligen und boshaften Handlungen verleiten. Daß dem Pompejus und Cäsar mehr Ehre zu Theil ward als ihm, dadurch fühlte er sich allerdings gekränkt; aber diese Empfindlichkeit hielt sich von allen feindseligen und arglistigen Gedanken fern. Wenn auch Cäsar damals, als er in die Gefangenschaft von Seeräubern gerieth, ausrief: „Welche Freude wirst du, Crassus, empfinden, wenn du meine Gefangennehmung erfährst!“ so lebten doch später Beide mit einander auf freundschaftlichem Fuße, und einst, da Cäsar als Prätor nach Spanien abzureisen im Begriffe stand, und kein Geld hatte, um seine Gläubiger zu befriedigen, die über ihn hergefallen waren und auf sein Reisegeräthe Beschlag gelegt hatten, ließ Crassus ihn nicht im Stich, sondern half ihm aus der Verlegenheit, indem er sich mit achthundert und dreißig Talenten *) für ihn verbürgte.

---

*) 1,128,800 Thlr.

Rom war überhaupt in drei mächtige Parteien getheilt, die des Pompejus, des Cäsar und des Crassus. Cato's Einfluß war, im Verhältniß zu seinem berühmten Namen, gering; es war mehr nur Bewunderung, die man ihm zollte. Der besonnene und ruhige Theil der römischen Bürgerschaft huldigte dem Pompejus; die verwegenen Hitzköpfe folgten dem Glücksstern des Cäsar; Crassus, in der Mitte zwischen beiden Parteien stehend, benützte die Einen wie die Anderen für seine Zwecke, und da er seinen politischen Standpunkt sehr oft änderte, war er weder ein zuverläßiger Freund, noch ein unversöhnlicher Feind; mit Leichtigkeit wechselte er, blos durch seinen Vortheil bestimmt, Gunst und Ungunst, so daß er oft dieselben Personen und dieselben Gesetze in kurzer Zeit vertheidigen und wiederum angreifen konnte. Die Gunst, in der er stand, noch mehr aber die Furcht, die man vor ihm hatte, verliehen ihm ein bedeutendes Gewicht. So gab z. B. Sicinius *), der den Machthabern und Demagogen jener Zeit am Meisten zu schaffen machte, als ihn Jemand fragte, warum er sich denn nicht auch an Crassus wage und ihn allein ungerupft lasse, zur Antwort, „weil er Heu auf dem Horn habe.“ Die Römer pflegten nämlich einem stößigen Ochsen das Horn mit Heu zu umwickeln, damit Jedermann, der ihm begegnete, sich vor ihm in Acht nehmen sollte.

8. Der Aufstand der Fechter, gewöhnlich der Krieg des Spartacus genannt, in welchem Italien ausgeplündert wurde, hatte folgende Veranlassung. In Capua hielt ein gewisser Lentulus Batiatus eine Fechterschule. Zweihundert solcher Fechter, meist Gallier

*) Cn. Sicinius war Volkstribun im Jahr 678 d. St. 76 v. Chr., und focht besonders für Wiederherstellung der durch Sulla beschränkten tribunicischen Gewalt.

und Thraker, die Batiatus gekauft und, ohne daß sie ein Verbrechen begangen hätten, ungerechter und gewaltthätiger Weise eingesperrt hatte, faßten den Plan zu entfliehen, wurden aber verrathen. Nur achtundsiebenzig, welche dieß merkten, kamen ihrem Herrn zuvor, setzten sich in einer Küche in den Besitz von Messern und Bratspießen, und suchten das Weite. Als sie unterwegs einem Wagen begegneten, der Fechterwaffen nach einer anderen Stadt fahren sollte, plünderten sie denselben und bewaffneten sich. Hierauf nahmen sie eine feste Stellung ein und wählten drei Anführer, deren Erster Spartacus war*), ein Mann, der nicht nur einen kühnen Geist und große Leibesstärke besaß, sondern auch vermöge seines Verstandes und seines milden Charakters eines besseren Schicksals werth war, und mehr griechische Bildung hatte als man in dem Abkömmling einer thrakischen Nomadenhorde vermuthet hätte. Man erzählt von ihm, als er das erste Mal zum Verkaufe nach Rom gebracht worden sei, habe sich, während er schlief, eine Schlange um sein Gesicht geschlungen, und seine Frau, aus demselben Lande gebürtig, welche eine Wahrsagerin und in den bacchischen Geheimdienst eingeweiht war, habe erklärt, dieß bedeute eine große und furchtbare Macht, die ein unglückliches Ende für ihn nehmen werde. Auch damals war seine Frau bei ihm, und folgte ihm auf der Flucht.

9. Zuerst schlugen sie eine Schaar, die von Capua aus gegen sie anrückte, aus dem Felde, und da ihnen bei dieser Gelegenheit eine Menge Kriegswaffen in die Hände fiel, vertauschten sie dieselben mit Freuden gegen ihre Fechterwaffen**), welche sie als entehrend und

*) Die beiden anderen hießen Crixus und Oenomaus. Vgl. Appian Bürgerkr. I, 116.

**) Ueber die Bewaffnung der Gladiatoren, s. Pauly's Realencycl. Bd III. S. 868 ff.

an ihre barbarische Abkunft erinnernd wegwarfen. Hierauf wurde von Rom der Prätor Clodius abgeschickt*), der die Fechter auf dem Berge**) belagerte und den engen und beschwerlichen Fußsteig besetzte, auf dem allein die überall von steilen Abhängen und schroffen Felsen umlagerte Höhe zugänglich war. Da aber auf dem Berge viele wilde Weinstöcke wuchsen, so schnitten die Feinde die tauglichen Ranken ab, flochten daraus starke und lange Leitern, die oben befestigt und an dem Abhang so weit hinabgelassen wurden, bis sie den flacheren Boden erreichten, und stiegen bis auf einen Einzigen sicher an denselben hinab. Dieser Eine war oben geblieben, um den Anderen, nachdem diese hinabgestiegen waren, die Waffen nachzuwerfen, und als er damit fertig war, stieg auch er als der Letzte glücklich an der Leiter hinab. Da den Römern diese Vorgänge verborgen blieben, so kamen ihnen die Feinde in den Rücken, und diese jagten ihnen durch den plötzlichen Ueberfall solchen Schrecken ein, daß sie sie in die Flucht trieben und sich ihres Lagers bemächtigten. Jetzt schloßen sich viele Hirten und Schäfer aus der Gegend, durchaus handfeste Leute und geübte Läufer, an sie an, von welchen sie die Einen vollständig bewaffneten, die Anderen als Streifzügler und leichte Truppen verwendeten.

Der zweite Feldherr, der gegen sie ausgesandt wurde, war Publius Varinus. Zuerst lieferten sie seinem Legaten Furius, der an der Spitze von zweitausend Mann stund, ein Treffen, und schlugen ihn in die Flucht; hierauf lauerte Spartacus dem Rathgeber und

*) Nach Appian a. a. O. wurde zuerst der nachher erwähnte Varinius Glaber, Prätor des J. 681 d. St. 73 v. Chr., abgeschickt; Clodius Pulcher war nach Livius Epit. XCV dessen Legate. Letzteren nennt Florus III, 20 Clodius Glaber, indem er ihn offenbar mit Varinius verwechselt.

**) Dem Vesuv, welchen Spartacus besetzt hatte.

Amtsgenossen desselben, Cossinius, der mit einer starken Truppenabtheilung ausgeschickt worden war, bei Salinä*) auf, als er eben dort badete, und wenig fehlte, so hätte er ihn dort aufgehoben. Nachdem er sich mit Mühe und Noth durch die Flucht gerettet hatte, bemächtigte sich Spartacus sogleich seines Gepäcks, setzte ihm dann, um ihn nicht entkommen zu lassen, auf dem Fuße nach, und eroberte unter großem Blutvergießen das römische Lager, wobei auch Cossinius fiel. Den Prätor selbst besiegte er in mehreren anderen Gefechten, und zuletzt fielen ihm die Lictoren und das Pferd desselben in die Hände, so daß jetzt seine Macht eine furchtbare Höhe erreicht hatte.

Dessen ungeachtet hegte er keine allzukühnen Hoffnungen, und hielt es für unwahrscheinlich, daß er die Macht der Römer würde überwältigen können. Er meinte, seine Leute sollten über die Alpen in ihre Heimath Thrakien und Gallien zurückkehren, und setzte sich deßhalb mit seinem Heere dorthin in Bewegung. Aber diese, stark an Zahl und voll Selbstvertrauen, wollten nichts davon hören, sondern durchzogen verheerend Italien.

Jetzt war es nicht mehr das Schimpfliche und Schmähliche dieses Aufstandes, was den Senat in Unruhe versetzte, sondern die Furcht vor drohender Gefahr; darum sandte er die Consuln**) ab, als handle es sich um einen der größten und schwierigsten Kriege. Der Eine derselben, Gellius, überfiel unvermuthet die germanische Schaar, die sich in frechem Uebermuth von Spartacus getrennt hatte, und rieb sie gänzlich auf***). Lentulus schloß den Spartacus mit großen

---

*) Salinä Herculeä in Campanien, in der Nähe von Herculanum.

**) L. Gellius Poplicola und Cn. Cornelius Lentulus, Consuln des J. 682 d. St. 72 v. Chr.

***) Am Berge Garganus in Apulien; der Anführer dieses Haufens war Crixus. S. Appian Bürgerkr. I, 117.

Heerhaufen ein; aber dieser rückte auf den Feind los, lieferte ihm ein Treffen, besiegte die Legaten des Consuls, und bemächtigte sich alles Gepäcks *). Als sich Spartacus dann nach den Alpen durchschlagen wollte, kam ihm Cassius **), der Proconsul in Gallien am Po, mit einem zehntausend Mann starken Heere entgegen; aber auch dieser wurde geschlagen ***), verlor in dem Treffen Viele seiner Leute, und konnte nur mit Mühe durch die Flucht sich selbst retten.

10. Als der Senat diese Niederlagen erfuhr, befahl er den Consuln, den Oberbefehl niederzulegen, und übertrug die Führung des Krieges dem Crassus. Ihm folgten Viele der vornehmen Römer ins Feld, theils angelockt durch seinen Namen, theils weil sie mit ihm befreundet waren. Während nun Crassus selber seine Stellung an der Grenze von Picenum nahm, um den Spartacus auf seinem Marsch dorthin zu erwarten, befahl er seinem Legaten Mummius, in einem Bogen um die Feinde herumzuschwenken und ihnen von hinten zu folgen, schärfte ihm aber ein, sich in kein Gefecht einzulassen und sich aller Neckereien zu enthalten. Dieser aber ließ sich zu schnell von der Siegeshoffnung zu einer Schlacht verleiten, und erlitt eine Niederlage. Viele seiner Leute kamen um, ein großer Theil rettete sich nach Wegwerfung der Waffen durch die Flucht. Crassus empfieng den Mummius mit harten Vorwürfen, und von den Soldaten verlangte er, indem er sie mit neuen Waffen versah, Bürgen

---

*) Nach Appian a. a. O. schlug Spartacus die beiden Consuln zweimal nacheinander, das erste Mal auf seinem Weg von Apulien aus gegen das Picentinische, das zweite Mal im Picentinischen.

**) C. Cassius Longinus Varus, Consul des vorangehenden Jahres.

***) Bei Mutina = Modena.

dafür, daß sie dieselben in Zukunft nicht mehr im Stich lassen wollen. Fünfhundert aber, die in den vordersten Linien gestanden und hauptsächlich die Flucht veranlaßt hatten, theilte er in fünfzig Haufen von je zehn Mann, und ließ aus jedem Haufen je Einen nach dem Loos hinrichten *). Diese Art der Todesstrafe, die früher schon üblich war und von Crassus an seinen Soldaten nach langer Zeit wieder einmal in Anwendung gebracht wurde **), ist entehrend, und es kommen bei ihrer Vollziehung, die unter den Augen des Heeres stattfindet, mancherlei grausenhafte und unheimliche Gebräuche vor.

Nachdem er auf diese Weise die Soldaten zu ihrer Pflicht zurückgeführt hatte, brach er mit ihnen gegen die Feinde auf. Aber Spartacus zog sich vor ihm zurück und nahm seinen Weg durch Lucanien nach dem Meere zu. Als er zufällig an der Meerenge kilikische Seeräuberschiffe antraf, so faßte er den Plan, einen Einfall in Sicilien zu machen und zweitausend Mann nach dieser Insel zu werfen, um durch sie den Sklavenkrieg wieder anzufachen, der erst seit Kurzem unterdrückt worden war ***) und zu seiner Erneurung nur eines geringen Zündstoffs bedurfte. Die Kiliker wurden mit ihm einig; nachdem sie aber die Geschenke empfangen hatten, hintergiengen sie ihn und fuhren davon. Darum brach er wieder von der Meeresküste auf und bezog auf der Halbinsel der Rheginer ein Lager.

---

*) Nach Appian I, 118 ließ er die zwei Legionen, die unter den Consuln gestanden hatten, decimiren, weil sie so oft geschlagen worden waren. Nach einem anderen Berichte bei ebendemselben soll er an seinen sechs Legionen diese Strafe vollzogen haben, nachdem er mit ihnen geschlagen worden sei.

**) Vielleicht zum ersten Male wieder seit Appius Claudius im Jahr 472 v. Chr.

***) Seit dem Jahr 101 v. Chr. durch den Consul Manius Aquilius.

Crassus zog ihm dorthin nach, und indem er bemerkte, wie die Beschaffenheit dieser Gegend ihm von selbst an die Hand gebe, was er zu thun habe, beschloß er, die Landspitze *) durch eine Mauer abzuschließen, theils um den Feinden die Zufuhr abzuschneiden, theils auch um seine Soldaten nicht müßig gehen zu lassen. So groß und schwierig die Arbeit war, so führte er sie doch in unerwartet kurzer Zeit aus; er zog über die Landenge von einem Meere zum anderen einen dreihundert Stadien **) langen und fünfzehn Fuß breiten und tiefen Graben, und über dem Graben errichtete er noch eine Mauer von außerordentlicher Höhe und Stärke. Spartacus blickte Anfangs mit Sorglosigkeit und Verachtung auf diese Arbeiten; als aber die Beute ausblieb, und er vorrücken wollte, sah er, daß er gänzlich eingeschlossen sei. Nunmehr wartete er, weil die Halbinsel gänzlich ausgesogen war, eine Nacht ab, in welcher Schnee fiel und ein kalter Wind wehte, füllte eine nicht gar große Strecke des Grabens mit Erde, Holz und Baumzweigen aus, und brachte den dritten Theil seines Heeres hinüber.

11. Crassus befürchtete, Spartacus möchte jetzt schnell auf den Gedanken kommen, auf Rom loszugehen; doch fühlte er sich wieder beruhigt, als ein starker Haufe aus Uneinigkeit sich von ihm lossagte und ein besonderes Lager an einem See in Lucanien bezog, dessen Wasser zu einer Zeit süß und zu einer anderen wieder salzig und untrinkbar sein soll. Diese griff Crassus an und drängte sie von dem See weg; aber es gelang ihm nicht, sie niederzuhauen oder zu verfolgen, weil plötzlich Spartacus erschien und die Flüchtigen wieder zum Stehen brachte.

---

*) Die Südspitze von Bruttium, jetzt Calabria ulteriore.
**) $7\frac{1}{2}$ deutsche Meilen.

Wenn Crassus früher in einem Schreiben an den Senat den Wunsch ausgesprochen hatte, daß Lucullus*) aus Thrakien und Pompejus aus Spanien herbeigerufen werde, so bereute er dieß jetzt, und beeilte sich, den Krieg noch vor deren Ankunft zu beendigen, weil er voraussah, daß man den glücklichen Ausgang desselben nicht ihm, sondern demjenigen zuschreiben würde, der später erschiene, um ihm Hülfe zu bringen. Er beschloß also, zunächst den Haufen, welcher sich von Spartacus getrennt hatte und unter Anführung des Cajus Cannicius**) und Castus abgesondert herumzog, anzugreifen, und sandte zu diesem Zweck sechstausend Mann ab, welche vorläufig einen Hügel besetzen und sich dort möglichst verborgen halten sollten. Obgleich aber diese ihre Helme verdeckten und sich der Beobachtung der Feinde zu entziehen suchten, wurden sie doch von zwei Frauen bemerkt, die für die Feinde ein Opfer darbrachten, und geriethen dadurch in eine gefährliche Lage. Allein plötzlich erschien Crassus und eröffnete einen Kampf, welcher der hartnäckigste von allen war; unter den zwölftausend dreihundert Feinden, die niedergemacht wurden, fanden sich nur zwei mit Wunden auf dem Rücken; alle Uebrigen waren in offenem Kampfe mit den Römern, ohne von ihrem Posten zu weichen, gefallen.

Als sich Spartacus nach der Niederlage dieses Haufens gegen

---

*) M. Licinius Lucullus, Bruder des bekannten L. Lic. Lucullus und Adoptivsohn des M. Terentius Varro. Er war im Jahr 681 d. St. 73 v. Chr. mit Cassius Varus (K. 9) Consul gewesen, und hatte Makedonien zur Provinz erhalten.

**) Bei Frontin, Strateg. II, 5, 34 und Livius Exc. 97 heißt er Gannicus.

die Berge von Pötilia *) zurückzog, folgten ihm Quintus **), einer der Legaten des Crassus, und Scrofa, sein Quästor ***), ihn beständig beunruhigend, auf den Fersen nach. Kaum aber wandte er sich gegen die Römer, als unter diesen sich eine so wilde Flucht erhob, daß sie nur mit Mühe den verwundeten Quästor aus der Gewalt der Feinde retteten und der Gefahr entrannen.

Dieser Erfolg stürzte den Spartacus ins Verderben, weil den entlaufenen Sklaven der Muth jetzt zu hoch schwoll; sie wollten dem Kampfe ferner nicht mehr ausweichen, verweigerten ihren Anführern den Gehorsam, umringten sie mitten auf dem Marsch mit den Waffen in der Hand, und zwangen sie, mit ihnen wieder durch Lucanien zurück gegen die Römer zu ziehen. Dieß war es, was Crassus selbst auch wünschte. Schon ward nämlich die nahe Ankunft des Pompejus gemeldet, und in den Wahlversammlungen hörte man vielfach die Ueberzeugung aussprechen, daß die siegreiche Beendigung des Krieges Jenem vorbehalten sei; denn er werde, sobald er an Ort und Stelle sei, eine Schlacht liefern und dem Krieg ein Ende machen. Aus diesem Grunde beeilte sich Crassus, in der Nähe der Feinde seine Stellung zu nehmen, um einen entscheidenden Schlag gegen sie auszuführen, und ließ sodann einen Graben ziehen. Die Sklaven machten nach demselben einen Ausfall, und griffen die Arbeiter an; von beiden Seiten eilten nun immer mehr Leute herbei, so daß sich Spartacus zuletzt genöthigt sah, mit seinem ganzen Heere ins Treffen zu rücken. Als ihm sein Pferd vorgeführt wurde, zog er das Schwert

---

*) Pötilia, gewöhnlich Petelia genannt, lag auf einer steilen Anhöhe an der Ostküste von Bruttium, nördlich von Kroton.

**) Frontin a. a. O. nennt ihn L. Quinctius.

***) Wahrscheinlich Cn. Tremellius Srofa, Cicero's Freund.

und stach es nieder, indem er sagte: „Wenn ich siege, werde ich viele schöne Pferde der Feinde erbeuten, wenn ich aber besiegt werde, brauche ich keines mehr.“ Hierauf wollte er, unter blutigem Kampf durch die bewaffneten Haufen der Feinde dringend, auf Crassus selbst losgehen, konnte diesen aber nicht finden, und erlegte dafür zwei Centurionen, die mit ihm handgemein geworden waren. Zuletzt ergriffen seine Leute die Flucht; nur er wich nicht und ward, von einer großen Schaar umringt, unter tapferer Gegenwehr niedergehauen.

Crassus war in dieser Schlacht vom Glücke begünstigt, er hatte sich als einen tüchtigen Feldherrn bewiesen und sein eigenes Leben der Gefahr ausgesetzt; dennoch entgieng auch dem Pompejus sein Antheil an der Ehre dieses Sieges nicht. Denn diejenigen, welche aus dem Treffen entflohen waren, stießen mit ihm zusammen, und wurden von ihm vollends aufgerieben, weßhalb er an den Senat schrieb, Crassus habe die Sklaven in offener Schlacht besiegt, er dagegen habe den Krieg mit der Wurzel ausgerottet. Pompejus hielt nunmehr über Sertorius und Spanien einen glänzenden Triumph; Crassus dagegen machte nicht einmal den Versuch, für sich um einen großen Triumph nachzusuchen, und man glaubte sogar, daß ihm schon mit dem minder ehrenvollen Triumph zu Fuß, der sogenannten Ovatio, die ihm für den Sklavenkrieg zuerkannt wurde, eine unverdiente Ehre zu Theil geworden sei. Worin sich dieser von jenem unterscheidet, und warum er so genannt werde, habe ich im Leben des Marcellus *) ausgeführt.

12. Als Pompejus unmittelbar darauf für das Consulat in Vorschlag kam, trug Crassus, wiewohl er hoffen durfte, sein College zu werden, kein Bedenken, ihn um seine Empfehlung anzugehen.

---

*) K. 22.

Pompejus, der immer wünschte, sich Crassus durch irgend eine Gefälligkeit verbindlich zu machen, ließ sich gerne um eine solche Dienstleistung bitten, und nahm sich seiner eifrig an; er erklärte sogar zuletzt in der Volksversammlung, er würde für diesen Collegen eben so dankbar sein, wie für das eigene Consulat. Dieses freundliche Verhältniß hörte aber bald auf, nachdem sie ihr Amt angetreten hatten. Fast über alle Gegenstände waren ihre Ansichten getheilt, nie waren sie mit einander zufrieden und stets auf einander eifersüchtig, so daß ihre Verwaltung ganz thatlos und ohne Bedeutung für den Staat blieb; das Einzige, was geschah, war, daß Crassus dem Hercules ein großes Opfer veranstaltete, das ganze Volk an zehntausend Tischen speisen und unter dasselbe Korn auf drei Monate austheilen ließ. Als sie nach Ablauf ihres Consulats eine Volksversammlung hielten, trat ein gewisser Onatius Aurelius *), ein unangesehener römischer Ritter, welcher als ein einfacher Privatmann auf dem Lande lebte, hervor und erzählte, nachdem er die Rednerbühne bestiegen hatte, eine Erscheinung, die er während des Schlafes gehabt habe. „Mir", sprach er, „ist Juppiter erschienen und hat mir aufgetragen, in der Volksversammlung zu erklären, ihr sollet die Consuln nicht eher ihr Amt niederlegen lassen, als bis sie wieder Freunde geworden seien." Pompejus blieb bei diesen Worten des Aurelius, und selbst bei der Aufforderung des Volkes, sich mit einander auszusöhnen, unbewegt und rührte sich nicht; Crassus dagegen bot ihm seine Rechte dar und sagte: „Mitbürger, ich glaube nichts Erniedrigendes und meiner Unwürdiges zu thun, wenn ich zuerst mit wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen dem Pompejus entgegenkomme, dem ihr schon als unbärtigem Jüngling den Bei-

*) Im Leben des Pompejus K. 23 heißt er Cajus Aurelius.

namen des Großen gegeben und, ehe er Mitglied des Senates war, einen Triumph zuerkannt habt."

13. Dieß ist es, was aus dem Consulate des Crassus Erwähnung verdient. Seine Censur verstrich, ohne daß das Geringste geschah und zu Stande kam. Er hielt weder eine Untersuchung über den Senat, noch eine Musterung der Ritter, noch eine Schatzung der Bürger, und doch hatte er den sanftmüthigsten der Römer, den Lutatius Catulus, zum Amtsgenossen. Dieser soll indessen dem Crassus, als er mit dem Gewaltstreich umgieng, Aegypten den Römern zinsbar zu machen, aufs Entschiedenste entgegengetreten sein, und weil sie hierüber mit einander in Streit geriethen, sollen Beide freiwillig das Amt niedergelegt haben.

Bei der großen Verschwörung des Catilina, die Rom beinahe den Untergang brachte, gerieth auch Crassus in Verdacht; es trat sogar Einer der Verschworenen auf und nannte ihn als Theilnehmer; aber Niemand schenkte demselben Glauben *). Dennoch erklärte Cicero den Crassus und Cäsar in einer Rede, die übrigens erst nach deren Tode der Oeffentlichkeit übergeben wurde, unumwunden für schuldig, und in den Memoiren über sein Consulat sagt er, Crassus sei in der Nacht mit einem Brief zu ihm gekommen, welcher Mittheilungen über die Plane des Catilina enthalten habe, als hätte er damit seinen Antheil an der Verschwörung vollends außer Zweifel setzen wollen **). Deßhalb nun war Cicero dem Crassus fortan verhaßt, und nur sein Sohn verhinderte ihn daran, daß er demselben nicht offen schadete.

---

*) Vgl. Sallust Catil. K. 48.

**) Vgl. Leben des Cicero K. 15. Weder die von Plutarch erwähnte Rede, noch die in griechischer Sprache verfaßten Memoiren Cicero's, (vgl. ad Att. 1, 19) sind auf uns gekommen.

Den Publius machten nämlich seine Wißbegierde und seine Liebe zu wissenschaftlichen Studien zu einem warmen Verehrer des Cicero, weshalb er auch, als derselbe in Anklagestand versetzt werden sollte, mit ihm die Trauerkleider anlegte und andere Jünglinge veranlaßte, dasselbe zu thun. Zuletzt brachte er seinen Vater dazu, mit Cicero sich wieder auszusöhnen.

14. Als Cäsar aus seiner Provinz zurückkam, traf er alsbald Vorkehrungen, um zum Consulat zu gelangen. Er sah, daß zwischen Pompejus und Crassus wieder Mißhelligkeiten entstanden seien; weil er nun den Einen dadurch nicht zu seinem Feind machen wollte, daß er den Anderen um seine Empfehlung bat, und andererseits ohne die thätige Unterstützung Beider nicht hoffen konnte, sein Ziel zu erreichen, so bemühte er sich, zwischen Beiden eine Versöhnung zu Stande zu bringen, und suchte ihnen zu dem Ende wiederholt begreiflich zu machen, wie sie nur einem Cicero, Catulus und Cato Vorschub leisten, indem sie gegenseitig ihren eigenen Einfluß untergraben; diese hätten dagegen wenig zu bedeuten, wenn s i e Friede und Freundschaft schließen und mit vereinter Kraft und mit Einem Sinne den Staat lenken würden. Seinen Vorstellungen gelang es, sie mit einander auszusöhnen, und indem er sich nunmehr ihnen anschloß, brachte er das allgewaltige Dreimännerbündniß zu Stande, das die Macht des Senats und des Volkes vernichtete, und nicht sowohl jene Beiden durch einander größer, als vielmehr ihn selbst durch sie zum Größten machte. Denn sogleich arbeiteten diese nun an seiner Erhebung, und er ward mit Glanz zum Consul ernannt. Während seines Consulats, das er rühmlich verwaltete*), ließen sie ihm den

*) Dieses Urtheil ist mit der Darstellung Plutarch's im Leben des Pomp. K. 47 und im Leben des Cäsar K. 14 so sehr im

Oberbefehl über eine bedeutende Armee zusprechen, verhalfen ihm zu der Provinz Gallien, und machten ihn damit gleichsam zum Herrn einer Burg, indem sie dachten, das Uebrige ungestört unter einander theilen zu können, wenn sie ihm die durch das Loos zugefallene Statthalterschaft gesichert hätten. Pompejus folgte hiebei den Eingebungen seiner ungemessenen Herrschsucht; in Crassus hingegen gesellte sich, beim Hinblick auf die großen Thaten Cäsars, zu seiner alten Schwachheit, seinem Geize, eine neue Leidenschaft, das eifersüchtige Streben nach Trophäen und Triumphen, und der Gedanke, allein hierin nachzustehen, während ihm in jeder anderen Beziehung der Vorzug zukomme, ließ ihn nicht ruhen und rasten, als bis er sich selbst einen ruhmlosen Untergang bereitet und für den Staat Unheil angerichtet hatte.

Als nämlich Cäsar von Gallien aus nach Lucca kam, begaben sich, neben vielen anderen Römern, auch Pompejus und Crassus dorthin, und hielten mit ihm eine geheime Zusammenkunft, worin sie beschloßen, nunmehr ernstlicher Hand ans Werk zu legen und den ganzen Staat von sich abhängig zu machen; Cäsar sollte zu diesem Zweck unter Waffen bleiben, Pompejus und Crassus dagegen andere Provinzen und Heere erhalten. Hiezu war ihre Bewerbung um das zweite Consulat der einzige Weg; Cäsar sollte sie hiebei unterstützen, indem er sich bei seinen Freunden brieflich für sie verwendete und Viele seiner Soldaten nach Rom schickte, um an den Wahlen Theil zu nehmen.

15. Gegen Pompejus und Crassus hegte man sogleich bei ihrer Rückkehr nach Rom Verdacht, und allgemein hörte man die

---

Widerspruch, daß die Aechtheit des Wortes καλῶς sehr zu bezweifeln ist.

Ueberzeugung aussprechen, daß jene Zusammenkunft nicht in guter Absicht veranstaltet worden sei. Marcellinus *) und Domitius richteten im Senat an Pompejus die Frage, ob er sich um das Consulat bewerben werde, worauf er zur Antwort gab: „Vielleicht werde ich es thun, vielleicht auch nicht." Wiederholt darüber befragt, erklärte er: „Ich werde darum nachsuchen für die rechtlichen Bürger, nicht für die Ungerechten." Während sich Pompejus mit diesen Antworten den Vorwurf des Uebermuthes und des Stolzes zuzog, sagte Crassus in bescheidenerem Tone, „er werde sich um das Consulat bewerben, wenn dieß dem Staate fromme, im anderen Falle davon abstehen."

Darum wagten es nun auch einige Andere, sich um das Consulat zu melden, worunter Domitius. Als aber Pompejus und Crassus sich öffentlich als Bewerber ankündigten, traten alle Anderen furchtsam wieder zurück, mit Ausnahme des Domitius, welchen Cato, sein Freund und Verwandter, aufmunterte und antrieb, gutes Muthes zu sein und die Hoffnung nicht sinken zu lassen, da es einem Kampfe um die allgemeine Freiheit gelte; denn Pompejus und Crassus, stellte er ihm vor, trachten nicht nach dem Consulat, sondern nach der Gewaltherrschaft, ihr ganzes Thun beweise, daß sie sich nicht um ein Amt bewerben, sondern gewaltsam Provinzen und Armeen an sich bringen wollen.

Durch solche Vorstellungen, die aus seiner aufrichtigen Ueberzeugung hervorgiengen, brachte Cato den Domitius fast mit Gewalt auf den Markt, wo sie noch manche Andere um sich sammelten. Vielfach hörte man mit Verwunderung fragen: „Warum begehren denn diese ein zweites Consulat? Warum nicht mit Anderen? Haben wir

*) Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus war Consul dieses Jahres, 698 d. St. 56 v. Chr.

ja doch viele Männer, die wohl werth sind, mit Crassus oder Pompejus Consuln zu werden." Bei solchen Aeußerungen ward dem Pompejus und Crassus bange, so daß sie sich nun die unwürdigsten und gewaltthätigsten Dinge erlaubten. So ließen sie z. B., um vieles Andere zu verschweigen, dem Domitius auflauern, als derselbe mit seinen Freunden vor Tagesanbruch auf den Markt gieng, wobei der Sklave, der ihm die Fackel vorantrug, getödtet, und Viele, worunter auch Cato, verwundet wurden; nachdem sie diese verjagt und in ihr Haus gebannt hatten, wurden sie zu Consuln ernannt *). Nicht lange nachher umringten sie wiederum die Rednerbühne mit Bewaffneten, vertrieben den Cato vom Markte, brachten Einige um, die nicht hatten weichen wollen **), übertrugen dem Cäsar seine Statthalterschaft auf weitere fünf Jahre, und ließen sich selbst Syrien und Spanien als Provinzen zusprechen. Bei der Verlosung erhielt Crassus Syrien, Pompejus Spanien.

16. Dieses Ergebniß stellte alle Theile zufrieden. Die Meisten wünschten nämlich, daß Pompejus sich nicht zu weit von der Stadt entfernen möchte, und er selbst hatte die Absicht, aus Liebe zu seiner Frau ***), die meiste Zeit dort zuzubringen. Crassus seinerseits konnte in seiner Freude über diese Entscheidung des Looses die Ueberzeugung nicht zurückhalten, daß er dieß für das größte Glück halte, das ihm je widerfahren sei; selbst vor fremden Personen und in größeren Cirkeln konnte er es kaum über sich gewinnen, davon zu schweigen, und seine Bekannten unterhielt er mit allerlei eitlen und

*) Vgl. Leben des Pompejus K. 51 f.

**) Von hier an bis zu Ende von K. 33 findet sich Alles wörtlich in der den Namen Appians tragenden römisch-parthischen Geschichte, einer elenden Compilation aus späterer Zeit.

***) Julia, der Tochter Cäsars.

kindischen Einfällen. Man hätte dieß bei seinem Alter und bei seinem Charakter nicht erwarten sollen, da Prahlerei und Großthuerei sonst nicht seine Sache gewesen war; aber jetzt konnte er der Verführung nicht widerstehen, und erhob sich zu so kühnen Gedanken, daß er nicht Syrien oder das Land der Parther seinen glücklichen Thaten als Grenze steckte, sondern daß ihn seine Hoffnungen bis nach Baktrien und Indien und an das äußerste Meer trugen, wogegen die Thaten des Lucullus gegen Tigranes und die des Pompejus gegen Mithridates wie ein Kinderspiel erscheinen sollten.

In dem betreffenden Gesetzesvorschlag *) stand allerdings nichts von dem Partherkrieg; aber Jedermann wußte, daß dieser der Gegenstand der heißesten Wünsche des Crassus sei. Auch Cäsar schrieb ihm von Gallien aus, um sein Streben zu loben und ihn zu dem Kriege anzutreiben. Nun aber gieng der Volkstribun Atejus damit um, den Ausmarsch zu verhindern, und ihm schloßen sich noch viele Andere an, die darüber ungehalten waren, daß er gegen Leute, die den Römern nichts zu Leide gethan hätten und mit denselben im Bündnisse stünden **), in den Krieg ziehen wollte. Crassus gerieth darüber in Angst, und bat deshalb den Pompejus, der bei dem großen Haufen in hohem Ansehen stand, ihm vor die Stadt hinaus das Geleite zu geben. Als der Volkshaufe, der sich bereit hielt, dem Crassus in den Weg zu treten und ihn mit Geschrei zu empfangen, den Pom-

---

*) Der lex trebonia, 55 v. Chr., durch welche dem Pompejus und Crassus die Provinzen Spanien und Syrien übertragen wurden, mit Gewalt über Krieg und Frieden und mit dem Recht, ihre Heere zu vermehren.

**) Nach Florus III, 11 hatten Sulla und Pompejus mit dem Partherkönig ein Bündniß geschlossen. Vergl. Leben des Sulla K. 5.

pejus vor ihm hergehen sah, ließ er sich durch die Heiterkeit seiner Miene und seines Blicks so sehr besänftigen, daß in aller Stille für den Zug Platz gemacht wurde, welcher nun mitten durch das Volk hindurch schritt. Nur Atejus trat dem Crassus entgegen und gebot ihm zuerst unter mehrfachen Betheurungen Halt; hierauf befahl er seinem Diener, ihn zu verhaften; weil aber die anderen Tribunen Einsprache erhoben, ließ der Diener ihn wieder los. Atejus eilte nun voran nach dem Thor und stellte dort ein Becken mit glühenden Kohlen auf. Als Crassus dort ankam, zündete er (Atejus) Rauchwerk an, goß eine Spende aus und sprach dazu schreckliche und schauderhafte Fluchformeln, unter Nennung und Androhung von furchtbaren und fremdartigen Gottheiten. Diese geheimen und alterthümlichen Fluchformeln haben nach der Ansicht der Römer eine solche Kraft, daß Niemand, über den sie ausgesprochen worden sind, dem Fluch entgehen kann, und daß es selbst demjenigen schlimm geht, der sich ihrer bedient; deßwegen werden sie nur von Wenigen und nur in ganz außerordentlichen Fällen angewendet. Man machte darum auch dem Atejus damals Vorwürfe darüber, daß er die Stadt selbst, um deretwillen er auf Crassus so erbost war, mit Fluch belastet, habe und in so große Angst versetze.

17. Als Crassus in Brundusium anlangte, war die See noch sehr unruhig. Dessen ungeachtet schiffte er sich ein, ohne länger zuzuwarten, und verlor auf der Ueberfahrt nur wenige Fahrzeuge. Nachdem er die anderen Truppen an sich gezogen hatte, schlug er in Eile den Landweg durch Galatien ein. Dort fand er den hochbetagten König Dejotarus noch mit der Erbauung einer Stadt beschäftigt, was ihn zu der spöttischen Bemerkung veranlaßte: „O König, noch um die zwölfte Stunde fängst du an zu bauen.“ Aber lachend erwiderte der Galaterfürst: „Du selbst, o Imperator, ziehst,

wie ich sehe, auch nicht gar frühe gegen die Parther zu Felde!" Crassus hatte nämlich bereits das sechzigste Jahr überschritten, und seinem Aussehen nach hätte man ihn für noch älter gehalten.

In Syrien angekommen, traf er anfänglich Alles seinen Erwartungen entsprechend. Er schlug ohne Schwierigkeiten eine Brücke über den Euphrat, setzte sein Heer in aller Sicherheit über, und nahm viele Städte in Mesopotamien in Besitz, die sich ihm freiwillig ergaben. Nur in Einer, in welcher ein gewisser Apollonius mit der Gewalt eines Tyrannen herrschte, wurden hundert seiner Soldaten niedergemacht. Deßhalb erschien er vor ihr mit seinem Heere und ließ, nachdem er sich ihrer bemächtigt, das Eigenthum der Einwohner plündern, diese selbst aber als Sklaven verkaufen. Die Griechen nannten diese Stadt Zenodotia *). Crassus ließ es sich gefallen, daß sein Heer um dieser Eroberung willen ihn zum Imperator ausrief; damit machte er sich aber nur zum Gespött; denn daß er schon einem so unbedeutenden Vortheil einen so großen Werth beilegte, dieß schien einen schwachherzigen Mann zu verrathen, der nicht wagte, seine Hoffnungen auf größere Thaten zu richten. Nachdem er in die Städte, die sich ihm unterworfen hatten, Besatzungen gelegt hatte, im Ganzen siebentausend Mann Fußvolk und tausend Reiter, kehrte er nach Syrien zurück, um dort zu überwintern und seinen Sohn zu erwarten, der aus Gallien, wo er sich durch seine Tapferkeit manche Auszeichnung erworben hatte, anlangen und ihm von Cäsar tausend auserlesene Reiter zuführen sollte.

Mußte man den Feldzug des Crassus an sich schon für ein verfehltes Unternehmen betrachten, so glaubte man insbesondere, daß er

---

*) Oder Zenodotium, ein Castell im nördlichen Mesopotamien, in der Provinz Osroene.

gleich im Anfang damit einen Hauptfehler begangen habe, daß er, statt weiter vorzudringen und sich der zwei gegen die Parther immer feindseligen Städte Babylon und Seleukia zu versichern, den Feinden Zeit gab sich zu rüsten. Sodann machte man ihm auch zum Vorwurf, daß er sich in Syrien mehr mit Geldgeschäften als mit Feldherrngeschäften abgab; denn er hielt nie eine Musterung der Truppen und veranstaltete keine Wettkämpfe in Leibesübungen, sondern berechnete die Einkünfte der Städte und untersuchte viele Tage lang die Schätze der Göttin zu Hierapolis *) mit Gewicht und Wage; wenn er an die Städte und Fürsten ein Truppenaufgebot erließ, so konnten sich diese um Geld bei ihm wieder loskaufen, wodurch er sich bei ihnen um alles Ansehen und alle Achtung brachte.

Das erste Vorzeichen kam ihm von der eben erwähnten Göttin **), welche Einige für die Aphrodite oder für die Hera halten, Andere als die Ursache und die Naturkraft betrachten, welche allen Dingen den Entstehungskeim und den Ursprung aus dem Flüssigen verliehen und den Menschen die Quelle alles Guten erschlossen hat. Beim Herausgehen aus ihrem Tempel stürzte zuerst der junge Crassus unter der Thüre, und über ihn fiel dann auch sein Vater.

18. Bereits zog Crassus seine Truppen aus den Winterquartieren zusammen, als Gesandte des Arsakes ***) vor ihm er-

---

*) Auch Bambyke genannt, westlich vom Euphrat, etwa 6 Meilen südlich von Zeugma, K. 19.

**) Der sog. Syria Dea; ihr einheimischer Name war Atargatis; nach Ktesias bei Strabo p. 785 wäre sie mit der Fischgöttin Derketo identisch, was Lukian in der bekannten Schrift de Syria dea §. 14 leugnet.

***) Arsakes XIV. Orodes I. Arsakes ist der gemeinsame Name aller parthischen Könige aus der Arsakidendynastie.

schienen und ihm eine kurze Botschaft überbrachten. Sie erklärten nämlich: „wenn das Heer von den Römern gesandt sei, so handle es sich um einen Krieg auf Leben und Tod; wenn aber, wie man vernehme, Crassus gegen die Absicht des Staates, blos um seines eigenen Gewinnes willen, gegen die Parther zu den Waffen gegriffen und einen Theil ihres Landes besetzt habe, so wolle Arsakes sich gelinde zeigen und mit dem Alter des Crassus Mitleid haben; auch werde er den Römern zu Liebe denjenigen Soldaten freien Abzug gewähren, welche die Städte hüten sollten, aber vielmehr von ihm dort gehütet werden.“ Als hierauf Crassus großsprecherisch erwiderte, er werde in Seleukia die Antwort geben, fieng Vagises, der älteste der Gesandten, zu lachen an und versetzte, indem er auf die Mitte seiner hohlen Hand hindeutete: „Hier werden eher Haare wachsen, als du Seleukia sehen wirst.“ Die Gesandten kehrten nun zu König Hyrodes*) zurück, um ihm zu melden, daß dem Krieg nicht auszuweichen sei.

Bald fanden sich aus den Städten Mesopotamiens, in welchen römische Besatzung lag, einige Soldaten ein, die unter großen Gefahren entkommen waren. Diese, welche die Zahl der Feinde mit eigenen Augen gesehen und mit ihnen im Kampf selbst nähere Bekanntschaft gemacht hatten, als dieselben die Städte angriffen, erzählten nun Dinge, die geeignet waren, Besorgnisse zu erwecken; und wie es in einem solchen Falle gewöhnlich ist, wurde in ihren Schreckensberichten Alles übertrieben. „Diesen Leuten,“ versicherten sie, „kann man nicht entrinnen, wenn man von ihnen verfolgt wird, und eben so wenig sie einholen, wenn sie sich auf die Flucht machen; sie haben

*) Sonst von allen Schriftstellern Orodes genannt, nur bei Polyän Strateg. VII, 41 heißt er Herodes.

eine neue Art von Geschoßen, die schneller sind als der Blick des Auges, und die, ehe man den Schützen bemerkt, den durchbohren, der in ihre Richtung kommt. Die Waffen der Geharnischten sind von der Art, daß sie entweder in Alles eindringen oder Allem Widerstand leisten."

Als die Soldaten dieß vernahmen, entsank ihnen der Muth. Denn seither hatten sie es für ausgemacht gehalten, daß die Parther sich in Nichts von den Armeniern und Kappadokiern unterscheiden, die Lucullus zuletzt nicht weiter mehr habe ausplündern mögen; als das Schwierigste an diesem Kriege hatten sie sich den weiten Marsch und die Verfolgung von Leuten vorgestellt, die einem offenen Kampf stets ausweichen würden; und jetzt sahen sie wider Erwarten harte Kämpfe und große Gefahren vor sich. Einige der Officiere, worunter auch der Quästor Cassius,*) waren sogar der Meinung, Crassus solle vorderhand den Marsch einstellen und das Unternehmen noch einmal einer gründlichen Berathung unterziehen. Auch die Wahrsager ließen im Stillen merken, daß Crassus durch die Opfer, so oft man sie auch wiederhole, fortwährend böse Vorzeichen erhalte. Aber Crassus achtete weder auf sie noch sonst auf Jemand, der ihm zu etwas Anderem rieth als zur Beschleunigung seines Feldzuges.

19. Am Meisten bestärkte ihn in seinen Gedanken Artabazes,**) der König von Armenien. Dieser kam mit sechstausend Reitern, die, wie es hieß, nur die Garden und Begleiter des Königs waren, in sein Lager und versprach ihm, ein weiteres Corps von zehntausend geharnischten Reitern und dreißigtausend Mann Fußvolk zu stellen

*) C. Cassius Longinus, Cäsar's Mörder.

**) Der Sohn und Nachfolger des Tigranes; Plutarch nennt ihn im Folgenden immer Artavasdes.

und auf eigene Kosten zu unterhalten. Zugleich redete er ihm zu, durch Armenien in das Land der Parther einzudringen, in welchem Falle das Heer durch seine Vorsorge nicht nur Alles im Ueberfluß finden, sondern auch auf dem Marsch keiner Gefahr ausgesetzt sein würde, weil es durch ein für die Reiterei, die einzige Stärke der Parther, ungünstiges Terrain, durch zahlreiche Berge und eine Reihe von Hügeln, geschützt wäre. Crassus nahm den Eifer des Artabazes und das Anerbieten einer so glänzenden Hülfeleistung ziemlich kalt auf und erwiderte, er werde den Weg durch Mesopotamien nehmen, wo er viele tapfere Römer gelassen habe. Auf dieses hin ritt der Armenier wieder von dannen.

Als Crassus mit seinem Heere bei Zeugma *) über den Euphrat setzte, erdröhnten viele gewaltige Donnerschläge, und heftige Blitze fuhren vor den Augen des Heeres herum; ein Sturmwind, schwarzes Gewölk vor sich hertreibend und von Blitzstrahlen begleitet, warf sich auf die Brücke und zerbrach und zertrümmerte sie großentheils; an dem Platze, wo das Lager geschlagen werden sollte, schlug der Blitz zweimal ein; ein prächtig geschmücktes Reitpferd des Feldherrn riß den Bedienten gewaltsam mit sich fort in den Strom, wo es untersank und verschwand. Auch der erste Adler soll sich, als man ihn emporhob, um weiter zu ziehen, von selbst umgedreht haben. Außerdem traf es sich, daß die Soldaten, als nach dem Uebergang Mundvorrath unter sie ausgetheilt wurde, zuerst Linsen und Salz bekamen, was nach römischer Ansicht Trauer bedeutet, weil sie diese den Todten darbringen. Als Crassus eine Rede hielt, entfielen ihm Worte, die unter dem Heer die größte Bestürzung hervorbrachten. Er sagte

*) Auf dem rechten Ufer des Stromes gelegen, der Stadt Apamea gegenüber.

nämlich, „er lasse die Brücke über den Fluß abbrechen, damit Keiner von ihnen zurückkehre.“ *) Statt nun diese auffallenden Worte, sobald er seinen Fehler merkte, zu verbessern und den verzagten Soldaten näher zu erklären, war er so eigensinnig, dieß zu unterlassen. Endlich ließ er auch bei dem Reinigungsopfer, welches er nach herkömmlichem Brauch veranstaltete, **) die Eingeweide, die ihm der Wahrsager dargereicht hatte, aus den Händen fallen und sagte dann lächelnd zu den Anwesenden, als er ihren großen Verdruß bemerkte: „So geht es mit dem Alter; die Waffen aber sollen mir nicht aus den Händen fallen.“

20. Er setzte nun von hier aus mit seinem Heere, das aus sieben Legionen schweren Fußvolks, nicht ganz viertausend Reitern und ungefähr eben so vielen Leichtbewaffneten bestand, den Marsch längs des Flusses fort. Bald kamen einige von denen, die er auf Kundschaft vorausgeschickt hatte, zurück und meldeten, in dem Lande sei kein Mensch zu finden, sie haben aber viele Pferdespuren getroffen, wonach anzunehmen sei, daß die Feinde umgedreht haben und rück-

---

*) Nach Cassius Dio 40, 19 sagte er zu seinen Soldaten: „Erschrecket nicht, daß die Brücke zu Grunde gerichtet ist, und glaubt nicht, daß dieß Unglück bedeute; denn ich schwöre euch, daß ich den Rückweg über Armenien zu nehmen beschlossen habe.“ Dann fuhr er fort: „Seid getrost, denn Keiner von uns wird auf diesem Wege zurückkehren.“

**) Die sog. Lustratio wurde mit dem Heere beim Auszug oder vor dem Beginn einer Schlacht veranstaltet und hatte zum Zweck, durch Sühnung von Sünden und Fehlern mittelst eines Opfers das Wohlgefallen der Götter wieder zu erwerben. Eine solche Sühne mußte im vorliegenden Falle wegen der eingetretenen schlimmen Vorzeichen um so nothwendiger erscheinen.

wärts davon gejagt seien. Dadurch wurde Crassus noch mehr in seinen Hoffnungen bestärkt, und auch die Soldaten ließen sich verleiten, die Parther zu verachten, die, wie sie meinten, nie den Kampf mit ihnen aufnehmen würden. Cassius hingegen wiederholte seine Vorstellungen bei Crassus und gab ihm den Rath, entweder — und dieß wäre das Beste — das Heer in einer der Städte, die man besetzt habe, rasten zu lassen, bis er über die Feinde etwas Sicheres erfahre, oder, wenn er dieß nicht wolle, dem Fluß entlang bis nach Seleukia*) zu ziehen; in diesem Falle könnten die Transportschiffe immer zugleich mit dem Heere nach den Lagerplätzen gelangen und dasselbe mit hinreichenden Lebensmitteln versorgen; auch würden sie durch den Fluß vor Umzinglung geschützt sein und daher jeder Zeit mit gleichem Vortheil dem Feinde die Spitze bieten können.

21. Während Crassus hierüber noch nachdachte und mit sich zu Rathe gieng, fand sich bei ihm der Häuptling eines arabischen Stammes ein, mit Namen Ariamnes,**) ein schlauer und tückischer Mann, der die Römer in das größte Unglück stürzte und unter Allem, was das Schicksal über sie verhängte, um sie ins Verderben zu führen, ihren Untergang am Meisten beförderte. Einige von denjenigen, welche den Feldzug des Pompejus mitgemacht hatten, wußten, daß er der Güte des Pompejus Manches verdankte und für einen Freund der Römer gegolten hatte. Jetzt dagegen suchte er sich mit Vorwissen der Feldherren des Partherkönigs bei Crassus einzuschleichen, in der

---

*) Drei Meilen westlich vom Tigris, an einem aus dem Euphrat in den Tigris führenden Canal.

**) Bei Cassius Dio 40, 20 heißt er Augarus der Osroene, bei Pseudo-Appian Akbarus; Florus III, 11 spricht von einem syrischen Ueberläufer Mazaras.

Absicht, denselben möglichst weit von dem Strome und den gebirgigen Gegenden weg nach der endlosen Ebene zu locken, wo man ihn zu umzingeln hoffte; denn die Parther hatten nichts weniger im Sinn, als die Römer von vorne anzugreifen.

Im Lager des Crassus angekommen, begann er — und an Gewandtheit der Rede fehlte es ihm nicht — den Pompejus als seinen Wohlthäter zu rühmen und dem Crassus selbst zu einer solchen Armee Glück zu wünschen, tadelte diesen aber zugleich, daß er mit Zögern und Vorbereitungen so viele Zeit verliere, als ob es der Waffen und nicht der Arme und schneller Beine bedürfte gegen Leute, die schon längst das Theuerste, was sie an Gütern und Personen besäßen, zusammengerafft hätten und nach Skythien oder Hyrkanien zu entkommen suchten. „Selbst in dem Fall," fügte er hinzu, „daß ihr daran dächtet, eine Schlacht zu liefern, solltet ihr eilen, ehe der König wieder Muth faßt und seine ganze Armee zusammengezogen wird; denn jetzt hat er euch blos Surena und Sillakes entgegengestellt, die es übernommen haben, euch zu verjagen; er selbst ist nirgends mehr zu erblicken."

Alles dieß war erlogen. Denn Hyrodes hatte sogleich sein Heer in zwei Hälften getheilt; während er selbst Armenien verheerte, um an Artavasdes Rache zu nehmen, hatte er den Surena gegen die Römer abgesandt, aber nicht, wie Einige wissen wollen, deßwegen, weil er auf den Crassus mit Verachtung herabsah; denn es läßt sich nicht denken, daß er es habe unter seiner Würde halten sollen, sich mit Crassus, einem der ersten Römer, zu messen, wenn er doch den Artavasdes bekriegte und armenische Dörfer angriff und zerstörte. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß er aus Furcht vor der Gefahr im Hinterhalt bleiben wollte, um den weiteren Verlauf der Dinge abzuwarten, und daß er den Surena voranschickte, damit er sich mit

den Feinden im Kampfe versuche und dieselben nach einer anderen Richtung ziehe.

Surena war nämlich kein gewöhnlicher Mann. Sein Reichthum, seine Geburt und sein Ansehen verliehen ihm den nächsten Rang nach dem Könige, durch seine Tapferkeit und seine Talente überragte er alle Parther seiner Zeit, an Größe und Schönheit des Körpers kam Niemand ihm gleich. Wenn er auszog, ließ er sich immer von tausend Kameelen sein Gepäck nachtragen und führte zweihundert Wagen für seine Kebsweiber mit sich; tausend Mann geharnischter und eine noch größere Anzahl leichter Reiterei bildeten seine Leibgarde. Die Gesammtzahl seiner Reiter an Hörigen und Sklaven belief sich überhaupt auf nicht weniger als zehntausend. Er besaß das seit alten Zeiten in seinem Geschlechte erbliche Vorrecht, dem Könige der Parther bei seiner Thronbesteigung das Diadem aufzusetzen. Eben jenen Hyrodes, der früher vertrieben worden war,*) hatte er in sein Land zurückgeführt und für ihn die große Stadt Seleukia erobert, wobei er der Erste gewesen war, der die Mauern erstieg und mit eigener Hand diejenigen, die ihm entgegentraten, zurücktrieb. Zur Zeit dieser Begebenheiten noch nicht dreißig Jahre alt, stand er wegen seiner Klugheit und Einsicht im höchsten Ansehen, und vermöge dieser Eigenschaften vorzugsweise brachte er den Crassus zu Fall, welcher Anfangs mit seinem Selbstvertrauen und seinem Uebermuth, nachher mit seiner Furchtsamkeit und seinem Kleinmuth den Betrügern ihr Spiel erleichterte.

22. Nachdem der arabische Fürst den Crassus vermocht hatte, sich vom Flusse zu entfernen, führte er ihn mitten durch die Ebene.

---

*) Von seinem Bruder Mithridates, durch dessen Ermordung er sich selbst den Weg zum Throne bahnte.

Der Weg war Anfangs gut und erleichterte den Marsch; bald aber brachte er sie in Noth, als es durch tiefen Sand, durch wasserleere und baumlose Ebenen gieng, welche, so weit das Auge reichte, kein Ende nehmen wollten. Der Durst und die Beschwerden des Marsches erschöpften die Kräfte der Soldaten, und der trostlose Anblick raubte ihnen allen Muth; denn sie erblickten keine Pflanze, keinen Fluß, keine Gebirgsvorhöhe, keinen Grashalm, sondern sahen sich mitten in einem vollständigen Sandmeere, wo nur einzelne öde Sandhaufen sie umgaben. Schon dadurch mußte der Verdacht einer Hinterlist entstehen.

Nun kamen aber auch Boten von Artavasdes, dem Armenier, und meldeten, der König sei in einen gewaltigen Krieg verwickelt, da Hyrodes sein Land überschwemmt habe, er könne deßhalb dem Crassus keine Hülfe schicken, gebe aber diesem in erster Linie den Rath, sich nach Armenien zu wenden und in Verbindung mit den Armeniern den Hyrodes zu bekämpfen, und wofern ihm dieß nicht beliebe, auf dem Marsche und beim Beziehen eines Lagers solche Strecken zu meiden, welche für einen Angriff der Reiterei günstig seien, und sich vielmehr nach den gebirgigen Gegenden zu ziehen. Allein Crassus war so verkehrt, daß er, ohne dem König schriftlich zu antworten, im Zorn den Boten erwiderte, er habe jetzt keine Zeit, an die Armenier zu denken, er werde aber nachher schon kommen, um den Artavasdes für seinen Verrath zu bestrafen.

Cassius wurde dadurch von Neuem aufgebracht; doch stand er davon ab, dem Crassus, der über ihn ärgerlich war, wieder ins Gewissen zu reden. Dafür nahm er den Araber auf die Seite und zog mit Schmähungen auf ihn los. „Elender Schurke," begann er, „welcher böse Geist hat dich zu uns geführt? Durch welche Zaubermittel und böse Künste hast du den Crassus dahin gebracht, sich mit

seinem Heere in den gähnenden Abgrund dieser Wüste zu stürzen und einen Weg einzuschlagen, der dem Häuptling räuberischer Nomaden besser ansteht als einem römischen Imperator?“ Aber der Barbar, ein verschlagener Mann, bat ihn fußfällig, gutes Muthes zu bleiben, und ermunterte ihn, nur eine kleine Weile noch auszuharren. Auf dem Wege gieng er neben den Soldaten her, leistete ihnen hülfreiche Hand und trieb lachend mit ihnen Scherz. „Ich sehe wohl, ihr sehnet euch nach Quellen und Flüssen und schattigen Plätzen, nach Bädern und Wirthshäusern; aber meint ihr, der Weg führe durch Campanien? Denkt ihr nicht daran, daß ihr durch das Grenzland von Arabien und Assyrien ziehet?“ Auf solche Weise hatte Ariamnes die Römer zum Besten und ritt dann, ehe sein Betrug an den Tag kam, davon, und zwar mit Vorwissen des Crassus, den er zuletzt noch glauben ließ, er wolle nunmehr bei den Feinden heimlich in seinem Interesse arbeiten und unter ihnen Verwirrung anrichten.

23. An jenem Tage soll Crassus in einem schwarzen und nicht in einem rothen Mantel erschienen sein, wie ihn sonst römische Feldherren zu tragen pflegen, sich aber, eine üble Deutung besorgend, alsbald wieder umgekleidet haben. Auch heißt es, einige der Fahnen seien am Boden wie angewachsen gewesen, so daß die Fahnenträger mit großer Anstrengung sie kaum emporнehmen konnten. Crassus lachte darüber und beschleunigte den Marsch, indem er das Fußvolk zwang, mit der Reiterei Schritt zu halten, bis zuletzt von denjenigen, die auf Kundschaft ausgeschickt worden waren, einige Wenige herankamen und meldeten, die Anderen seien durch die Feinde umgekommen und sie selber seien nur mit Mühe ihnen entronnen, die Parther rücken in starker Zahl und voll Zuversicht zum Kampfe heran.

Alles gerieth dadurch in Bestürzung; Crassus selbst wurde vom Schrecken übermannt und begann nun in Eile und in unruhiger Hast

sein Heer in Schlachtordnung zu bringen. Zuerst stellte er auf den Vorschlag des Cassius, um sich gegen Umzingelung zu schützen, das Fußvolk in einer möglichst langgestreckten, dünnen Linie über die Ebene hin aus und vertheilte die Reiterei auf die Flügel. Dann aber besann er sich anders, zog die Truppen wieder zusammen und bildete, um nach allen Seiten hin Front machen zu können, ein tiefes Viereck, stellte auf jeder Seite zwölf Cohorten neben einander und gab jeder Cohorte eine Schwadron Reiter bei, um das Viereck auf allen Punkten durch die Reiterei zu unterstützen und auf allen Seiten mit der gleichen Sicherheit angreifen zu können. Den einen der Flügel übergab er dem Cassius, den anderen seinem Sohne, er selbst nahm seinen Platz im Centrum.

So geordnet rückten sie weiter und gelangten zu einem Fluß mit Namen Balissus,*) der zwar nicht groß und wasserreich, aber dennoch in der Hitze und Dürre und nach einem so beschwerdevollen Marsch durch wasserlose Flächen für die Soldaten eine willkommene Erscheinung war. Die meisten der Officiere waren der Meinung, man solle hier sich lagern und übernachten und, nachdem man über die Zahl und Schlachtordnung der Feinde, so weit es möglich sei, Kundschaft eingezogen habe, mit Tagesanbruch ihnen entgegengehen. Aber Crassus, durch seinen Sohn und dessen Reiter verleitet, welche auf beschleunigten Angriff drangen, gab Befehl, daß die Soldaten, welche es nöthig hätten, essen und trinken sollten, ohne indessen Reihe und Glied zu verlassen, und zog, noch ehe Alle recht damit fertig waren, mit ihnen weiter, und zwar nicht langsam oder in mehreren

---

*) Ein linker Nebenfluß des Euphrat, jetzt Belikhe, und identisch mit dem Belias bei Ammian. Marcell. XXIII, 3. An ihm lag das C. 25 vorkommende Städtchen Ichnä.

Pausen, wie wenn es zur Schlacht geht, sondern in schnellem, strengem Marsch, bis sie endlich der Feinde ansichtig wurden.

Die Römer hatten eine größere und stolzere Macht erwartet als die, welche sie jetzt vor sich sahen. Aber Surena hatte den größten Theil seiner Truppen hinter der Vorhut verborgen und denselben Befehl gegeben, Mäntel und Thierfelle vorzuhalten, um damit den Glanz der Waffen zu verdecken. Als sie aber näher herankamen, erfüllte zuerst auf ein von dem Feldherrn gegebenes Zeichen dumpfer Schall und entsetzliches Getöse die Ebene. Die Parther treiben nämlich einander nicht mit Hörnern oder Trompeten zur Schlacht an, sondern sie haben kesselförmige, mit Thierhäuten überzogene Pauken, in welche eherne Schallböden eingespannt sind.*) Diese Instrumente, auf welchen sie an vielen Punkten zu gleicher Zeit Lärm schlagen, geben einen tiefen, schaurigen Ton von sich, wie wenn sich das Brüllen wilder Thiere mit dem Rollen des Donners vermischt. Die Parther sind hiebei wohl von der richtigen Ansicht ausgegangen, daß unter den Sinnen das Gehör derjenige sei, durch welchen die Seele am Tiefsten erschüttert, die Leidenschaften am Schnellsten erregt und der Mensch am Leichtesten um alle Besinnung gebracht werden könne.

24. Schon dieses Getöse rief unter den Römern Bestürzung hervor. Da wurden plötzlich die Hüllen von den Waffen abgeworfen, und nun sahen sie die feindlichen Schaaren vor sich wie flammen-

---

*) Diese Instrumente sind verschieden erklärt worden. Dacier übersetzt: instruments creux couverts de cuir et environnés de sonnettes d'airain; Kaltwasser: eherne Schallgefäße, über die sie hohle, aus Fellen gemachte Schläuche gespannt haben! Am Natürlichsten nimmt man ἠχεῖον in der Bedeutung von Resonanzboden, der, mit einem Loch versehen und in die Pauke eingespannt, den Schall bedeutend verstärken mußte.

sprühend in ihren Helmen und Schilden von margianischem*) Stahl, der einen starken blendenden Glanz von sich gab; ihre Pferde trugen Panzerdecken von Erz und Eisen. Unter Allen ragte Surena selbst hervor durch Schönheit und hohe Gestalt, nur war er weibisch aufgeputzt, wie man es von einem durch seine Tapferkeit so berühmten Manne nicht erwartet hätte; denn er hatte sich, mehr nach medischer Sitte, geschminkt und die Haare sorgfältig geordnet, während sonst die Parther noch nach Art der Skythen ihre Haare über die Stirn herabhängen lassen, um sich ein furchtbareres Ansehen zu geben.

Zuerst hatten die Parther im Sinne, mit ihren langen Lanzen auf die Römer einzudringen und die vordersten Reihen zurückzutreiben und über den Haufen zu werfen. Als sie aber sahen, wie diese in tiefen, festgeschlossenen Reihen dastanden und ohne Wanken ihre Stellung behaupteten, wichen sie wieder zurück, und während sie jetzt sich zu zerstreuen und ihre Ordnung aufzulösen schienen, zogen sie sich im Bogen um das Viereck herum, um es einzuschließen. Crassus befahl nun seinen Leichtbewaffneten, gegen sie einen Ausfall zu machen; aber diese waren noch nicht weit gekommen, als sie mit einem Pfeilregen empfangen wurden und sich, von den feindlichen Geschoßen durchbohrt, schnell wieder hinter dem schwerbewaffneten Fußvolk zu bergen suchten. Damit brachten sie auch unter dieses zuerst Schrecken und Verwirrung; denn es kannte jetzt die Gewalt und Stärke der Pfeile, welche die Schilde zerbrachen und durch jede Bedeckung eindrangen, gleichviel, ob sie hart oder weich war. Nunmehr vertheilten sich die Parther und begannen auf einmal von allen Seiten her aus weiter Entfernung zu schießen, ohne dabei genau zu zielen; denn bei der dichten

*) Die Provinz Margiana lag südlich vom Oxus zwischen Hyrkanien und Baktrien, im heutigen Lande der Turkmannen.

und enggeschlossenen Stellung der Römer konnte Keiner, auch wenn er gewollt hätte, fehlschießen. Ihre Schüsse thaten eine furchtbare und gewaltige Wirkung; denn sie schoßen mit starken und großen Bogen, die sie beim Spannen so straff anzogen, daß das Geschoß mit aller Macht fortgeschleudert wurde. Die Römer waren also schon bei dem ersten Zusammentreffen in großer Noth; behielten sie ihre Stellung bei, so wurden sie mit Wunden bedeckt, und versuchten sie es, einen Angriff zu machen, so hatten sie das nämliche Schicksal, ohne im Stande zu sein, dem Feinde mit Gleichem zu vergelten; denn die Parther flohen vor ihnen, beständig schießend, zurück, und hierin sind sie nach den Skythen am Geschicktesten. Es ist wirklich auch kein übler Gedanke, der Flucht ihren schimpflichen Charakter dadurch zu benehmen, daß man, um glücklich zu entkommen, fliehend die Feinde noch von sich abzuwehren sucht.

25. So lange die Römer noch Hoffnung hatten, die Feinde würden, wenn sie ihre Pfeile verschossen hätten, vom Kampfe ablassen oder mit ihnen handgemein werden, harrten sie standhaft aus. Als sie aber bemerkten, daß dieselben eine Menge mit Pfeilen beladener Kameele bereit stehen hatten, und daß jedesmal die Vordersten um diese herumritten, um neue Pfeile zu fassen, da begann Crassus muthlos zu werden, weil er kein Ende dieser Bedrängniß absah. Er schickte daher seinem Sohne den Befehl zu, er solle darauf bedacht sein, den Kampf mit den Feinden zu erzwingen, ehe er von denselben umzingelt würde; denn ihm galt vorzüglich ihr Angriff, und sie ritten um den Flügel herum, um ihm in den Rücken zu kommen.

Der junge Crassus nahm also dreizehnhundert Reiter, worunter die tausend, welche Cäsar geschickt hatte, fünfhundert Bogenschützen und acht Cohorten von dem zunächst stehenden schwerbewaffneten Fußvolk und schwenkte mit ihnen ab, um die Feinde anzugreifen. Aber

die Parther, die ihn umflügeln wollten, drehten wieder um und jagten davon, sei es, daß sie, wie Einige sagen, auf Sumpfboden geriethen, oder daß sie durch eine Kriegslist Crassus möglichst weit von seinem Vater weglocken wollten. Mit dem Ruf: „die Feinde halten uns nicht Stand!" eilte Crassus ihnen nach und mit ihm Censorinus und Megabacchus, dieser ein Mann von hohem Muth und großer Körperkraft, jener dem Senatorenstand angehörend und ein trefflicher Redner, Beide Freunde des Crassus und an Alter ihm fast gleich. Ihnen folgte die Reiterei, und auch das Fußvolk, von Kampflust und freudiger Hoffnung erfüllt, wollte nicht dahinten bleiben, denn sie betrachteten sich als Sieger und Verfolger. Aber noch waren sie nicht weit vorwärts gedrungen, als sie den Betrug merkten, da diejenigen, welche scheinbar geflohen waren, wieder umdrehten und außerdem noch weitere größere Schaaren gegen sie heranzogen. Die Römer machten jetzt Halt, weil sie glaubten, die Feinde würden sich nun mit ihnen ihrer geringen Anzahl wegen in ein Gefecht einlassen. Diese aber stellten ihnen nur ihre geharnischten Reiter entgegen, während ihre unregelmäßige Reiterei im Kreis um sie herumjagte und die Ebene in völligen Aufruhr brachte; denn sie wühlte die Sandmassen bis auf den Grund auf, wodurch so dichte Staubwolken gegen die Römer hinangetrieben wurden, daß diese kaum mehr sehen und sprechen konnten. In einen engen Raum zusammengetrieben und sich auf einander drängend wurden sie von Pfeilen überschüttet und starben eines schweren und langsamen Todes. Denn da sie die krampfhaften Schmerzen nicht aushalten konnten, wälzten sie sich mit den Pfeilen im Leibe auf dem Boden herum und brachen dieselben in den Wunden ab, oder versuchten sie die mit Widerhacken versehenen Spitzen, die durch Adern und Sehnen eingedrungen waren, gewaltsam auszuziehen, womit sie sich noch größere Wunden rißen und sich noch übler zurichteten.

Auf diese Weise kam eine Menge ums Leben; aber auch diejenigen, welche noch lebten, waren unfähig zu jeder Gegenwehr. Als Publius sie aufforderte, auf die geharnischte Reiterei einzudringen, zeigten sie ihm ihre an den Schilden angenagelten Hände und ihre durchschossenen, an den Boden gehefteten Beine, die ihnen die Flucht eben so unmöglich machten als die Vertheidigung. Nunmehr feuerte er seine Reiter an und warf sich mit ihnen mit aller Macht auf die Feinde, um mit ihnen ins Handgemenge zu kommen. Indessen hatte er in diesem Gefecht sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung einen ungleichen Stand; denn während er mit schwachen und kurzen Speeren Streiche führen mußte auf Schilde von Thierfellen und Eisen, wurden die leichtgerüsteten und unbeschützten Gallier mit langen Lanzen angegriffen. Dieß war die Truppe, auf welche er das größte Vertrauen setzte und mit welcher er auch bewundernswürdige Thaten verrichtete; denn sie faßten die Lanzen der Feinde mit der Hand, rangen mit den Reitern, die wegen ihrer schweren Rüstung sich kaum rühren konnten, und stießen sie über die Pferde hinunter. Manche verließen auch ihre Pferde, schlüpften unter die der Feinde und stießen sie in den Bauch. Diese bäumten sich vor Schmerzen empor und stürzten dann todt zu Boden, Feind und Reiter mit einander zermalmend.

Die Gallier litten am Meisten durch Durst und Hitze, denn sie waren an Beides nicht gewöhnt; zudem waren die meisten ihrer Pferde zu Grunde gegangen, weil dieselben in die vorgehaltenen Lanzen der Feinde eingerannt waren. Sie sahen sich daher genöthigt, mit Crassus, der von Wunden schon übel zugerichtet war, zu dem Fußvolk sich zurückzuziehen. Als sie in der Nähe einen Sandhügel wahrnahmen, wandten sie sich dorthin, und indem sie nun dort ihre Pferde in die Mitte stellten und an einander banden und sich nach außen mit einer

Schildwand einschloßen, hofften sie, sich leichter der Feinde erwehren zu können. Aber der Erfolg war ein ganz entgegengesetzter. In der Ebene gewährten die vorderen Reihen den hinteren noch einigermaßen Erleichterung; hier aber, wo wegen des unebenen Terrains der Eine höher stund als der Andere und der Hintermann immer seinen Vordermann überragte, konnten sie den Pfeilen nicht ausweichen, sondern waren Alle gleicher Weise denselben blosgestellt und jammerten nun über das ruhm- und thatenlose Ende, das ihnen bevorstand.

Publius hatte zwei Griechen, Hieronymus und Nikomachus, bei sich, die sich zu Karrä *) in der dortigen Gegend angesiedelt hatten. Beide redeten ihm zu, sich mit ihnen heimlich davon zu machen und nach Ichnä, einer nicht weit entfernten, römisch gesinnten Stadt, zu entfliehen. Er aber entgegnete ihnen: „Kein Tod kann so schrecklich sein, daß Publius aus Furcht vor demselben diejenigen im Stiche lassen sollte, die um seinetwillen ihr Leben aufs Spiel setzen;" dabei forderte er sie auf, auf ihre eigene Rettung bedacht zu sein, und reichte ihnen die Hand zum Abschied. Da seine Hand ihm jeden Dienst versagte, denn sie war von einem Pfeile durchbohrt, so befahl er seinem Schildknappen, ihm die Seite hinhaltend, mit dem Schwerte ihn niederzustoßen. Auf die gleiche Weise soll auch Censorinus geendet haben; Megabacchus hingegen und die angesehensten der übrigen Officiere brachten sich selbst um. Der Rest wehrte sich zwar noch gegen die Parther, welche den Sandhügel erstiegen, wurde aber zuletzt durch die langen Lanzen derselben niedergestreckt. Die Zahl derer, die zu Gefangenen gemacht wurden, soll nicht mehr als fünfhundert

*) Mesopotamische Stadt, südlich von Edessa, das Charan des A. Testaments.

betragen haben. Nachdem die Feinde dem Publius den Kopf abgeschnitten hatten, machten sie sich schnell auf, um jetzt den älteren Crassus anzugreifen.

26. Bei ihm war der Stand der Dinge folgender. Bald nachdem er seinem Sohne befohlen hatte, sich auf die Parther zu werfen, ward ihm gemeldet, daß die Feinde weithin geflohen seien und mit Macht verfolgt werden; auch sah er, daß diejenigen, die ihn hatten angreifen wollen, ihn nicht mehr in demselben Grade bedrängten; denn die Meisten waren den Anderen nachgezogen. Darum lebte sein Muth wieder ein wenig auf: er zog sein Heer enger zusammen und stellte sich mit demselben an einem Abhang auf, in der Hoffnung, sein Sohn werde im Augenblick wieder von der Verfolgung der Feinde zurückgekehrt sein. Die ersten Boten, die Publius, sobald er in Gefahr schwebte, an ihn abgeschickt hatte, waren unter die Feinde gerathen und von ihnen umgebracht worden; die späteren hingegen, welche mit genauer Noth denselben entgiengen, meldeten ihm, sein Sohn sei verloren, wenn er ihm nicht unverweilt eine starke Hülfe zusende. Crassus war jetzt von mancherlei Gefühlen bewegt und so verwirrt, daß er sich nicht mehr zurechtfinden konnte. Die Furcht einerseits, Alles aufs Spiel zu setzen, andererseits die Liebe zu seinem Sohne ließen ihn lange schwanken, ob er diesem zu Hülfe eilen solle oder nicht; zuletzt aber entschloß er sich, mit seinem Heere vorzurücken.

Aber in diesem Augenblick kamen die Feinde herangezogen; ihr lärmendes Siegesgeschrei vermehrte den Schrecken, und eine Menge ihrer Heerpauken erschallte nun wieder rings um die Römer; Alles ließ sie den Beginn eines neuen Kampfes erwarten. Diejenigen, welche den Kopf des Publius aufgespießt trugen, kamen nahe herzu, um ihn den Römern zu zeigen, und fragten mit frechem Hohn nach

seinen Eltern und seiner Abkunft. „Man könne kaum glauben,“ sagten sie, „daß dieser edle, dieser tapfere Jüngling der Sohn einer so feigen Memme, wie Crassus, sei.“ Dieser Anblick wirkte mehr als alle anderen Schrecknisse niederschlagend und entmuthigend auf die Gemüther der Römer; statt die Leidenschaften zu entflammen zu kräftiger Gegenwehr, wie man hätte erwarten sollen, erfüllte er sie mit Schauder und Angst. Crassus hingegen soll sich bei seinem damaligen Unglück, wie noch nie zuvor, in glänzendem Lichte gezeigt haben. An die Reihen herantretend sprach er mit lauter Stimme: „Römer! dieses Leid betrifft nur meine Person; das große Glück und der hohe Ruhm des Vaterlandes steht unverletzt und ungebrochen, da ihr noch lebet. Wenn Einer von euch Mitleid hat mit mir, der ich den trefflichsten Sohn verloren, so beweise er es durch erbitterten Kampf gegen die Feinde; machet ihre Freude zu Schanden und nehmet an ihnen Rache für ihre Grausamkeit. Lasset euch durch das Geschehene nicht erschrecken; müssen ja doch diejenigen, die nach Hohem streben, auch Manches erdulden. Auch Lucullus hat den Tigranes, Scipio den Antiochus nicht ohne Blutvergießen bezwungen. Unsere Vorfahren verloren in den Gewässern Siciliens tausend Schiffe und in Italien viele Heerführer und Imperatoren; aber ungeachtet der Niederlagen, welche sie durch dieselben erlitten, behaupteten sie doch zuletzt die Oberhand über die früheren Sieger. Denn nicht durch die Gunst des Glücks haben die Römer diesen Gipfel der Macht erstiegen, sondern dadurch, daß sie mit standhaftem Sinn und tapferem Muthe den Gefahren entgegengiengen.“

27. Crassus mußte indessen sehen, wie seine ermunternden Worte nur bei Wenigen Eingang fanden. Als er hierauf befahl, das Feldgeschrei zu erheben, wurde ihm aus der Schwäche und Ungleichheit desselben und der kleinen Anzahl derer, die in dasselbe einstimm-

ten, die gedrückte Stimmung des Heeres gänzlich offenbar, während die Feinde ihrerseits kühn und gewaltig ihre Stimmen erschallen ließen.

Als die Schlacht begann, zogen sich die Sklaven und Hörigen auf den Flanken herum und begannen zu schießen; die Parther selbst dagegen suchten die Römer immer mehr in die Enge zu treiben, wobei sich die vorderen Reihen ihrer langen Lanzen bedienten. Ein Theil der Römer stürzte sich, um dem Tod durch die Pfeile zu entgehen, mit dem Muthe der Verzweiflung mitten uuter die Feinde, und wenn sie diesen auch wenig schaden konnten, so fanden sie doch einen schnellen Tod an tiefen und gefährlichen Wunden, da ihnen dieselben ihre dicken, mit Eisen beschlagenen Lanzen in den Leib stießen, welche bis auf die Pferde hindurchdrangen und manchmal in ihrer gewaltigen Wucht zwei Männer auf einmal durchbohrten.

Dieser Kampf währte bis zum Einbruch der Nacht, worauf die Parther sich zurückzogen, indem sie sagten, sie wollen dem Crassus noch eine Nacht gönnen, um seinen Sohn zu beweinen; vielleicht ziehe er es bei reiflicherem Nachdenken über seine Lage auch vor, freiwillig zu Arsakes sich zu begeben, statt sich vor denselben schleppen zu lassen. Sie lagerten sich hierauf in der Nähe und waren voll guter Dinge.

Für die Römer brach eine harte Nacht an. Von Beerdigung der Todten, von Verpflegung der Verwundeten und der mit dem Tode Ringenden war bei ihnen keine Rede, denn Jeder klagte über sich selbst. Mochten sie hier den Tag erwarten oder während der Nacht sich in die endlose Ebene werfen, in beiden Fällen sahen sie sich von unvermeidlichem Verderben bedroht. Außerdem waren sie wegen der Verwundeten in großer Noth; denn wenn sie dieselben mitnahmen, so wurden sie durch sie an schnellem Entkommen gehindert, wenn man sie aber zurückließ, so mußte durch ihr Geschrei die Flucht verrathen

werden. Daß Crassus an allem Jammer Schuld sei, davon war Jeder überzeugt; gleichwohl wünschte man ihn zu sehen und seine Stimme zu hören. Er aber lag einsam da auf dem Boden, vom Dunkel der Nacht umhüllt, für den großen Haufen ein Beispiel von dem Unbestand des Glückes, in den Augen der tiefer Blickenden ein Opfer seiner Unbesonnenheit und seines Ehrgeizes; denn dieser sein Ehrgeiz war nicht befriedigt, so lange er sich nicht als den Ersten und Größten unter so viel Myriaden von Menschen betrachten durfte, und ließ ihn glauben, daß ihm Alles fehle, weil er nur zwei Männern nachgesetzt wurde.

Octavius, sein Legate, und Cassius suchten ihn jetzt aufzurichten und zu ermuthigen. Da ihn aber alle Kraft und alles Vertrauen verlassen hatte, so übernahmen sie es, die Obersten und Hauptleute zu einer Berathung zu versammeln, bei welcher beschlossen ward, hier nicht länger mehr zu verbleiben. Sie brachen nunmehr ohne Trompetenschall mit dem Heere auf und machten sich in aller Stille auf den Weg. Aber kaum hatten die Marschunfähigen bemerkt, daß man sie im Stiche lassen wolle, als sie ein lautes Wehegeschrei erhoben, worüber schreckliche Unordnung und Verwirrung im ganzen Lager entstand. Auch die Abziehenden erfaßte darob Angst und Schrecken, weil sie glaubten, die Feinde ziehen ihnen nach. Bald wandten sie sich vom Wege ab, bald stellten sie sich in Schlachtordnung; die Verwundeten, die ihnen nachliefen, wurden das eine Mal auf die Pferde gehoben, ein anderes Mal wieder abgesetzt; dieses Alles verursachte großen Zeitverlust. Nur Ignatius gelangte mit dreihundert Reitern um Mitternacht nach Karrä. Dort rief er die Mauerwache in römischer Sprache an und trug ihr, da sie ihm Antwort gab, auf, ihrem Befehlshaber Coponius anzuzeigen, daß zwischen Crassus und den Parthern eine große Schlacht vorgefallen sei. Ohne zu sagen, wer

er sei, oder sonst etwas hinzuzufügen, sprengte er wieder davon, Zeugma zu, und brachte auf diese Weise zwar seine Mannschaft in Sicherheit, zog sich aber manchen Vorwurf zu, weil er seinen Feldherrn im Stich gelassen hatte. Indessen kamen die dem Coponius zugeworfenen Worte dem Crassus dennoch zu Statten. Denn Coponius schloß aus der Eile des Boten und aus der Unklarheit seiner Meldung, daß ein Unglück sich ereignet haben müsse; deßhalb befahl er sogleich seinen Soldaten, unter die Waffen zu treten, und sobald er hörte, daß Crassus den Weg nach Karrä eingeschlagen habe, zog er ihm entgegen, nahm dessen Truppen unter seine Obhut und geleitete sie in die Stadt.

28. Die Parther erfuhren den Abzug der Römer noch in derselben Nacht, setzten ihnen aber nicht mehr nach; erst mit Tagesanbruch drangen sie in das römische Lager ein und metzelten Alle, die dort zurückgelassen worden waren, zusammen nicht weniger als viertausend Mann, nieder. Viele, die sich in der Ebene verirrt hatten, fielen der streifenden Reiterei in die Hände. Vier Cohorten, mit welchen der Legat Varguntinus noch in der Nacht sich von dem übrigen Heere getrennt und den Weg verloren hatte, wurden auf einem Hügel umzingelt und trotz aller Gegenwehr vollständig aufgerieben. Nur zwanzig Mann suchten sich mit dem Schwert in der Hand durchzuschlagen; die Parther wichen voll Bewunderung ihrer Tapferkeit vor ihnen zurück und ließen sie entkommen, worauf sie in aller Muße nach Karrä zogen.

Dem Surena wurde das falsche Gerücht zugebracht, Cassius sei mit dem besten Theile seines Heeres entflohen, in Karrä habe sich nur ein gemischter Haufe von gemeinem Volk angesammelt, das zu bekämpfen nicht der Mühe werth sei; darum glaubte er, bei seinem Siege gerade um die Hauptsache gekommen zu sein. Weil er aber

doch in dieses Gerücht noch Zweifel setzte, so schickte er, um die Wahrheit zu erfahren, und dann je nach Umständen entweder vor Karrä stehen zu bleiben und eine Belagerung zu unternehmen, oder an demselben vorüberzugehen und Crassus zu verfolgen, einen seiner Dolmetscher vor die Mauern der Stadt und trug ihm auf, den Crassus selbst oder den Cassius in römischer Sprache herauszurufen und zu sagen, daß Surena mit ihnen eine Unterredung wünsche. Der Dolmetscher richtete dieß aus, und Crassus, dem es sofort angezeigt wurde, war bereit, der Aufforderung zu entsprechen. Bald kamen von Seiten der Feinde auch einige Araber vor die Stadt, welche den Crassus und Cassius von Angesicht gut kannten, weil sie vor der Schlacht im römischen Lager gewesen waren. Als sie den Cassius auf der Mauer stehen sahen, sagten sie zu ihm, Surena wolle sich mit ihnen vergleichen und ihnen gestatten, als Freunde des Königs frei abzuziehen, wofern sie Mesopotamien räumen wollten; er glaube, es sei für beide Theile vortheilhafter, ein solches Abkommen zu treffen, als es aufs Aeußerste kommen zu lassen. Cassius nahm diesen Vorschlag an und verlangte, daß Zeit und Ort für eine Zusammenkunft des Crassus mit Surena festgesetzt werde; die Araber versprachen, dafür sorgen zu wollen, und ritten wieder hinweg.

29. Voll Freude, daß Crassus mit seinen Leuten in Belagerungszustand gerieth, rückte Surena Tags darauf vor Karrä. Seine Parther verhöhnten die Römer auf alle Weise und forderten sie sogar auf, den Crassus und Cassius gebunden auszuliefern, wenn sie einen Vergleich erlangen wollten. Diese aber, über den Betrug der Feinde aufgebracht, suchten jetzt dem Crassus die lang gehegte eitle Hoffnung auf armenische Hülfe aus dem Sinne zu reden und dachten auf die Flucht. Hievon sollte Keiner der Karrener vor der Zeit etwas erfahren; dennoch erfuhr es Andromachus, der treuloseste Mensch in

der ganzen Stadt, welchen Crassus aus allzugroßem Vertrauen nicht nur in das Geheimniß einweihte, sondern sogar zum Wegweiser ausersah. Den Parthern blieb also der Plan nicht verborgen, weil Andromachus Alles an sie verrieth.

Crassus verließ Karrä in der Nacht. Weil nun die Parther den Kampf in der Nacht nach alter Sitte und wegen der damit für sie verbundenen Nachtheile *) vermeiden, so wandte Andromachus, damit sie bei der Verfolgung nicht zu weit zurückblieben, eine List an: er führte die Römer bald diesen, bald jenen Weg, und zuletzt brachte er sie in tiefe Moräste und in eine Gegend, die von einer Menge Gräben durchzogen war, so daß diejenigen, welche ihm folgten, viele Umwege machen mußten und nur mit großen Beschwerden weiter marschieren konnten. Einige, in welchen der Verdacht aufstieg, daß Andromachus nichts Gutes im Schilde führe, indem er mit ihnen so hin und her ziehe, trennten sich von ihm [und setzten ihren Weg für sich fort]. Cassius hingegen kehrte wieder nach Karrä zurück. Als seine arabischen Wegweiser ihm zuredeten, hier so lange noch zu bleiben, bis der Mond durch das Zeichen des Skorpions gegangen sei, erwiderte er: „Noch mehr als vor dem Skorpion fürchte ich mich vor dem Schützen," und eilte mit fünfhundert Mann Syrien zu. Eine andere Abtheilung, fünftausend Mann stark und von Octavius angeführt, erreichte mit Hülfe treuer Wegweiser eine Gebirgslandschaft mit Namen Sinnaka,**) und war noch vor Tagesanbruch außer aller Gefahr.

---

*) Da sie, wie Cassius Dio 40, 24 bemerkt, sich nicht verschanzen und, im Finsteren angegriffen, mit ihren Pferden und Pfeilen nichts ausrichten können.

**) Sinnaka war nach Strabo p. 747 eine Stadt in der mesopotamischen Landschaft Mygdonia; sie ist vielleicht identisch mit der

Crassus dagegen ließ sich, als der Tag anbrach, noch immer von dem hinterlistigen Andromachus in den sumpfigen und unwegsamen Gegenden herumführen. Er hatte nur noch vier Cohorten schweren Fußvolks, sehr wenige Reiter und fünf Lictoren bei sich, mit welchen er zuletzt unter vielerlei Beschwerden und Mühen auf den rechten Weg kam, als schon die Feinde ihn bedrängten. Da er nur noch zwölf Stadien*) zurückzulegen hatte, um sich mit Octavius zu vereinigen, so suchte auch er Schutz auf einer Anhöhe, die zwar für die Reiterei nicht in demselben Grade unzugänglich war und keine so feste Stellung darbot, übrigens am Fuße der Gebirge von Sinnaka lag und durch einen langen, mitten durch die Ebene hin sich erstreckenden Bergrücken mit denselben in Verbindung stand. Octavius konnte daher von dort aus sehen, in welcher Gefahr Crassus schwebte, und war auch der Erste, der mit einer kleinen Schaar von oben herab ihm zu Hülfe eilte; die Uebrigen fanden es schmählich, zurückzubleiben, und folgten dem Beispiel ihrer Kameraden. Sie griffen sofort den Feind an und drängten ihn vom Hügel zurück; dann nahmen sie den Crassus in ihre Mitte und hielten ihre Schilde vor, indem sie großsprecherisch versicherten, kein parthischer Pfeil solle den Leib ihres Feldherrn treffen, als bis sie Alle im Kampfe für ihn gefallen seien.

30. Da Surena sah, daß die Parther bereits des Kampfes überdrüssig zu werden anfiengen und daß die Römer, wenn sie noch eine Nacht gewännen und die Gebirge erreichten, außer seinem Bereich sein würden, so suchte er den Crassus durch List in die Falle zu locken. Es wurden einige Gefangene freigelassen, vor deren Ohren

---

Stadt Sinna, welche nach Ptolemäus am südlichen Abhange des Gebirges Masius lag.

*) Eine starke Viertelstunde.

die Barbaren verstellter Weise davon gesprochen hatten, wie ihr König keineswegs einen unversöhnlichen Krieg mit den Römern wünsche, sondern geneigt sei, die Freundschaft mit ihnen zu erneuern und gegen Crassus Nachsicht zu üben. Nachdem sie den Kampf eingestellt hatten, ritt Surena mit den ersten Officieren langsam den Hügel hinauf, spannte seinen Bogen ab, reckte die Hand aus und lud den Crassus zu Friedensunterhandlungen ein, indem er sagte: „Ihr habt nun die Tapferkeit und Macht des Königs wider dessen Willen erprobt: jetzt will er aus freien Stücken euch auch einen Beweis seiner milden und gütigen Gesinnung geben, indem er, wenn ihr das Land räumet, euch Frieden und freien Rückzug anbieten läßt."

Alle waren bereit, dieses Anerbieten des Surena anzunehmen, und bezeugten darüber große Freude. Crassus dagegen, der all sein Unglück der Hinterlist der Feinde zuschrieb und eine so plötzliche Veränderung auffallend fand, leistete der Aufforderung keine Folge, sondern wollte sich die Sache noch überlegen. Die Soldaten aber verlangten mit lautem Geschrei, daß er zu Surena gehe; hierauf fielen sie mit Schmähungen über ihn her und warfen ihm vor, daß er sie dem Untergange preisgebe, indem er sie mit Leuten kämpfen heiße, mit welchen er nicht einmal, wenn sie unbewaffnet seien, eine Unterredung zu haben wage. Crassus versuchte Anfangs mit Bitten auf sie einzuwirken; er stellte ihnen vor, daß man, wenn sie nur den Rest des Tages noch ausharrten, die Nacht über in der rauhen und gebirgigen Gegend ungestört weiter ziehen könnte; er deutete auf den Weg hin und ermahnte sie, jetzt, da ihre Rettung nicht mehr ferne sei, die Hoffnung nicht aufzugeben. Sie aber begannen in ihrem Unmuth die Waffen an einander zu schlagen und Drohungen gegen ihn auszustoßen, wodurch er so in Angst gerieth, daß er sich auf den Weg machte. Beim Weggehen sagte er noch, indem er sich umwandte:

„Octavius und Petronius, und ihr Befehlshaber alle, die ihr hier zugegen seid, ihr sehet, wie man mich zwingt, diesen Gang zu thun, ihr seid Zeugen der unwürdigen und gewaltthätigen Behandlung, die ich erleide; aber wenn ihr gerettet sein werdet, so sagt Jedermann, daß Crassus durch die Hinterlist der Feinde, nicht durch Verrätherei seiner Mitbürger den Tod gefunden habe."

31. Octavius und einige Andere wollten jedoch nicht zurückbleiben, sondern giengen mit Crassus den Hügel hinab; auch die Lictoren wollten ihn begleiten, aber diese schickte er wieder zurück. Die Ersten, die ihm von feindlicher Seite entgegenkamen, waren zwei Halbgriechen; diese sprangen sogleich von ihren Pferden, warfen sich vor ihm nieder, redeten ihn in griechischer Sprache an und forderten ihn auf, einige seiner Leute vorc nzuschicken, die sich überzeugen könnten, daß Surena mit seinen Begleitern ohne Wehr und Waffen herankomme. Crassus aber entgegnete ihnen, daß er, wenn es ihm nur im Geringsten um sein Leben zu thun wäre, sich nicht in ihre Hände gegeben hätte. Er sandte indessen die beiden Roscier voraus, um die näheren Bedingungen der Zusammeukunft und die Zahl der Begleiter, die Jeder mitbringen sollte, zu erfahren. Diese aber ließ Surena sogleich verhaften und ritt dann mit den ersten Officieren dem Crassus entgegen. „Was soll das sein," rief er, als er mit ihm zusammentraf: „der Feldherr der Römer kommt zu Fuß, und wir sind zu Pferde!" und befahl, für ihn ein Pferd herbeizubringen. Crassus versetzte darauf, wenn sie in dieser Weise mit einander zusammenkommen, beobachten sie ja nur die Sitte ihres Landes; Keiner von Beiden begehe also hiemit einen Fehler. Surena bemerkte, mit dem Friedensvertrag zwischen dem König Hyrodes und den Römern habe es nun von Stund an seine Richtigkeit, doch müsse der Vertrag auch schriftlich aufgesetzt werden, und deßhalb sollte er mit ihnen noch bis zum

Flusse*) sich begeben; „denn," fügte er bei, „ihr Römer habt kein gar starkes Gedächtniß für gegebenes Wort." Hiemit reichte er ihm seine Rechte. Als Crassus nach seinem Pferde schickte, sagte Surena: „Dessen bedarf es nicht: der König macht Dir dieses da zum Geschenke." In demselben Augenblicke stand neben Crassus ein Pferd mit goldenem Zaum, und Reitknechte hoben ihn empor, um ihn darauf zu setzen. Da diese sodann neben ihm herliefen, um durch Hiebe das Pferd zu schnellerem Laufe anzutreiben, so fiel zuerst Octavius und nach ihm Petronius, einer der Obersten, demselben in die Zügel; bald stellten sich auch die Anderen um ihn herum, um das Pferd aufzuhalten und diejenigen wegzureißen, welche ihm auf beiden Seiten zusetzten. In dem nun entstehenden Gedränge und Getümmel, das bald zu Schlägereien führte, griff Octavius zu seinem Schwert und brachte den Reitknecht eines Barbaren um; ihn selbst aber stieß ein Anderer von hinten nieder. Petronius hatte seinen Schild nicht mitgenommen und bekam einen Hieb auf den Panzer, sprang aber, ohne verwundet worden zu sein, vom Pferde. Den Crassus tödtete ein Parther mit Namen Pomaxathres. Manche behaupten aber, es habe ihn ein Anderer umgebracht, und Pomaxathres habe ihm nur, da er

*) Wo entweder das parthische Hauptquartier aufgeschlagen war oder der zur Zusammenkunft verabredete Ort sich befand; an den ziemlich weit entfernten Euphrat ist gewiß nicht zu denken, eher an den Balissus C. 23. Nach Cassius Dio 40, 26 schickte Surena dem Crassus ein Pferd entgegen, damit er schneller ankäme.

**) Polyän Strateg. VII, 41 nennt den Mörder Exäthres. Nach einer anderen Tradition, welche Cassius Dio 40, 27 anführt, wäre Crassus durch Einen der Seinen gefallen, damit er nicht lebendig gefangen genommen werden sollte.

schon auf dem Boden lag, den Kopf und die rechte Hand abgehauen. Dieß beruht indessen mehr auf Vermuthung als auf sicheren Zeugnissen; denn von denjenigen, welche den Crassus begleitet hatten, blieben die Einen, die sich für ihn wehrten, todt auf dem Platze, die Anderen waren sogleich wieder nach dem Hügel zurückgeeilt.

Die Parther erschienen hierauf wieder bei dem Hügel und sagten, Crassus habe jetzt seine Strafe empfangen, den Uebrigen lasse Surena entbieten, sie sollen nur getrost herunterkommen. Ein Theil that dieß und lieferte sich den Feinden in die Hände; die Anderen zerstreuten sich in der Nacht, und von diesen entkamen nur sehr Wenige; die Meisten wurden von den Arabern, die auf sie Jagd machten, gefangen genommen und umgebracht. Im Ganzen sollen zwanzigtausend umgekommen und zehntausend zu Gefangenen gemacht worden sein.

32. Surena schickte das Haupt und die Hand des Crassus an Hyrodes nach Armenien; in Seleukia aber ließ er durch besondere Boten das Gerücht verbreiten, daß er den Crassus lebendig mitbringe, und traf dann Anstalten zu einem lächerlichen Aufzuge, welchen er zum Spott Triumph nannte. Einer der Gefangenen, Cajus Paccianus, welcher mit Crassus sehr viel Aehnlichkeit hatte, wurde abgerichtet, bei dem Rufe Crassus und Imperator dessen Rolle zu spielen, und nachdem man ihm Kleider angezogen, wie sie die Frauen am königlichen Hofe trugen, auf einem Pferde einhergeführt. Vor ihm her ritten auf Kameelen Trompeter und einige Lictoren mit Beuteln an den Stäben und frisch abgehauenen Römerköpfen auf den Beilen. Hinter ihm folgten Buhldirnen und Musikantinnen aus Seleukia, welche allerlei gemeine Spottlieder auf den feigen, weibischen Crassus absangen. Diesem Aufzug schaute die ganze Einwohnerschaft zu.

Hierauf versammelte er den Rath von Seleukia, nicht um auch diesem etwas vorzulügen, sondern um ihm die milesischen Geschichten

des Aristides, Schriften von unzüchtigem Inhalt,*) vorzuzeigen, die wirklich unter dem Gepäcke des Rustius aufgefunden worden waren und dem Surena Veranlassung gegeben hatten, die Römer zu verhöhnen und zu verspotten, daß sie selbst im Kriege nicht unterlassen können, sich mit solchen Dingen und solchen Schriften abzugeben. Die Seleukier indessen dachten, Aesopus sei ein weiser Mann, als sie sahen, wie Surena die Tasche mit den unsauberen milesischen Geschichten vorne hängen habe,**) während er hinten auf den vielen Wagen seiner Kebsweiber ein parthisches Sybaris***) mit sich schleppe, das sich in umgekehrter Weise einigermaßen mit den sogenannten Vipern und Skytalen †) vergleichen lasse, sofern die Lanzen, Bogen und Rosse seiner zunächst in die Augen fallenden Vorderseite ein furchtbares und wildes Aussehen verleihen, sein Schweif hingegen in Reigentänze, Citherspiel, Schellenklang und unzüchtige nächtliche Feste auslaufe. Rustius verdiente allerdings, getadelt zu werden; aber es war doch eine Frechheit von den Parthern, sich über diese milesischen Geschichten so auszulassen, da ja viele ihrer arsakidischen Könige von milesischen und ionischen Hetären stammten.

---

*) Romanartige Erzählungen, deren Schauplatz das üppige Milet war; Sisenna übersetzte sie ins Lateinische. Es ist ungewiß, ob Aristides im zweiten oder ersten Jahrhundert vor Chr. lebte.

**) Aesop sagt in Fab. 407, jeder Mensch trage zwei Taschen, die eine vorne, die andere hinten, und beide seien mit Fehlern gefüllt, die vordere mit den Fehlern der Anderen, die hintere mit den eigenen; daher bemerken die Menschen ihre eigenen Fehler nicht, seien aber sehr scharfsichtig für die fremden.

***) Sybaris, an der Küste Lukaniens, ist durch seine Ueppigkeit sprüchwörtlich geworden.

†) Eine Schlangenart, die am Schwanze giftig sein sollte.

33. Während dieser Vorgänge hatte sich Hyrodes mit Artavasdes, dem König der Armenier, bereits wieder ausgesöhnt und dessen Schwester mit seinem Sohne Pakorus verlobt. Aus dieser Veranlassung gaben sie einander Gastmähler und Gelage, wobei auch mancherlei Stücke griechischer Dichter vorgetragen wurden. Hyrodes war ein Kenner der griechischen Sprache und Literatur, und Artavasdes dichtete sogar Tragödien und verfaßte Reden und Geschichten, von welchen einige noch erhalten sind.

Als der Kopf des Crassus an die Thüre des Saales gebracht wurde, waren die Tische schon weggeräumt, und Jason von Tralles,*) ein tragischer Schauspieler, hatte eben begonnen, die Rolle der Agaue in den Bacchen des Euripides zu spielen. Während ihm Beifall gerufen wurde, trat Sillakes unter den Eingang, machte eine ehrfurchtsvolle Verbeugung und warf den Kopf mitten hinein in den Saal. Die Parther klatschten unter lautem Freudengeschrei in die Hände und Sillakes wurde auf Befehl des Königs von den Dienern eingeladen, sich unter den Gästen zu lagern. Jason aber übergab jetzt die Maske des Pentheus **) einem der Chortänzer, faßte das Haupt des Crassus und sang mit der ganzen Leidenschaft bacchantischer Begeisterung die Verse ab:

Einen im Hochgebirg
Frischgeschnitt'nen Schoß ***) bringen wir,
Köstlichen Fang, nach Haus.

*) Stadt in Karien.

) Agave, die Tochter des Kadmus, hatte in bacchantischer Raserei ihren eigenen Sohn Pentheus, ihn für einen Eber ansehend, zerrissen und kehrte nun triumphirend mit dessen **Kopf, den sie auf ihren Thyrsusstab gesteckt, zurück.

***) Nämlich den Kopf des Pentheus, der gleichsam wie ein Epheu den Thyrsus umrankte. Die Stelle findet sich V. 1060 ff.

Alle Anwesenden wurden dadurch ergötzt. Als aber die folgenden Verse aus dem Wechselgesang der Agaue mit dem Chor vorgetragen wurden:

Chor: Wer hat ihn gewürgt? *)
Agaue: Mir gebühret der Ruhm!

da sprang Pomaxathres, der unter den Gästen sich befand, auf, um dem Jason das Haupt des Crassus aus der Hand zu reißen, indem er behauptete, es komme eher ihm zu als dem Schauspieler, dieses zu sagen. Der König, darüber erfreut, belohnte den Pomaxathres nach Landessitte und schenkte dem Jason ein Talent. Mit diesem spaßhaften Nachspiel **) soll, einer Tragödie gleich, der Feldzug des Crassus geschlossen haben.

Doch auch den Hyrodes traf für seine Grausamkeit, wie den Surena für seine Eidbrüchigkeit, die verdiente Strafe. Den Surena ließ Hyrodes aus Neid auf seinen Ruhm bald darauf ermorden. Hyrodes fiel nach dem Verluste seines Sohnes Pakorus, welcher von den Römern in einer Schlacht vollständig besiegt worden war, ***) in eine Krankheit, die sich in Wassersucht umwandelte; sein anderer Sohn, Phraates, trachtete ihm nach dem Leben und gab ihm Gift;

---

*) Bei Euripides heißt es eigentlich: *τίς ἁ βαλοῦσα πρώτα γε;* wer traf ihn zuerst?

**) *Ἐξόδιον*, exodium bezeichnet bei den Römern ein von der Hauptaufführung unabhängiges Schlußstück spaßhafter, burlesker Art, eine Posse.

***) Im kyrrestischen Syrien von P. Ventidius Bassus, dem Feldherrn des Antonius, am Tage der Niederlage des Crassus, dem 9. Juni 38 v. Chr.

da aber der Krankheitsstoff das Gift in sich aufnahm und beide mit einander ausgestoßen wurden, so daß er sich wieder erholte, schlug Phraates den kürzesten Weg ein und ließ ihn erdrosseln.

Vergleichung des Nikias mit Crassus.

1. Vergleicht man den Nikias und Crassus in Hinsicht auf ihren Reichthum, so zeigt sich, daß Jener den seinigen auf eine weniger tadelnswerthe Weise erworben hatte als dieser. Im Allgemeinen kann es allerdings nicht gebilligt werden, wenn man durch Bergwerke sich zu bereichern sucht, da man dieselben meistens durch Verbrecher oder Barbaren bearbeiten läßt, welche zum Theil in Ketten gelegt werden und in den ungesunden und verpesteten Räumen zu Grunde gehen. Hält man aber damit zusammen, wie Crassus von Sulla confiscirte Güter erstand und aus den Feuersbrünsten Gewinn zu ziehen suchte — Bereicherungsmittel, aus welchen er eben so wenig ein Geheimniß machte als aus dem Anbau seiner Güter und seinen Geldgeschäften — so dürfte die Erwerbsart des Nikias in einem günstigeren Lichte erscheinen. Was sodann die Vorwürfe betrifft, welche Crassus gemacht wurden, wiewohl er sich dagegen verwahrte, daß er sich seine Stimme im Senate abkaufen lasse, die Bundesgenossen ungerecht behandle, bei Weibern herumlaufe, um sich bei ihnen einzuschmeicheln, und Schurken in Schutz nehme, so wurde dergleichen dem Nikias nicht einmal von Verleumdern aufgebürdet. Wenn man ihn verspottete, daß er aus Angst den Sykophanten Geld mit vollen Händen gebe, so that er etwas, das für einen Perikles und Aristides sich schwerlich geschickt hätte, für ihn aber nothwendig war,

weil er von Natur kein besonderes Selbstvertrauen besaß. Trug ja doch späterhin auch der Redner Lykurgus, dem man vorwarf, einen Sykophanten durch Geld unschädlich gemacht zu haben, kein Bedenken, dieß mit aller Freimüthigkeit einzugestehen, indem er sagte: „Es freut mich, daß ihr nach meiner langen Wirksamkeit unter euch mich auf dem Geben betroffen habt und nicht auf dem Nehmen."

Der Aufwand, welchen Nikias machte, indem er Weihgeschenke stiftete, die Leitung gymnischer Spiele übernahm und Chöre einüben ließ, war eines Staatsmannes würdiger. Aber sein gesammtes Vermögen, mit diesem Aufwand zusammengerechnet, verschwindet gegen die ungeheuren Summen, die Crassus verwendete, um die vielen Tausende von Menschen zu speisen und Korn auf drei Monate unter sie auszutheilen. Ich wundere mich darum, daß Manche nicht begreifen wollen, das Laster sei eine gewisse Ungleichheit, ein Widerspruch des Charakters, wenn sie Leute sehen, die ihr Vermögen auf schändliche Weise zusammenscharren und andererseits wieder auf eine unnütze Weise verschwenden.

2. So viel über ihren Reichthum. Was ihr politisches Verhalten betrifft, so waren Bosheit und Ungerechtigkeit, Gewaltthat und Frechheit nie die Sache des Nikias; er ließ sich vielmehr oft von Alkibiades täuschen und war immer ängstlich, wenn er mit dem Volk zu thun hatte. Den Crassus dagegen beschuldigte man, weil er Freundschaft und Feindschaft oft wechselte, der Treulosigkeit und nannte sein Betragen schmählich. Daß er, um zum Consulat zu gelangen, Gewalt gebraucht und Leute gedungen habe, die an Cato und Domitius Hand legen sollten, zog er selbst nicht in Abrede. Bei der Verloosung der Provinzen wurden Viele aus dem Volk verwundet, vier blieben todt auf dem Platze; Crassus selbst versetzte, was ich in der Lebensbeschreibung übergangen habe, dem Lucius Analius [L. Vil=

lius Annalis], einem Mitgliede des Senats, mit der Faust einen Schlag ins Gesicht und jagte ihn bluttriefend vom Markte.

Wenn Crassus sich hiemit gewaltthätig und tyrannisch zeigte, so kann es andrerseits an Nikias nicht stark genug getadelt werden, daß er in seinem öffentlichen Auftreten so verzagt und furchtsam war und durch die gemeinsten Menschen sich einschüchtern ließ. Crassus legte wenigstens in dieser Beziehung noch einen hohen, kühnen Sinn an den Tag; er hatte fürwahr keinen Kleon und Hyperbolus zum Nebenbuhler, sondern sein Wettkampf galt dem glänzenden Ruhm eines Cäsar und den drei Triumphen eines Pompejus; und weit entfernt, sich ihnen unterzuordnen, suchte er seinen ganzen Einfluß zu entfalten, um sich gegen Beide zu behaupten, und erlangte mit der Censorenwürde sogar noch einen Vorzug vor Pompejus. Wenn es sich um die wichtigsten Angelegenheiten handelt, so darf ein Staatsmann nicht um das sich kümmern, was den Neid Anderer erregt, sondern er muß nach demjenigen greifen, was ihm Ruhm bringt, und durch die Größe seines Ansehens den Neid zu entkräften suchen. Wenn aber Einer in Allem nur auf seine Sicherheit und Ruhe bedacht ist, sich vor einem Alkibiades auf der Rednerbühne, vor Lakedämoniern auf Pylos, vor einem Perdikkas in Thrake fürchtet, so ist für einen Solchen der Staat groß genug, um ihn ein Plätzchen finden zu lassen, wo er der Muße leben und in stiller Zurückgezogenheit sich, wie einige Weise sagen, einen Kranz der Gemüthsruhe flechten kann. Die Friedensliebe allerdings war eine wahrhaft göttliche Eigenschaft an Nikias und die Beilegung des Krieges ein Werk des lautersten griechischen Patriotismus, so daß in dieser Hinsicht Crassus mit ihm gar nicht in Vergleich kommen kann, selbst dann nicht, wenn er die Grenzen des römischen Reiches bis zum kaspischen Meer oder zum indischen Ocean hinausgerückt hätte.

3. Wer aber in einem Staate lebt, in welchem der Sinn für Bürgertugend noch lebendig ist, und durch Macht und Ansehen eine hervorragende Stellung einnimmt, der darf Bösewichtern keinen Platz einräumen, keinen Theil der öffentlichen Gewalt in die Hände von Unberufenen gelangen lassen und verdächtigen Personen kein Vertrauen schenken. Und eben dieß that Nikias, indem er dem Kleon, der nichts weiter war als ein unverschämter Schreier auf der Rednerbühne, zur Feldherrnstelle verhalf. Ich billige es an Crassus allerdings nicht, daß er im Kriege mit Spartacus mit einer um die Sicherheit des Erfolgs zu wenig bekümmerten Eilfertigkeit zu einer entscheidenden Schlacht drängte, wiewohl gerade die Besorgniß, Pompejus möchte noch ankommen und ihm, wie Mummius dem Metellus bei der Belagerung von Korinth, den Ruhm entreißen, davon zeugt, daß er auf Ehre hielt. Dagegen war das Benehmen des Nikias ganz verkehrt und unverantwortlich. Er überließ seinem Gegner die Ehre eines Amtes, das wenig Aussichten darbot und große Anstrengungen zu erfordern schien, und weil er dachte, es seien mit der Feldherrnstelle große Gefahren verbunden, wollte er lieber seine Person in Sicherheit bringen und das gemeine Wohl preisgeben. Wie ganz anders handelten Themistokles und Cato! In den Perserkriegen bewog Themistokles einen gemeinen und unverständigen Menschen mit einer Geldsumme, von seiner Bewerbung um die Feldherrnstelle abzustehen, damit durch ihn der Staat nicht zu Grunde gerichtet würde, *) und Cato bewarb sich zum Besten des Vaterlandes um das Amt eines Volkstribunen zu einer Zeit, da er mit demselben viele Mühen und Gefahren verknüpft sah. **) Nikias sparte sich zum Feldherrn gegen

*) S. Leben des Themistokles C. 6.

**) Im Jahr 692 d. St., 62 v. Chr. S. Leben des Cato C. 20 ff.

Minoa, Kythera und die unglücklichen Melier auf; wenn er aber gegen die Lakedämonier kämpfen sollte, legte er den Feldherrnmantel ab, überließ dem unerfahrenen und verwegenen Kleon Flotte, Mannschaft und Kriegsgeräthe sammt der Befehlshaberstelle, wozu es gerade der größten Erfahrung bedurfte, und gab hiemit nicht sowohl seinen eigenen Ruhm preis, sondern setzte die Sicherheit und die Wohlfahrt des Staates auf das Spiel. Darum wurde er auch späterhin wider Wunsch und Willen gezwungen, mit den Syrakusiern Krieg zu führen; denn die Athener glaubten, daß er nicht aus Gründen des Nutzens das Unternehmen widerrathe, sondern nur seiner eigenen persönlichen Bequemlichkeit und Trägheit zu Liebe sie um den Besitz von Sicilien bringen wolle.

Doch ist gerade das ein Beweis für seine große Tüchtigkeit, daß sie trotz seines beständigen Widerwillens gegen den Krieg und trotz seiner Weigerung, die Oberbefehlshaberstelle anzunehmen, auf ihrer Wahl beharrten, weil sie ihn für den besten und erfahrensten Feldherrn hielten. Dem Crassus dagegen wollte es, so sehr er auch immer darnach trachtete, nie gelingen, ein Commando zu erlangen, außer im Sclavenkrieg, wo man in der Noth war, weil Pompejus und Metellus und die beiden Luculle abwesend waren; und doch genoß er damals die höchste Ehre und das größte Ansehen. Aber es scheint, daß selbst seine ergebensten Anhänger ihn für einen Mann hielten, der, um die Worte eines komischen Dichters zu gebrauchen,

In Allem trefflich, nur ein schlechter Kriegsheld sei.

Jedoch was half den Römern diese Ueberzeugung, da sie ja doch der Gewalt seines Ehrgeizes und seiner Herrschsucht nicht widerstehen konnten! Wie die Athener den Nikias gegen seinen Willen in den Krieg schickten, so mußten die Römer dem Crassus wider ihren Willen

folgen. An dem Unglück des Nikias war sein Vaterland Schuld, Rom dagegen gerieth ins Unglück durch die Schuld des Crassus.

4. Indessen ist hierin Nikias mehr zu loben, als Crassus zu tadeln. Nikias ließ sich als verständiger Feldherr, gestützt auf seine Erfahrung und eine besonnene Beurtheilung der Verhältnisse, durch die eitlen Hoffnungen seiner Mitbürger nicht täuschen, sondern gab von vorne herein den Gedanken an die Möglichkeit einer Eroberung von Sicilien auf. Crassus stürzte sich in einen Krieg mit den Parthern, den er sich als die leichteste Sache vorstellte. Wenn er damit allerdings einen Fehler begieng, so hatte er doch seinen Sinn auf Hohes gerichtet; während Cäsar das Abendland, die Kelten, Germanen und Britannier unterwarf, wollte er nach Osten bis zum indischen Ocean vordringen und zu den Ländern hin, welche Pompejus angegriffen und Lucullus schon zu behaupten gesucht hatte, ganz Asien den Römern botmäßig machen. Diese Beiden bewahrten sich den Ruf, gegen Jedermann sich wohlwollend und rechtschaffen bewiesen zu haben, obwohl sie in ihren Grundsätzen und Bestrebungen von Crassus nicht verschieden waren. Auch dem Pompejus widersetzte sich der Senat, als ihm der Oberbefehl übertragen werden sollte,*) und als Cäsar dreihunderttausend Germanen in die Flucht geschlagen hatte, stellte Cato den Antrag, ihn den Besiegten auszuliefern, um den Zorn der Götter über den Friedensbruch auf sein Haupt zu wenden. Aber das Volk kümmerte sich um Cato wenig und feierte in seiner Freude ein fünfzehntägiges Siegesfest. Wie würde es aber erst sich angestellt, wie viele Tage lang würde es Feste gefeiert haben, wenn Crassus von Babylon aus einen Sieg gemeldet, wenn er sodann Medien,

---

*) Durch die lex Manilia de imperio Cn. Pompeji. S. Leben des Pompejus C. 20.

Persis, Hyrkanien, Susa und Baktra durchzogen und zu römischen Provinzen gemacht hätte! Wenn einmal das Recht verletzt werden muß, wie es bei Euripides heißt,*) weil man sich nicht ruhig verhalten kann und die Güter, die man besitzt, nicht zu gebrauchen versteht, so darf man kein Skandeia,**) kein Mende zerstören oder flüchtige Aegineten aufjagen, die ihr Land verlassen und, wie Vögel, in einem fremden Lande sich geborgen haben: man muß vielmehr das Unrecht hoch anschlagen und das Recht nicht so leichten Kaufs und um den nächsten besten Preis, wie eine geringe und werthlose Sache, preisgeben. Diejenigen, welche den Feldzug des Alexander loben und den des Crassus tadeln, legen einen unrichtigen Maßstab an, indem sie den Anfang nach dem Ende beurtheilen.

5. Betrachtet man Beide als Feldherren, so verrichtete Nikias manche rühmliche Thaten. Er besiegte die Feinde in vielen Schlachten, und wenig fehlte, so hätte er Syrakus erobert; daß das ganze Unternehmen fehlschlug, kann nicht ihm allein zur Last gelegt werden, man darf wohl auch seiner Kränklichkeit und dem Neide seiner Mitbürger einen Theil der Schuld davon beimessen. Crassus hingegen begieng so viele Fehler, daß er es dem Glücke unmöglich machte, etwas zu seinem Vortheil zu thun. Bei dieser seiner Unfähigkeit darf man sich also nicht darüber wundern, daß er der parthischen Macht unterlag. Wunderbar ist vielmehr das, daß er sich dem Glücke der Römer noch überlegen zeigen konnte.

Nikias hatte stets große Achtung vor der Wahrsagekunst, Crassus blickte auf sie immer nur mit Verachtung, und doch fanden Beide

---

*) In den Phönissen V. 527.

**) Hafenstadt auf der Ostküste der Insel Kythera, Thuk. 4, 54. Ueber Mende s. Leben des Nikias C. 6.

auf gleiche Weise ihren Untergang. In so fern ist es schwer, in dieser Beziehung zu einem sicheren Urtheil zu gelangen; indessen wird Derjenige, der aus allzugroßer Behutsamkeit unter Festhaltung der alten und gewohnten Vorstellungrn einen Fehler begeht, auf mildere Beurtheilung Anspruch machen dürfen als ein Anderer, der in stolzer Vermessenheit sich über den hergebrachten Glauben hinwegsetzt.

Was ihr Lebensende betrifft, so ist Crassus weniger zu tadeln als Nikias. Er lieferte sich nicht selbst aus, ward nicht gebunden, ließ sich nicht durch eitle Hoffnungen täuschen, sondern gab den Bitten seiner Freunde nach und ward das Opfer der Treulosigkeit seiner Feinde. Nikias dagegen fiel seinen Feinden zu Füßen, weil er sich mit der Hoffnung schmeichelte, sein Leben, wenn auch auf eine schimpfliche und unehrenhafte Weise, zu retten, und machte dadurch seinen Tod nur noch schimpflicher.

Q. Sertorius.

Wenn in der endlosen Reihe der Jahrhunderte durch Zufall öfter die gleichen Begebenheiten wiederkehren, so wird man sich bei dem steten Wechsel, welchem der Lauf der Dinge unterworfen ist, schwerlich darüber wundern dürfen. Denn angenommen, das, was im Lauf der Zeiten geschieht, bilde keine bestimmte Summe, so muß der große Reichthum der Begebenheiten dem Zufall Gelegenheit genug bieten, Gleiches hervorzubringen; und auch dann, wenn die zeitlichen Ereignisse nach bestimmten Zahlenverhältnissen geordnet sind, muß manchmal das Gleiche sich wiederholen, da Vielem die gleichen Ursachen zu Grunde liegen. Für Manche haben solche Erscheinungen einen besonderen Reiz, und sie suchen daher aus den zufällig übereinstimmenden Begebenheiten der Geschichte oder der Sage solche zusammen, die ein Werk der Berechnung und der Vorsehung zu sein scheinen. Sie führen z. B. an, es habe zwei Männer Namens Attis, einen Syrer und einen Arkader, gegeben, und Beide seien durch einen Eber ums Leben gekommen; *) von zwei Aktäonen sei der eine von seinen Hun-

*) Wir kennen nur Einen Attis, den frühverstorbenen Liebling der Kybele, welchen die Phryger und Lyder verehrten und welcher

den, der andere von seinen Liebhabern zerrissen worden;*) von zwei Scipionen habe der eine die Karthager besiegt, der andere späterhin die Stadt von Grund aus zerstört; Ilion sei dreimal erobert worden: das erste Mal von Herakles wegen der Pferde des Laomedon, sodann von Agamemnon mit Hülfe des hölzernen Pferdes, zuletzt von Charidemus,**) vor dem die Ilier das Thor nicht schnell genug verschließen konnten, als ein Pferd unter demselben gestürzt war; die beiden Städte Jos und Smyrna haben den Namen wohlriechender Blumen,***) und in der einen sei Homer geboren worden, in der andern gestorben. Für die Liebhaber solcher Betrachtungen will ich noch das weitere Beispiel hinzufügen, daß unter den Feldherren, die sich durch kriegerischen Geist vor anderen ausgezeichnet und das Meiste durch List und ihre eigene persönliche Tüchtigkeit ausgeführt haben, mehrere einäugig gewesen sind, nämlich Philippus, Antigonus, Hannibal und Sertorius, mit dem sich gegenwärtige Schrift beschäftigt.

---

nach der gewöhnlichen Sage sich selbst entmannte, nach einer andern durch ein wildes Schwein entmannt wurde.

*) Der eine, ein Sohn des Ariñäus und Symbol des durch Feuchtigkeit erquickenden Frühlingshimmels, wurde nach der Sage von der Artemis, die er im Bade überraschte, in einen Hirsch verwandelt und von seinen tollen Hunden zerrissen. Ueber den Andern, einen Sohn des Melissus von Korinth, s. Plutarch Narr. Amat. 2. p. 772 f.

**) Aus Euböa, Anführer athenischer Söldner in Thrake, dann Feldherr des thrakischen Königs Kersobleptes; vom thrakischen Chersones aus machte er Eroberungszüge nach Troas. Anders erzählt Polyän Strateg. III, 14.

***) Von ἴον, Veilchen, und σμύρνα, Myrrhe. Jos, eine der Sporaden, liegt südlich von Naxos und hatte eine gleichnamige Stadt.

Sertorius war, dieß darf man wohl behaupten, im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht enthaltsamer als Philippus, gegen seine Freunde aufrichtiger als Antigonus, gegen Feinde schonender als Hannibal; an Einsicht stand er Keinem derselben nach, an Glück aber wurde er von ihnen allen übertroffen. Aber obgleich er in Allem mehr mit seinem widrigen Geschick als mit seinen offenen Feinden zu kämpfen hatte, so hielt er doch der Erfahrung des Metellus, dem kühnen Muthe des Pompejus, dem Glücke des Sulla die Waage und trat an der Spitze von Barbaren, unter welchen er als Flüchtling Schutz gesucht, gegen die Macht der Römer in die Schranken. Mit ihm können wir unter den Griechen am Ehesten den Eumenes von Kardia vergleichen. Beide waren geschickte Heerführer und eben so verschlagen als kriegerisch; Beide waren genöthigt, ihr Vaterland zu verlassen, und stellten sich an die Spitze fremder Völker; gegen Beide war das Schicksal am Ende ihres Lebens gewaltsam und ungerecht, denn Beide fielen durch die Hinterlist Derjenigen, mit welchen sie die Feinde besiegt hatten.

2. Quintus Sertorius stammte von einer nicht ganz unangesehenen Familie aus Nussa *) im Lande der Sabiner. Frühe vaterloser Waise, empfieng er durch seine Mutter, die Rhea geheißen haben soll und der er mit der zärtlichsten Liebe zugethan war, eine anständige Erziehung. Auch als Sachwalter hatte er es zu ziemlicher Gewandtheit gebracht und sich schon in seinen Jünglingsjahren als Redner ein gewisses Ansehen in der Stadt erworben. Allein die gelungenen

---

*) Diese Leseart hat die Auctorität der Handschriften für sich; da aber der Ort ganz unbekannt ist, so nehmen Manche eine Verwechslung mit Nursia an, welches im Norden des Sabinerlandes hoch in den Bergen lag.

Thaten, durch welche er sich im Felde glänzend hervorthat, bestimmten seinen Ehrgeiz, sich der militärischen Laufbahn zuzuwenden.

3. Seinen ersten Feldzug machte er unter Cäpio, als die Kimbern und Teutonen in Gallien einbrachen. Nach der unglücklichen Schlacht,*) die mit der Niederlage der Römer endete, stürzte er sich, da er sein Pferd verloren hatte, mit Schild und Panzer in den Rhodanus und erreichte, gegen den gewaltigen Strom schwimmend, ungeachtet der Wunden, womit er überdeckt war, glücklich das jenseitige Ufer; so sehr hatte er durch Uebung seinen Körper gekräftigt und abgehärtet.

Als die nämlichen Feinde zum zweiten Mal in zahllosen Schaaren und unter so furchtbaren Drohungen erschienen, daß es einen römischen Soldaten große Ueberwindung kostete, nur auf seinem Posten zu bleiben und dem Heerführer zu gehorchen, machte Sertorius dem Marius, welchem der Oberbefehl übertragen war, das freiwillige Anerbieten, als Spion über die Feinde Kundschaft einzuziehen. Er zog sofort keltische Kleider an, lernte die gebräuchlichsten keltischen Wörter und Redensarten, um vorkommenden Falls mit Jemand reden zu können, und mischte sich unter die Barbaren. Nachdem er theils durch eigene Anschauung, theils durch Nachfrage bei Anderen über die wichtigsten Dinge sich unterrichtet hatte, kehrte er wieder zu Marius zurück, der ihm für den bewiesenen Muth mehrere Auszeichnungen verlieh. Auch in dem weiteren Verlaufe dieses Feldzuges verrichtete er noch manche Thaten, die von Einsicht und Entschlossenheit zeugten, so daß er sich das volle Zutrauen seines Oberbefehlshabers und, von diesem begünstigt, hohen Ruhm erwarb.

Nach dem Kriege mit den Kimbern und Teutonen wurde er als

*) Im J. 105 v. Chr. Vgl. Leben des Lucullus C. 27.

Militärtribun unter dem Proconsul Didius nach Spanien gesendet,*) wo er zu Castulo,**) einer Stadt der Keltiberer, Winterquartiere bezog. Da die römischen Soldaten dort im Ueberfluß schwelgten und meistens betrunken waren, geriethen sie bei den Barbaren in Verachtung; diese riefen daher in der Nacht von ihren Nachbarn, den Gyrisönern, Hülfsmannschaft herbei und ermordeten, von Haus zu Haus gehend, die Römer. Aber Sertorius, der in Begleitung Weniger entschlüpft war, sammelte Diejenigen, welche sich flüchten konnten, und zog mit ihnen um die Stadt herum; als er das Thor, durch welches die Barbaren unbemerkt hereingekommen waren, offen fand, griff er es anders an als diese: er stellte dort eine Wache auf, besetzte die Stadt auf allen Punkten, und machte die ganze waffenfähige Mannschaft nieder. Nach diesem Blutbad befahl er seinen Soldaten, ihre eigenen Waffen und Kleider mit denjenigen der Barbaren zu vertauschen und ihm nach der Stadt zu folgen, aus welcher Leute zu dem nächtlichen Ueberfall abgeschickt worden waren. Die Gyrisöner ließen sich durch den Anblick der Waffen täuschen: Sertorius fand die Thore offen, und eine große Menge von Menschen, die ihre nach glücklich vollbrachter That zurückkehrenden Freunde und Mitbürger zu begrüßen vermeinten, fiel in seine Hände. Die Meisten derselben wurden von den Römern an den Thoren niedergemacht, die Uebrigen aber, die sich ergaben, als Sklaven verkauft.

4. Diese That breitete den Ruhm seines Namens über ganz Spanien aus; auch wurde er in Folge dessen, sobald er nach Rom zurückgekehrt war, zum Quästor von Gallien am Padus ernannt.***)

*) Im J. 657 d. St., 97 v. Chr.

**) Stadt im tarraconensischen Spanien, am oberen Bätis gelegen, jetzt Caslona.

***) Im J. 663 d. St., 91 v. Chr.

Man hätte in dem damaligen Zeitpunkt keine bessere Wahl treffen können, da eben der Marserkrieg ausbrach. Sertorius erhielt den Auftrag, Soldaten anzuwerben und Waffen herbeizuschaffen, und während andere junge Männer sich saumselig und läßig zeigten, entwickelte er bei diesem Geschäft den größten Eifer und die rascheste Thätigkeit, weßhalb er denn auch von sich die Meinung erweckte, daß er ein thatkräftiges Wirken sich zur Aufgabe seines Lebens gemacht habe.

Obgleich er jetzt zur Würde eines Heerführers emporgestiegen war, so bewahrte er doch fortwährend den kühnen Muth des Soldaten; er verrichtete mit eigener Hand bewunderungswürdige Thaten und stürzte sich, unbekümmert um sein Leben, in den Kampf, so daß ihm einst ein Auge ausgeschlagen wurde. Dieß rechnete er sich aber immer zur Ehre an; Andere, pflegte er zu sagen, können die Zeugen ihrer Auszeichnung, die Halsketten, Speere und Kränze, nicht immer bei sich tragen, sondern müssen sie auch wieder ablegen, er hingegen trage das Kennzeichen seines braven Verhaltens stets an sich, und Niemand könne sein verstümmeltes Auge sehen, ohne darin zugleich einen Beweis seiner Tapferkeit zu erblicken. Auch das Volk zollte ihm die gebührende Anerkennung; denn als er im Theater erschien, empfing es ihn mit Händeklatschen und Beifallrufen, eine Ehre, die selbst viel älteren und angeseheneren Männern nicht leicht zu Theil wurde. Gleichwohl fiel er bei seiner Bewerbung um das Volkstribunat durch, weil Sulla mit seiner Partei ihm entgegenarbeitete; dieß ist wahrscheinlich auch der Grund, warum er den Sulla haßte.

Als Marius, von Sulla überwunden, sich geflüchtet hatte, Sulla in den mithridatischen Krieg gezogen war, Octavius, der eine der Consuln, der sullanischen Partei treu blieb, der andere dagegen, Cinna, mit einer neuen Schilderhebung umgieng, um die unterlegene

Partei des Marius wieder ans Ruder zu bringen,*) da schloß sich Sertorius an Cinna an, besonders weil er sah, daß Octavius selbst zu wenig Energie besitze und gegen die Freunde des Marius Mißtrauen hege. In dem blutigen Gefecht, das zwischen den beiden Consuln auf dem Markte entstand, blieb zwar Octavius Sieger, und Cinna und Sertorius, die nahe an zehntausend Mann verloren hatten, mußten die Flucht ergreifen; indessen wußten sie den größten Theil der Truppen, die noch da und dort in Italien zerstreut waren, durch Ueberredung auf ihre Seite zu bringen, und waren so bald wieder stark genug, um den Kampf mit Octavius wieder aufzunehmen.

5. Inzwischen war Marius aus Afrika zurückgekehrt und wollte sich nun mit Cinna vereinigen, indem er sich erbot, als einfacher Privatmann sich ihm, als dem Consul, unterzuordnen. Alle glaubten, dem Antrag Folge geben zu sollen, nur Sertorius widerrieth es, sei es, daß er glaubte, die Gegenwart eines überlegenen Heerführers könnte seinen eigenen Einfluß auf Cinna vermindern, oder daß er fürchtete, Marius möchte mit seiner grausamen Strenge Alles in Verwirrung bringen und, wenn er zur Herrschaft gelange, in maßloser Leidenschaft alle Schranken des Rechtes überschreiten. Er stellte den Anderen daher vor, ihr Sieg sei so gut als entschieden und es bleibe wenig mehr zu thun übrig; Marius sei treulos und sein Charakter zu eigenmächtig, um sich mit Jemand in die Gewalt zu theilen, er würde daher allen Ruhm und alle Macht sich aneignen, wenn sie ihn jetzt noch annehmen wollten. Cinna gab zu, daß die Einwendungen des Sertorius gegründet seien, erklärte aber, er müßte sich schämen, den Marius jetzt abzuweisen, und wüßte auch nicht, wie er dieß angreifen sollte, da er ihn selbst eingeladen habe, mit ihm gemeinschaft-

*) Vgl. Leben des Marius C. 34 ff. und des Sulla C. 7 ff.

liche Sache zu machen. Auf dieses erwiderte Sertorius: „Ich setzte voraus, Marius sei aus eigenem Antrieb nach Italien gekommen, und hatte nur den Vortheil im Auge. Da er nun auf deinen ausdrücklichen Wunsch erschienen ist, so war es Dir von vorne herein nicht mehr gestattet, darüber noch zu berathen; hat man einmal sein Wort gegeben, so gibt es nichts mehr zu überlegen." Demgemäß rief Cinna den Marius herbei, und die drei Männer theilten nun unter sich den Oberbefehl, indem sie aus ihrer gesammten bewaffneten Macht drei besondere Heerhaufen bildeten.

Nachdem der Sieg sich für sie entschieden hatte, ließen Cinna und Marius ihrer Frechheit und Grausamkeit freien Lauf, so daß den Römern die Leiden des Krieges noch golden erschienen. Sertorius war der Einzige, der Niemanden seiner Rache opferte und seine Gewalt nicht zu Freveln mißbrauchte; er war vielmehr, wie es heißt, über Marius entrüstet und wandte sich oft mit Bitten an Cinna, um ihn zu größerer Mäßigung zu bewegen. Marius hatte aus den Sklaven, die er in dem Kriege unter seine Fahnen gerufen, nach Art eines Tyrannen sich eine Leibwache gebildet und denselben große Gewalt und Reichthümer verliehen. Da diese, zum Theil mit seiner Erlaubniß und auf seinen Befehl, zum Theil aus eigener Gewaltthätigkeit an ihren Herren allerlei Frevel begiengen, sie ermordeten, ihre Frauen nothzüchtigten, ihre Kinder schändeten, da verlor Sertorius die Geduld und ließ alle miteinander, nicht weniger als viertausend Mann, während sie gerade in ihrem Lager versammelt waren, mit Wurfspießen niederstrecken.*)

---

*) Nach dem Leben des Marius C. 44 war der Ueberfall mit Cinna verabredet.

6. Marius blieb nicht lange mehr am Leben,*) und Cinna wurde bald nach dessen Tod erschlagen.**) Der junge Marius erlangte, gegen den Willen des Sertorius, auf eine ungesetzliche Weise das Consulat;***) Carbo, Norbanus und Scipio fochten unglücklich gegen den andringenden Sulla; †) Vieles gieng durch die Zaghaftigkeit und Schwäche der Führer oder durch das verderbliche Spiel von Verräthern verloren. Bei diesem kläglichen Zerfall des Staates konnte Sertorius mit seiner Gegenwart wenig mehr nützen, da Diejenigen, welche mehr Macht als er besaßen, die gemeine Sache übel beriethen. Als zuletzt Sulla in der Nähe des Scipio sein Lager aufschlug und durch sein freundliches Benehmen und durch die Versicherung seiner friedlichen Absichten dessen Heer verführte, da verzweifelte Sertorius, der mit allen Warnungen und Vorstellungen bei Scipio kein Gehör hatte finden können, an der Rettung Roms und eilte nach Spanien, um sich noch zur rechten Zeit dieser Provinz zu versichern und seinen Freunden dort eine Zufluchtsstätte zu bereiten, wenn ihre Sache in Rom unterlegen sein würde.

Der Weg über die gebirgigen Gegenden wurde ihm durch ungünstige Witterung sehr erschwert; auch wollten ihm die Barbaren den Durchzug nur gegen Erlegung von Weggeldern gestatten. Seine Begleiter waren zwar darüber aufgebracht und entrüstet, daß ein römischer Proconsul diesen schuftigen Barbaren Zölle entrichten solle;

---

*) Er starb im J. d. St. 668, v. Chr. 86.

**) Zwei Jahre später.

***) Im J. d. St. 672, v. Chr. 82. Er war erst siebenundzwanzig Jahre alt, während das gesetzliche Alter für das Consulat das dreiundvierzigste Jahr war. Sein College war der sogleich erwähnte C. Papirius Carbo.

†) Vgl. Leben des Sulla C. 27 f.

ohne sich aber um diesen Schimpf, wie sie es nannten, viel zu bekümmern, entgegnete er ihnen, er kaufe nur die Zeit, die für einen nach hohen Dingen strebenden Mann das kostbarste Gut sei, stellte sofort die Barbaren mit Geld zufrieden und gewann, seinen Marsch beschleunigend, Spanien.

Er traf bei den dortigen Völkerschaften eine zahlreiche waffenfähige Mannschaft, machte aber auch die Bemerkung, daß die Habsucht und der Uebermuth der jeweiligen Statthalter das ganze römische Regiment ihnen verhaßt gemacht hatte. Darum suchte er die Vornehmen durch vertraulichen Umgang, das gemeine Volk durch Nachlaß von Steuern wieder zu gewinnen; am Meisten aber machte er sich dadurch beliebt, daß er die Leute mit Einquartierungen verschonte, denn seine Soldaten mußten ihre Winterquartiere vor den Städten aufschlagen, und er selbst gieng ihnen hierin mit seinem Beispiel voran. Indessen war nicht Alles, was er that, nur darauf berechnet, sich bei den Barbaren in Gunst zu setzen: er bewaffnete auch alle waffenfähigen Römer, die sich in Spanien niedergelassen hatten, und ließ es sich angelegen sein, allerlei Kriegsmaschinen herzustellen und Schiffe zu bauen, um die Städte in seiner Gewalt zu haben. So sanftmüthig er sich gegen Alle bewies, mit welchen er auf friedlichem Fuße verkehrte, so groß war der Schrecken, den er durch diese Rüstungen seinen Feinden einflößte.

7. Als er erfuhr, daß Sulla in Rom die Oberhand erlangt habe und die Partei des Marius nnd Carbo gänzlich erlegen sei, zweifelte er keinen Augenblick, daß nunmehr ein Heer mit einem tüchtigen Feldherrn erscheinen werde, um mit ihm einen hartnäckigen Krieg zu führen; darum ließ er sogleich durch sechstausend Mann Fußvolk unter dem Oberbefehl des Julius Salinator die Pyrenäen besetzen. Es währte nicht lange, so wurde Cajus Annius von Sulla abgeschickt;

da Jener aber sah, daß Julius in seiner Stellung unangreifbar sei, so blieb er in völliger Rathlosigkeit lange am Fuße des Gebirges stehen. Erst als ein gewisser Calpurnius mit dem Zunamen Lanarius den Julius meuchlerisch ermordete, verließen die Soldaten die Höhen der Pyrenäen, und nunmehr zog Annius mit seinem großen Heere über das Gebirge und trieb Alles, was sich ihm widersetzte, vor sich her.

Sertorius, zu schwach, ihm die Spitze zu bieten, entwich mit dreitausend Mann nach Neukarthago,*) schiffte sich dort ein und fuhr nach Afrika hinüber, wo er an der mauretanischen Küste landete. Dort aber wurden seine Leute, als sie, ohne die nöthige Vorsicht anzuwenden, Wasser schöpften, von den Barbaren überfallen, und er mußte mit bedeutenden Verlusten nach Spanien zurückkehren. Da ihm hier die Landung verwehrt wurde, so fuhr er, nachdem einige kilikische Raubschiffe zu ihm gestoßen waren, nach der Insel Pityusa,**) überwältigte dort die Besatzung des Annius, und faßte festen Fuß auf dem Lande. Bald aber erschien Annius mit einem starken Geschwader und fünftausend Mann Fußvolk. Obgleich Sertorius nur leichtgebaute Schiffe hatte, die mehr für eine schnelle Fahrt als für den Kampf eingerichtet waren, so faßte er doch den Entschluß, dem Annius ein Seetreffen zu liefern. Da gerieth aber das Meer durch einen heftigen Westwind in stürmische Bewegung, und der größte Theil seiner Schiffe wurde ihrer Leichtigkeit wegen der Länge nach an die felsige Küste geschleudert; er selbst wurde, da der Sturm ihn von der offenen See zurückhielt und die Feinde ihm das Landen verwehrten, mit dem kleinen Reste seiner Schiffe von der Gewalt der Winde und

*) Jetzt Cartagena.
**) So heißt manchmal die größere der beiden Pityusen, statt Ebusus, jetzt Iviza.

Wogen hin und her geworfen und mußte zehn Tage lang in dieser bedrängten Lage ausharren.

8. Als der Wind nachgelassen hatte, wurde er nach einigen zerstreut liegenden wasserarmen Inseln getragen.*) Nachdem er hier eine Zeit lang verweilt, stach er wieder in die See, fuhr durch die Meerenge von Gades, und landete, von hier aus rechts an Spanien hinsteuernd, ein wenig oberhalb der Mündung des Bätis,**) der sich in das atlantische Meer ergießt und dem Theile von Spanien, durch welchen er fließt, seinen Namen gibt. Hier traf er mit einigen Schiffern zusammen, die erst kürzlich von den atlantischen Inseln zurückgekommen waren.

Diese Inseln, zwei an der Zahl und durch eine schmale Meerenge von einander geschieden, liegen zehntausend Stadien von Libyen entfernt und heißen die Inseln der Seligen.***) Auf ihnen regnet es selten und nie in starken Güssen; meistens wehen sanfte Winde, die einen erquickenden Thau verbreiten. Der treffliche fette Boden ist nicht nur zum Säen und Pflanzen geeignet, sondern er bringt sogar von selbst die köstlichsten Früchte in so großer Menge hervor, daß die Bewohner ein behagliches Leben ohne Mühe und Arbeit führen können. Wegen der gemäßigten Temperatur der Jahreszeiten und der

---

*) Solche liegen in nicht großer Entfernung von der West- und Südküste der größeren der Pityusen.

**) Der Guadalquivir; Hispania baetica umfaßte das Gebiet des mittleren und unteren Bätis und reichte im Nordwesten bis zur Guadiana, im Südosten bis zum Meere.

***) Zwei der canarischen Inseln und hier wahrscheinlich die zwei nördlichsten, Madeira und Porto Santo, obgleich die Entfernung von 10,000 Stadien, d. h. 250 geographischen Meilen, ungefähr um 150 Meilen zu groß angegeben ist.

geringen Veränderung, welcher dieselben unterworfen sind, herrscht auf diesen Inseln das angenehmste Klima. Denn die aus unserem Erdtheil wehenden Nord- und Ostwinde zerstreuen sich, wenn sie nach dem weiten Weg, den sie hier schon durchlaufen haben, in den unendlichen Raum hinausgerathen, und verlieren, ehe sie auf jenen Inseln anlangen, ihre Gewalt. Dagegen wehen vom Meere her Süd- und Westwinde, welche ihnen hie und da einen gelinden Regen bringen, meistens aber nur die feuchte, aber reine Luft abkühlen und auf diese Weise kaum bemerkbar das Land befeuchten. Daher der feste Glaube, der bis zu den Barbaren gedrungen ist, daß hier das elysische Gefilde und die Wohnung der Seligen sei, welche Homer besungen hat.*)

9. Als Sertorius dieß vernahm, entstand in ihm der sehnlichste Wunsch, auf jenen Inseln seinen Wohnsitz aufzuschlagen und dort, fern von der Willkürherrschaft und dem Getümmel des Krieges, in Ruhe seine Tage hinzubringen. Da aber die Kiliker, welchen es nicht um Ruhe und Frieden, sondern um Reichthum und Beute zu thun war, dieß merkten, fuhren sie nach Libyen, um Askalis, den Sohn des Iphtha, wieder in sein Königreich Mauretanien zurückzuführen. Jedoch Sertorius ließ sich dadurch nicht entmuthigen; er beschloß vielmehr, Denjenigen, die gegen Askalis Kireg führten, zu helfen, um seinen Leuten ein neues Feld der Thaten und neue Aussichten zu eröffnen und dadurch zu verhindern, daß sie in der Noth auseinanderliefen.

---

*) Odyssee IV, 563—568, nach der Uebersetzung von Wiedasch:

Nein, nach Elysion's Flur, an die äußersten Grenzen der Erde,
Führen die Götter dich einst, allwo Blondhaar Rhadamanthys
Wohnt, wo leicht und behaglich der Sterblichen Leben dahinfließt.
Dort ist Schnee niemals, nie strömender Regen noch Sturmwind,
Sondern es weh'n alltäglich des West's hellsäuselnde Hauche,
Die Okeanos sendet, die Sterblichen sanft umkühlend.

Den Mauretaniern war seine Hülfe willkommen. Er legte sofort Hand ans Werk, besiegte den Askalis in einem Treffen, und begann ihn zu belagern. Auch dem Paccianus, welchen Sulla mit einem Heere dem Askalis zu Hülfe gesandt hatte, lieferte er eine Schlacht, tödtete ihn selbst und verleibte nach erfochtenem Siege dessen Truppen seinem eigenen Heere ein. Hierauf eroberte er Tigennis,*) wohin sich Askalis mit seinen Brüdern geflüchtet hatte.

Wie die Libyer erzählen, soll hier Antäus begraben liegen. Da Sertorius an die Aussage der Barbaren wegen der dem Riesen beigelegten Größe nicht glauben konnte, so ließ er das Grab öffnen. Als er aber, wie es heißt, einen sechzig Ellen langen Körper entdeckte, gerieth er in Erstaunen, ließ ein Opferthier schlachten und hierauf das Grab wieder zuschütten, womit er denn dazu beitrug, die Verehrung des Antäus zu erhöhen und das Gerücht über ihn zu vergrößern.**)

Einer tingitischen Sage zufolge gebar die Frau des Antäus nach dem Tode ihres Mannes dem Hercules einen Sohn, Sophax, der über das Land herrschte und eine Stadt nach dem Namen seiner Mutter gründete. Der Sohn des Sophax, Diodorus, bildete sich aus den Griechen von Olbia***) und Mykene, welche durch Hercules dorthin

*) Sonst Tingis genannt, das heutige Tanger.

**) Antäus, der Sohn Poseidons und der Erde, wurde nach einer bekannten Fabel von Hercules besiegt; weil er, so lange er auf der Erde stund, aus dieser immer neue Kraft zog, hob dieser ihn im Kampfe von der Erde empor und erwürgte ihn zwischen seinen Armen.

***) Ein Olbia in Hellas ist nicht bekannt; an Olbia auf Corsica ist so wenig zu denken als an Olbia im Borysthenes.

verpflanzt worden waren, ein Heer, und unterwarf mit dessen Hülfe viele libysche Völkerschaften. Diese Sage möge dem Juba*) zu Ehren, dem ersten Geschichtskundigen unter den Königen, hier Platz finden, da seine Vorfahren von Sophax und Diodorus abstammen sollen.

Obgleich Sertorius über Alles Macht hatte, so erlaubte er sich doch gegen Diejenigen, die ihn um Hülfe gebeten und sich ihm anvertraut hatten, keine Ungerechtigkeit, sondern gab ihnen ihr Eigenthum, ihre Städte und alle Gewalt zurück, und nahm von ihnen nicht mehr an, als Recht und Billigkeit ihm erlaubte.

10. Während er noch überlegte, wohin er sich von hier aus wenden sollte, ließen die Lusitanier durch Abgeordnete ihn auffordern, als Feldherr sich an ihre Spitze zu stellen. Zur Abwehr der von Seiten der Römer drohenden Gefahr bedurften sie eines besonders angesehenen und erfahrenen Anführers, und indem sie sich bei Denjenigen, die früher mit Sertorius in Berührung gekommen waren, über seine Persönlichkeit erkundigten, schien er ihnen allein der Mann zu sein, dem sie ihr Vertrauen schenken konnten. Er ließ sich nicht leicht von der Sinnenlust verführen oder von Angst übermannen, sondern war unerschütterlich in Gefahren und wußte das Glück mit Mäßigung zu ertragen. Mit dem kühnsten Muthe trat er seinen Feinden zu offener Schlacht entgegen, so daß ihn in diesem Stücke keiner der damaligen Feldherren übertraf. Galt es aber, die Feinde

*) Der Sohn Juba's I. von Numidien, von Cäsar als Knabe nach Rom gebracht und nachher von Octavius mit einem Theil seines väterlichen Reiches belehnt; er war in Rom gründlich gebildet worden und zeichnete sich als Schriftsteller in verschiedenen Fächern aus.

zu hintergehen und zu übervortheilen, um in der Eile einen festen Punkt zu besetzen oder sich eines Uebergangs zu versichern, so verstand er sich auch meisterhaft auf Lug und Betrug. So freigebig er sich in Belohnung tapferer Thaten bewies, so schonend verfuhr er bei der Bestrafung begangener Fehler. Die Grausamkeit, womit er in seinem Unmuth gegen das Ende seines Lebens gegen die Geiseln*) verfuhr, scheint freilich zu beweisen, daß Sanftmuth seinem Wesen fremd gewesen sei und daß er, durch die Umstände genöthigt, seinen wahren Charakter verborgen habe. So sehr ich indessen die Ueberzeugung habe, daß kein Glückswechsel die ächte, auf die Vernunft gegründete Tugend in das Gegentheil umzuwandeln vermöge, so scheint es mir doch auch nicht unmöglich, daß Menschen von guter Sinnesart und guten Grundsätzen mit ihrer äußeren Lage auch ihren Charakter verändern, wenn sie von großem Unglück heimgesucht werden, das sie nicht verdient haben. Dieß war, wie ich glaube, auch bei Sertorius der Fall; das Glück kehrte ihm zuletzt den Rücken, und je mehr seine Umstände sich verschlimmerten, desto größer ward seine Erbitterung gegen Diejenigen, welche ihn kränkten.

11. Auf die an ihn von Seiten der Lusitanier ergangene Einladung fuhr er jetzt von Libyen ab. Zum Feldherrn mit unumschränkter Gewalt bestellt, bildete er unter ihnen schnell eine Armee und unterwarf die Nachbarländer, deren Bewohner, angezogen durch seinen sanften und energischen Charakter, sich ihm größtentheils freiwillig ergaben. Doch brachte er auch solche Mittel in Anwendung, die schlau darauf berechnet waren, die Barbaren zu täuschen und ihre Gemüther wie mit einem Zauber zu umstricken. Dazu diente ihm vor Allem die Hindin, womit es sich näher so verhielt.

---

*) S. unten C. 25 vgl. mit C. 14.

Spanus, ein gemeiner Mann vom Lande, war auf eine Hirschkuh gestoßen, welche mit ihrem vor Kurzem geworfenen Jungen vor den Jägern floh Er ließ die Hirschkuh laufen, dem Jungen dagegen, dessen ungewöhnliche Farbe ihn mit Erstaunen erfüllte — es war nämlich ganz weiß — setzte er nach und fieng es ein. Nun hatte zufällig Sertorius in der Gegend ein Lager bezogen; da er alle Geschenke an Wild oder Feldfrüchten, die man ihm darbrachte, mit Freuden in Empfang nahm und solche Beweise von Artigkeit freundlich erwiderte, so überbrachte ihm Spanus auch die Hindin. Sertorius nahm dieselbe an, hatte indessen im ersten Augenblick keine besondere Freude daran. Nachdem er sie aber mit der Zeit so zahm und zutraulich gemacht hatte, daß sie auf seinen Ruf gieng, ihm überall hin nachlief und selbst vor dem Geräusche und dem Lärm der Soldaten nicht mehr erschrack, gab er, weil er den natürlichen Hang der Barbaren zum Aberglauben kannte, dieselbe allmählich für ein Wesen höherer Art aus und behauptete, sie sei ein Geschenk der Artemis und es werden ihm durch sie viele verborgene Dinge geoffenbart. Dabei wandte er noch einen andern Kunstgriff an. Wenn er die geheime Nachricht erhielt, daß die Feinde irgendwo in das ihm untergebene Land eingefallen seien oder eine Stadt zum Abfall zu verleiten suchen, so gab er vor, die Hindin habe im Schlaf mit ihm geredet und ihm befohlen, seine Streitmacht bereit zu halten. Hörte er dann wieder, daß einer seiner Feldherren gesiegt habe, so versteckte er den Boten, führte die Hindin, der glücklichen Botschaft wegen mit Kränzen geschmückt, den Soldaten vor und ermahnte dieselben, gutes Muthes zu sein und den Göttern zu opfern, weil sie bald ein glückliches Ereigniß vernehmen würden.

12. Auf diese Weise wußte er die Gemüther der Barbaren zu zügeln, und diese zeigten sich von nun an lenksamer, weil sie nicht

durch den Verstand eines Fremdlings, sondern durch die Gottheit selbst geleitet zu sein glaubten, ein Glaube, in welchem die Ereignisse selbst und das wunderbare Wachsthum seiner Macht sie bestärkten. Denn mit zweitausend sechshundert Mann, die er Römer nannte, obgleich siebenhundert Libyer sich darunter befanden, die mit ihm nach Lusitanien herübergekommen waren, mit viertausend Peltasten und siebenhundert Reitern, die er unter den Lusitanern noch ausgehoben hatte, und im Besitz von nicht mehr als zwanzig Städten führte er Krieg gegen vier römische Feldherren, welche über hundertundzwanzigtausend Mann Fußvolk, sechstausend Reiter, zweitausend Bogenschützen und Schleuderer und eine zahllose Menge von Städten verfügen konnten. Aber obgleich seine Macht im Anfang so schwach und unbedeutend war, so bezwang er nicht blos große Völkerschaften und eroberte viele Städte, sondern besiegte auch den Cotta in einer Seeschlacht in der Bucht von Mellaria,*) schlug Fufidius, den Statthalter von Bätica, am Flusse Bätis, wo zweitausend Römer fielen, überwand den Domitius Calvisius, den Proconsul des andern Theils von Spanien,**) durch seinen Quästor,***) und bereitete dem Thoranius, einem anderen Legaten des Metellus, von welchem derselbe mit einem Heere ausgeschickt worden war, den Untergang. Dem Metellus selbst, einem der angesehensten und berühmtesten Männer der damaligen Zeit, brachte er mehrere Schlappen bei und trieb ihn so sehr in die Enge, daß Lucius Mallius aus dem narbonensischen Gallien ihm zu Hülfe kommen und Pompejus der Große in Eile mit einem Heere von Rom abgeschickt werden mußte; denn Metellus wußte nicht, wie er es angreifen sollte, um

*) Oestlich von Calpe, zwischen Tarifa und Val de Vacca.
**) Des tarraconensischen Spaniens.
***) Hirtulejus.

einen so kühn verwegenen Mann zu bekämpfen, der jeder offenen Schlacht auswich und bei der Gewandtheit und Leichtigkeit seiner Spanier den Krieg unter den verschiedensten Gestalten führen konnte. Er verstand sich nur auf regelmäßige Schlachten mit einer schwergerüsteten Armee, und die schwerfälligen, an einen Kampf in feststehenden Gliedern gewöhnten Truppen, die er befehligte, waren zwar tüchtig eingeübt, um den Feind, wenn es zum Handgemenge kam, zurückzuschlagen und über den Haufen zu werfen; aber wie die Spanier an den Bergen herumzuklettern, unausgesetzt und mit Windeseile bald zu verfolgen, bald zu entfliehen, den Hunger zu ertragen und Feuer und Zelte zu entbehren, das Alles vermochten sie nicht.

13. Zudem war er schon ziemlich bejahrt und hatte sich nach den vielen harten Kämpfen, die er durchgefochten, einer behaglichen und üppigen Lebensweise ergeben. Sertorius dagegen, mit dem er jetzt zusammengerieth, besaß noch die ganze Fülle der Manneskraft, er hatte sich durch Uebung eine ungemeine Körperstärke und Behendigkeit erworben, und lebte sehr einfach. Er vermied das Uebermaß im Trinken selbst dann, wenn er sich einmal zur Erholung ein Vergnügen gönnte. Dagegen hatte er sich gewöhnt, große Strapazen, weite Märsche und anhaltendes Wachen zu ertragen und sich dabei mit geringer und spärlicher Kost zu begnügen. Wenn er freie Zeit hatte, streifte er herum und beschäftigte sich mit der Jagd und erwarb sich dadurch eine genaue Kenntniß der zugänglichen und unzugänglichen Stellen, wo er auf der Flucht dem Feinde entschlüpfen oder bei der Verfolgung ihn umzingeln konnte.

So kam es, daß Metellus, der es zu einer offenen Schlacht nicht bringen konnte, alle Nachtheile und Verluste eines Besiegten zu erleiden hatte, während Sertorius, der ihm stets auswich, die Vortheile eines Verfolgers genoß. Denn Sertorius entzog ihm das Wasser

und verwehrte ihm das Futtersammeln; wollte er gegen ihn vorrücken, so machte dieser sich davon; hatte er sich aber gelagert, so wurde er von ihm wieder aufgejagt; belagerte er einen Platz, so erschien er plötzlich und setzte ihn selbst wieder in Belagerungszustand, indem er durch Abschneidung der Zufuhr ihn in Noth brachte. Seine Soldaten wurden bald eines solchen Krieges überdrüssig; als daher Sertorius den Metellus zum Zweikampf herausforderte, verlangten sie unter Geschrei, daß er die Herausforderung annehme, da ja Feldherr gegen Feldherr und Römer gegen Römer stünde, und verspotteten ihn, als er auszuweichen suchte; er aber lachte sie aus, und mit allem Recht, denn ein Feldherr muß, wie Theophrastus sagt, den Tod eines Feldherrn und nicht den eines gemeinen Soldaten sterben.

Als Metellus wahrnahm, daß Sertorius von den Langobriten*) bedeutende Unterstützung erhalte, und daß dieselben durch Durst leicht bezwungen werden könnten, weil nur ein Brunnen in der Stadt war und ein Belagerer sich in Besitz der Quellen vor der Stadt und an den Mauern setzen konnte, so zog er vor die Stadt, hoffend, daß dieselbe aus Mangel an Wasser schon nach einer Belagerung von zwei Tagen sich an ihn ergeben werde. Darum hatte er auch seinen Soldaten befohlen, nur auf fünf Tage Proviant mitzunehmen. Aber Sertorius kam der Stadt in aller Eile zu Hülfe, ließ zweitausend Schläuche mit Wasser füllen und setzte auf jeden Schlauch, der in die Stadt gebracht würde, eine bedeutende Summe als Belohnung. Da viele Spanier und Mauretanier sich dazu bereit zeigten, so las er die Stärksten und Behendesten aus, schickte sie durch das Gebirge, und befahl

*) Wahrscheinlich einerlei mit Langobriken. Langobrica lag an der Westküste Lusitaniens, einige Meilen südlich von der Mündung des Duero.

ihnen zugleich, wenn sie die Schläuche den Einwohnern übergeben hätten, das unnütze Volk aus der Stadt fortzuschaffen, damit das Wasser für den wehrhaften Theil um so länger ausreichen sollte.

Als dem Metellus dieß bekannt wurde, ward er um so verdrießlicher, da seine Soldaten ihren Mundvorrath mittlerweile bereits aufgezehrt hatten. Er schickte nun zwar den Aquinius an der Spitze von sechstausend Mann aus, um neue Vorräthe aufzubringen; aber Sertorius, dem dieß nicht entgieng, besetzte die Straße mit einem Hinterhalt, und während dreitausend Mann aus einer finsteren Schlucht heraus dem Aquinius auf seinem Rückweg in den Rücken fallen mußten, griff er selbst ihn von vorne an, schlug ihn in die Flucht, tödtete einen Theil seiner Leute, und nahm die Anderen gefangen. Aquinius erreichte das Lager, hatte aber Pferd und Waffen verloren, und Metellus sah sich jetzt genöthigt, mit Schimpf und Schande wieder abzuziehen, zur Freude für die Spanier, die ihn auf alle Weise verspotteten.

14. Diese glücklichen Unternehmungen, sowie die Einführung der römischen Bewaffnung, Schlachtordnung und Losung, wodurch er der Tapferkeit der Barbaren ihren wilden und rohen Charakter benommen und ihre Macht aus einer großen Räuberbande in ein regelmäßiges Kriegsheer umgeschaffen hatte, machten ihn zum Gegenstand allgemeiner Liebe und Bewunderung. Außerdem suchte er sich dadurch bei ihnen in Gunst zu setzen, daß er sie mit Allem versah, was ihrer Putzsucht schmeicheln konnte; er sparte weder Gold noch Silber, um ihre Helme zu schmücken, ließ ihre Schilde bunt verzieren und führte bei ihnen die Tracht bunter Ober- und Unterkleider ein.

Was sie aber am Meisten an seine Person kettete, war die Gründung einer Schule für Knaben. Er ließ zu Osca, einer ansehnlichen

Stadt,*) die Söhne der vornehmsten Familien aus den verschiedenen Völkerschaften zusammenkommen, stellte für sie besondere Lehrer an, welche sie in den griechischen und römischen Wissenschaften unterrichten sollten, und ließ sie, wie er sagte, zu dem Zwecke bilden, um ihnen einst, wenn sie Männer geworden, Aemter und Würden übertragen zu können. Im Grunde dienten ihm diese Knaben mehr als Geiseln; aber ihren Vätern gereichte es zur größten Freude, wenn sie sahen, wie ihre Söhne sittsam in purpurverbrämten Oberkleidern in die Schule giengen, wie Sertorius die Unterrichtskosten bestritt, öfter mit ihnen Prüfungen anstellte, die Würdigen auszeichnete und mit dem goldenen Halsschmuck beschenkte, welchen die Römer Bulla nennen.

Nach einer unter den Spaniern herrschenden Sitte mußten nach dem Falle eines Heerführers Diejenigen, welche seine Schutzwache bildeten, mit ihm sterben;**) dieß wird von den dortigen Barbaren „die Weihe" genannt. Während nun unter den Schildknappen und Getreuen anderer Anführer immer nur Wenige waren, die mit diesen in den Tod zu gehen bereit waren, folgten dem Sertorius viele Tausende, welche sich alle auf Leben und Tod mit ihm verbunden hatten. Einst wurden, wie erzählt wird, die Spanier vor einer Stadt geschlagen; da sie von den Feinden verfolgt wurden, suchten sie, unbekümmert um sich selbst, den Sertorius dadurch zu retten, daß Mehrere von ihnen sich über einander stellten und ihn auf ihren Schultern nach der Mauer emporhoben; erst als ihr Anführer in Sicherheit war, machte sich Einer nach dem Andern auf die Flucht.

*) Im tarraconensischen Spanien, nördlich von Cäsar-Augusta (Saragossa), jetzt Huesca.

**) Eine ähnliche Schaar, Soldurii genannt, hatten die aquitanischen Fürsten. Cäsar B. G. III, 22.

15. Aber nicht blos von den Spaniern wurde Sertorius in so hohem Grade geliebt, auch die aus Italien herüberkommenden Truppen wünschten sich einen solchen Heerführer. Perpenna Vento, sein Parteigenosse, war mit großen Schätzen und einem ansehnlichen Heere nach Spanien gezogen und hatte beschlossen, für sich allein gegen Metellus Krieg zu führen. Seine Soldaten waren darüber unzufrieden und sprachen im Lager viel von Sertorius, was den auf seine vornehme Geburt und seinen Reichthum eingebildeten Perpenna verdroß. Als bekannt wurde, daß Pompejus die Alpen überschreite, ergriffen sie ihre Waffen, rißen die Feldzeichen aus und bestürmten Perpenna, daß er sie zu Sertorius führe; im Weigerungsfalle drohten sie, ihn im Stiche zu lassen und selbst zu einem Manne zu gehen, der im Stande sei, sich und die Seinigen zu retten. Perpenna gab zuletzt nach, brach mit seinem Heere, das aus fünfunddreißig Cohorten bestand, auf und vereinigte sich mit Sertorius.

16. Sertorius, für den sich fast alle Völkerschaften diesseits des Ebro erklärt hatten und dem beständig von allen Seiten her Leute zuströmten, gebot jetzt über ein zahlreiches Heer; aber es beunruhigte ihn die Zuchtlosigkeit und Verwegenheit der Barbaren, welche, ungeduldig über das lange Zuwarten, laut verlangten, daß man gegen die Feinde losschlage. Er suchte sie anfänglich durch Worte zu beschwichtigen; als er aber sah, daß sie sich nicht zufrieden gaben und einen Angriff durchaus erzwingen wollten, ließ er sie einst ihr unzeitiges Gelüste büßen und erlaubte ihnen, sich mit den Feinden zu schlagen; er hoffte, daß sie in Zukunft ihm um so eher gehorchen würden, wenn sie eine tüchtige Schlappe bekommen hätten. Es gieng ihnen, wie er vermuthet hatte; damit sie nicht gänzlich aufgerieben würden, eilte er ihnen zu Hülfe, nahm sie, als sie flohen, in Schutz und brachte sie sicher in das Lager zurück.

Um nun ihren gesunkenen Muth aufs Neue zu beleben, berief er einige Tage später eine allgemeine Versammlung und ließ in die Mitte derselben zwei Pferde führen, von welchen das eine ganz schwach und schon ziemlich alt, das andere groß und stark war und einen ausgezeichnet schönen und dicken Schweif hatte. Neben jenes wurde ein großer und kräftiger, neben dieses ein kleiner und unansehnlicher Mann gestellt. Auf ein gegebenes Zeichen begann der Starke an dem Schweife des Pferdes gewaltsam zu ziehen, wie wenn er ihn ausreißen wollte, der Schwache aber riß seinem Pferde ein Haar um das andere aus. Nachdem jener zum größten Spaß für die Zuschauer viele vergebliche Anstrengungen gemacht und zuletzt seine Bemühungen aufgegeben, dieser dagegen in kurzer Frist und ohne alle Mühe alle Haare aus dem Schwanz des Pferdes gerupft hatte, erhob sich Sertorius und sprach: „Ihr sehet hieran, verbündete Männer, daß Geduld und Ausdauer weit eher zum Ziele führen als Gewalt. Manches, was mit Einem Schlage nicht ausführbar ist, kann doch nach und nach erreicht werden. Beharrliche Thätigkeit ist unüberwindlich, sie bezwingt und vernichtet im Laufe der Zeit jede Macht; die Zeit ist für Diejenigen, welche die von ihr dargebotenen günstigen Augenblicke mit weiser Berechnung abwarten, eine wohlmeinende Verbündete, für Diejenigen hingegen, welche sich übereilen, eine sehr gefährliche Feindin.“ So wußte Sertorius bei jeder Gelegenheit ein Mittel ausfindig zu machen, um die Barbaren zu beruhigen und ihre Ungeduld zu beschwichtigen.

17. Zu seinen gepriesensten kriegerischen Thaten gehört besonders auch die Bezwingung der Garakitaner. Diese, eine Völkerschaft jenseits des Flusses Tagonius,*) wohnten nicht in Städten und

---

*) Rechter Nebenfluß des Tajo, jetzt Henares.

Dörfern, sondern in Höhlen und Felsenklüften, welche auf der Nordseite eines hohen, ansehnlichen Berges liegen. Der Boden in der ganzen unteren Umgebung des Berges besteht aus einer Erdart, welche Aehnlichkeit mit dem Töpferthon hat und die so locker und bröckelig ist, daß sie bei jedem Tritt nachgibt und schon bei geringer Berührung, wie Kalk oder Asche, in Staub auseinanderfährt. In jene Höhlen zogen sich die Barbaren zurück, und trieben auch ihr Vieh in dieselben hinein, wenn sie einen feindlichen Ueberfall befürchteten, und so lange sie sich in diesem Versteck ruhig hielten, konnte man ihnen mit Gewalt nichts anhaben. Sertorius hatte sich nun einst nach einem Gefechte mit Metellus nach jener Gegend gezogen und sich in der Nähe des Hügels gelagert. Da die Barbaren mit Verachtung auf ihn herabblickten, indem sie glaubten, er sei besiegt worden, so ritt er mit Tagesanbruch auf den Hügel zu, um das Terrain zu besichtigen, sei es, daß er über sie erzürnt war, oder weil er nicht den Schein haben wollte, als sei er auf der Flucht begriffen. Es zeigte sich ihm nirgends ein Zugang; während er aber rathlos hin und her rannte und vergeblich Drohungen ausstieß, bemerkte er, wie der Wind über jenem Boden dicke Staubwolken bilde und dieselben auf die Barbaren zutreibe. Die Höhlen liegen nämlich, wie vorhin bemerkt wurde, auf der Nordseite, und der Nordwind, welchen Einige Käkias nennen, ist der häufigste und stärkste Wind in jener Gegend, da er auf feuchten Ebenen und mit Schnee bedeckten Gebirgen erzeugt wird.*) Da man nun damals in der Mitte des Sommers war, um welche Zeit der Wind in Folge des Schmelzens von Schnee und Eis in den nördlicher gelegenen Gegenden stärker und kräftiger weht; so gewährte

*) Auch Diodor und Hippokrates lassen die Winde durch die Ausdünstungen großer Wälder, Thäler, Flüsse und Seen entstehen.

derselbe den Tag über den Barbaren mit ihrem Vieh in den Höhlen eine sehr angenehme und erquickende Kühle.

Indem nun Sertorius über das, was er theils selbst beobachtet, theils von den Eingebornen gehört hatte, weiter nachdachte, befahl er seinen Soldaten, eine gehörige Menge jener lockeren, aschigen Erde aufzugraben, nach dem Hügel zu schaffen und demselben gegenüber auf einen Haufen zu werfen. Die Barbaren vermutheten, es handle sich bei diesen Anstalten um einen gegen sie zu errichtenden Wall, und lachten darüber. Sertorius aber ließ seine Soldaten den ganzen Tag über fortarbeiten und kehrte erst, als es Nacht wurde, mit ihnen ins Lager zurück. Mit Anbruch des folgenden Tages gieng zuerst ein sanfter Luftzug, der den feinsten Staub von der aufgeschichteten Erde wegwehte und wie Spreu zerstreute; je höher aber die Sonne stieg, desto mehr nahm der Käkias an Stärke zu, so daß die Höhen mit Staub überdeckt wurden. Jetzt kamen auch die Soldaten herzu, rührten die Erdmassen auf und zerschlugen die Schollen; Einige jagten mit den Pferden darüber hin und her, so daß der aufgelockerte Thon hoch emporwirbelte und zum Spiel des Windes ward. Dieser faßte Alles, was zerschlagen und aufgewühlt worden war, und trieb es nach den Wohnungen der Barbaren, welche gerade dem Käkias offen standen. Da die Höhlen nur durch diese eine Oeffnung, durch welche der Wind eindrang, Luft bekamen, so konnten die Barbaren bald kaum mehr sehen, und mußten, indem sie die rauhe, mit dichtem Staube angefüllte Luft einathmeten, beinahe ersticken. Kaum zwei Tage konnten sie es so aushalten, am dritten ergaben sie sich dem Sertorius, welcher dadurch weniger einen Zuwachs an Macht als an Ruhm erhielt, da er durch Klugheit bezwang, was mit Gewalt der Waffen nicht überwunden werden konnte.

18. So lange es Sertorius im Kriege mit Metellus zu thun

hatte, konnte man glauben, er verdanke die meisten seiner Erfolge nur dem Alter und der natürlichen Langsamkeit dieses seines Gegners, welcher gegen einen so kühn verwegenen Mann, dessen Streitmacht einer Räuberbande ähnlicher war als einem regelmäßigen Kriegsheere, nicht aufkommen konnte. Als aber Pompejus die Alpen überstiegen hatte und Sertorius ihm gegenüber ein Lager aufschlug, als Beide gegen einander alle strategischen Kunstgriffe aufboten, und die List und kluge Vorsicht des Sertorius im Vortheil blieb: da erst ward sein Name laut gepriesen, und die Ueberzeugung, daß er das erste Feldherrntalent seiner Zeit sei, verbreitete sich bis nach Rom. Denn der Ruhm des Pompejus war gar nicht so unbedeutend, sondern stand gerade damals in der besten Blüthe; er hatte in dem Kriege des Sulla tapfer gefochten, war von diesem Magnus, d. h. der Große, genannt worden und hatte noch als unbärtiger Jüngling die Ehre eines Triumphes erlangt. Darum richteten auch manche der dem Sertorius unterworfenen Städte ihre Blicke auf Pompejus und giengen ernstlich damit um, auf seine Seite zu treten; aber das Schicksal, das ganz unerwartet die Stadt Lauro *) traf, brachte sie von diesen Gedanken wieder ab.

Als Sertorius dieselbe belagerte, kam ihr Pompejus mit seiner gesammten Macht zu Hülfe. Jener beeilte sich, einen Hügel zu besetzen, der für einen Angriff auf die Stadt geschickt gelegen zu sein schien; dieser suchte ihn daran zu hindern, machte aber, als Sertorius ihm zuvorgekommen war, mit seinem Heere Halt, und freute sich schon über den glücklichen Zufall, der, wie er meinte, den Sertorius in die Mitte zwischen die Stadt und das römische Heer gebracht hätte; auch

---

*) In Hispania tarraconensis, nicht weit vom Meere und vom Sucro entfernt, jetzt Laury.

sandte er an die Einwohner einen Boten und ließ ihnen sagen, sie sollen nur gutes Muthes sein und von ihren Mauern herab in aller Ruhe zusehen, wie Sertorius belagert werde. Als Sertorius dieß erfuhr, lachte er darüber und sagte, er werde den Schüler des Sulla — denn so nannte er spöttisch den Pompejus — schon lehren, daß ein Feldherr mehr hinter sich als vor sich blicken müsse. Bei diesen Worten wies er seine von Pompejus eingeschlossenen Truppen auf die sechstausend Schwerbewaffneten hin, welche er in dem Lager, wo sie vor Besetzung des Hügels gestanden, zurückgelassen hatte und welche dem Pompejus, sobald sich derselbe gegen ihn wenden würde, in den Rücken fallen sollten. Pompejus bemerkte dieß erst später, und getraute sich nun nicht, den Sertorius anzugreifen, weil er umzingelt zu werden befürchtete; indessen schämte er sich auch, die Stadt in ihrer Gefahr zu verlassen: er blieb daher in der Nähe stehen und mußte den Fall der Stadt mitansehen, ohne etwas für sie zu thun. Die Einwohner verzweifelten zuletzt an ihrer Rettung und ergaben sich dem Sertorius, welcher ihnen das Leben schenkte und Alle frei abziehen ließ; wenn er aber die Stadt anzündete, so geschah dieß nicht aus Rache oder aus Grausamkeit, — denn er war, wie es scheint, einer von den Feldherren, die sich am Wenigsten von der Leidenschaft hinreißen ließen, — sondern er wollte die Bewunderer des Pompejus beschämen und kleinlauter machen und den Pompejus bei den Barbaren in die üble Nachrede bringen, er sei Bundesgenossen nicht zu Hülfe gekommen, obgleich er so nahe gestanden, daß er sich an den Flammen ihrer Stadt beinahe habe wärmen können.

19. Während Sertorius sich mit den unmittelbar unter ihm stehenden Truppen stets als Sieger behauptete, erlitt er durch seine Feldherren mehrere Niederlagen und manche Einbuße an Streit-

kräften.*) Aber er wußte die jedesmaligen Verluste so geschickt wieder gut zu machen, daß er mit einer Niederlage mehr Bewunderung erntete als die feindlichen Feldherren mit einem Siege, wie z. B. in der Schlacht am Sucro**) gegen Pompejus und sodann in der bei Tuttia***) gegen die vereinigten Heere des Pompejus und Metellus.

Das Treffen am Sucro wurde, wie erzählt wird, von Pompejus aus dem Grunde beschleunigt, damit Metellus keinen Antheil an dem Siege haben sollte. Aber auch Sertorius seinerseits wünschte, noch vor der Ankunft des Metellus dem Pompejus eine Hauptschlacht zu liefern. Er rückte also zum Treffen vor, doch erst als es schon Abend war, weil er dachte, die Feinde, welche als Fremde mit der Gegend unbekannt wären, würden in der Finsterniß ihn weder verfolgen, noch ihm entfliehen können. Als die Heere auf einander stießen, kam Sertorius mit dem rechten Flügel Anfangs nicht dem Pompejus, sondern dem Afranius, welcher den rechten Flügel der Römer befehligte, gegenüber zu stehen. Als er aber erfuhr, daß Diejenigen, welche dem Pompejus gegenüber standen, dem Angriff desselben nicht Stand halten und nahe daran seien, überwältigt zu werden, übergab er das Commando über den rechten Flügel einigen anderen Officieren, und eilte dem gefährdeten Theile der Schlachtlinie zu Hülfe. Schnell sammelte er Alle, die schon zurückgewichen waren und die den Posten noch behaupteten, feuerte ihren Muth an und warf sich von Neuem

*) Z. B. durch Herennius und Perpenna bei Valencia gegen Pompejus, Leben des Pomp. C. 18, durch Hirtulejus gegen Metellus, Frontin Strateg. II, 1, 2. 3, 5.

**) Jetzt Xucar in Valencia.

***) Cicero pro Balb. 2. nennt neben dem Sucronense ein Turiense proelium, weßhalb wohl Turia zu lesen ist. Turia hieß der bei Valencia mündende Küstenfluß Guadalaviar.

mit solcher Macht auf Pompejus, daß dieser völlig in die Flucht geschlagen wurde. Pompejus wurde damals verwundet und schwebte in Lebensgefahr, aus welcher ihn nur ein unerwarteter glücklicher Zufall rettete. Als nämlich die in dem Heere des Sertorius befindlichen Libyer das mit Gold geschmückte und mit kostbarem Reitzeug reichlich ausgestattete Pferd des Pompejus aufgefangen hatten, geriethen sie bei der Theilung ihrer Beute mit einander in Streit, und ließen darüber dem Pompejus Zeit zu entkommen.

Afranius dagegen brachte, sobald Sertorius nach der anderen Seite hin zu Hülfe geeilt war, den rechten Flügel zum Weichen und trieb ihn in eiliger Flucht vor sich her bis in das Lager; er drang sogar zu gleicher Zeit mit den Fliehenden in ihr Lager ein und begann, obgleich es schon finster war, dasselbe zu plündern, da er von der Niederlage des Pompejus nichts wußte und seine Soldaten von der Plünderung nicht zurückhalten konnte. Inzwischen kehrte aber Sertorius, nachdem er über den rechten Flügel der Feinde den Sieg davongetragen hatte, in das Lager zurück, überfiel den Afranius mit seinen Truppen, die gänzlich in Unordnung gerathen waren, und rieb sie großentheils auf. In der Frühe des folgenden Tages griff er wieder zu den Waffen und rückte zu einem neuen Treffen aus. Da er aber merkte, daß Metellus in der Nähe sei, löste er die Schlachtordnung wieder auf und zog aus jener Gegend weg, indem er sagte: „Wäre nicht das alte Weib dazu gekommen, so hätte ich dieses Bürschchen eines Anderen belehrt und dasselbe mit einer gehörigen Tracht Schläge nach Rom geschickt."

20. Großen Kummer verursachte ihm das Verschwinden seiner Hindin; denn er hatte mit ihr das vorzüglichste Mittel verloren, um auf die Gemüther der Barbaren einzuwirken, und gerade zu einer Zeit, da sie der Ermunterung besonders bedürftig waren. Nach

einiger Zeit jedoch begegneten ihr einige Leute, welche des Nachts ohne besonderen Zweck herumstreiften, erkannten sie an ihrer Farbe, und fiengen sie ein. Als Sertorius dieß hörte, verhieß er denselben eine große Belohnung, wenn sie Niemand etwas davon sagen würden. Er versteckte nun die Hindin, und nachdem er einige Tage darüber hatte hingehen lassen, erschien er mit ganz heiterer Miene und erzählte, während er auf das Tribunal zuschritt, den Anführern der Barbaren, die Gottheit habe ihm im Traume ein großes Glück verkündet. Hierauf stieg er auf das Tribunal, und während er Audienz ertheilte und die vorliegenden Geschäfte erledigte, wurde die Hindin von Denen, die sie in der Nähe hüten mußten, losgelassen. Sobald sie den Sertorius erblickte, sprang sie voll Freude zu ihm hinauf, stellte sich neben ihn, legte ihm den Kopf über die Kniee und beleckte seine Rechte, wozu sie früher schon abgerichtet worden war; Sertorius seinerseits erwiderte ihre Liebkosungen auf die herzlichste Weise und vergoß sogar Thränen. Anfangs fesselte Staunen alle Anwesenden; hierauf aber begleiteten sie den Sertorius, als einen außergewöhnlichen, von den Göttern besonders begünstigten Mann, unter Händeklatschen und Jubelgeschrei nach seinem Zelte, und waren nun wieder von frohem Muthe und den besten Hoffnungen beseelt.

21. In der Ebene von Seguntia*) hatte er die Feinde eingeschlossen und sie in die äußerste Noth versetzt, sah sich aber genöthigt, ihnen ein Treffen zu liefern, als sie ausrückten, um zu plündern und Futter zu sammeln. Auf beiden Seiten wurde mit glänzender Tapferkeit gekämpft; Memmius, der tüchtigste Officier des Pompejus, fiel da, wo der Kampf am Heißesten entbrannt war. Schon sah Sertorius

---

*) Oder Saguntia; die Stadt lag am oberen Tagonius (Henares) im tarracon. Spanien.

den Sieg sich auf seine Seite neigen und drang, Alle, die ihm noch Widerstand leisteten, niederstreckend, gegen Metellus heran. Dieser aber hielt seinen Angriff aus und schlug sich tapfer, bis er von einer Lanze getroffen wurde. Die Römer, welche dieß sahen, und Alle, welche davon hörten, hielten es für eine Schmach, ihren Feldherrn im Stiche zu lassen, und geriethen über die Feinde in Wuth; mit vorgehaltenen Schilden und unter tapferer Gegenwehr suchten sie ihn aus der Gewalt der Spanier zu retten und schlugen diese aus dem Felde. *)

Da auf diese Weise der Sieg sich auf die andere Seite gewendet hatte, zog sich Sertorius, um Jenen die Flucht zu sichern und sich selbst in aller Ruhe mit neuen Truppen verstärken zu können, in eine feste Bergstadt, **) verwahrte die Mauern und verrammelte die Thore, aber keineswegs, um dort eine Belagerung auszuhalten; er hatte es vielmehr nur auf die Täuschung der Feinde abgesehen. Diese begannen denn auch ihn zu belagern und hofften ohne besondere Schwierigkeit den Platz einzunehmen; darüber aber ließen sie die fliehenden Barbaren entkommen und beachteten nicht, wie Sertorius neue Streitkräfte zusammenziehen ließ. Sertorius hatte zu diesem Zwecke Officiere in die ihm ergebenen Städte geschickt, und ihnen aufgetragen, einen Boten an ihn abzusenden, wenn sie eine genügende Mannschaft zusammengebracht hätten. Als der Bote ankam, schlug sich Sertorius mit

*) Nach Appian Bürgerkr. 1, 110 schlug Sertorius den Pompejus und tödtete ihm sechstausend Mann, während er von den Seinigen ungefähr die Hälfte verlor; Perpenna dagegen wurde mit einem Verluste von fünftausend Mann von Metellus geschlagen.

**) Clunia, in der Nähe des oberen Durius, im Lande der Arevaken gelegen.

leichter Mühe durch die Feinde und vereinigte sich mit den übrigen Truppen.

Da er jetzt wieder ein zahlreiches Heer beisammen hatte, gieng er den Feinden von Neuem zu Leibe; er schnitt ihnen von der Landseite alle Zufuhr ab, indem er ihnen Hinterhalte legte, sie umzingelte und bald dahin, bald dorthin eilte, um sie plötzlich zu überfallen; außerdem ließ er an der ganzen Küste hin Kaperschiffe kreuzen, so daß den beiden römischen Feldherren nichts Anderes übrig blieb, als sich zu trennen. Metellus gieng nach Gallien zurück, und Pompejus bezog Winterquartiere im Gebiet der Vaccäer,*) gerieth aber dort aus Mangel an Geld in eine so traurige Lage, daß er an den Senat schrieb, „er werde mit seinem Heere Spanien verlassen, wenn man ihm kein Geld schicke; denn er habe im Kampfe für Italien schon sein eigenes Vermögen aufgewendet.“ In Rom gieng stark das Gerücht, Sertorius werde noch vor Pompejus in Italien erscheinen. In solche Bedrängniß hatte das überlegene Talent des Sertorius die ersten und fähigsten der damaligen Feldherren gebracht.

22. Wie sehr Metellus seinerseits den Sertorius fürchtete und welche hohe Meinung er von ihm hatte, bewies er besonders damit, daß er durch öffentlichen Ausruf bekannt machen ließ, jeder Römer, welcher denselben umbringe, solle hundert Talente Silber**) nebst zweitausend Plethren Landes***) und, wenn er ein Verbannter wäre, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom erhalten. Er suchte also ver-

---

*) Eine Völkerschaft im tarracon. Spanien, welche südlich von den Cantabrern bis an den Durius herab in den heutigen Städten Burgos, Valladolid, Zamora u. a. wohnte.

**) 136,000 Thlr.

***) Ungefähr $1/3$ Quadratmeile.

rätherischer Weise seinen Tod zu erkaufen, weil er daran verzweifelte, in offenem Kampfe sich seiner zu erwehren. Ein anderes Mal, da er den Sertorius in einem Gefecht besiegt hatte, bildete er sich so viel darauf ein und war über diese seine glückliche That so entzückt, daß er sich Imperator nennen ließ; die Städte, durch welche er kam, errichteten Altäre und bewiesen ihm durch Opfer ihre Huldigung; auch ließ er es sich, wie erzählt wird, gerne gefallen, daß man ihm Kränze aufsetzte und glänzende Gastmähler gab; bei dem Trinkgelage erschien er in dem Kleide eines Triumphators, es wurden mittelst künstlicher Vorrichtungen von der Decke Siegesgöttinnen herabgelassen, welche goldene Trophäen und Kränze austheilten, und Chöre von Knaben und Mädchen sangen auf ihn Siegeshymnen. Damit aber erntete er nur wohlverdienten Spott, da er sich so übermäßig brüstete und freute, nachdem er über Sertorius bei einem Rückzug einen Vortheil davongetragen, während er doch denselben sonst nur einen dem Sulla entronnenen Flüchtling und ein Ueberbleibsel aus der Niederlage des Carbo zu nennen pflegte.

Sertorius hingegen bewies sich als einen Mann von edler, hochherziger Gesinnung. Den aus Rom geflüchteten Rathsherren, welche sich bei ihm aufhielten, legte er den Namen „Senat" bei, wählte aus ihrer Mitte die Quästoren und Feldherren, und nahm sich überhaupt in dergleichen Dingen die vaterländischen Einrichtungen zum Muster. Obgleich er mit den Waffen und dem Gelde der Spanier Krieg führte und ihre Städte fortwährend in Anspruch nahm, so räumte er denselben doch nicht einmal dem Namen nach einen Antheil an der obersten Gewalt ein, sondern besetzte alle höheren Stellen im Heere und in der Verwaltung mit Römern, weil er nicht auf Kosten der Römer die Macht der Spanier vergrößern, sondern Jenen die Freiheit wieder erwerben wollte. Er war voll Liebe zu seinem Vaterlande und sehnte

sich sehr, dahin zurückzukehren. Aber ungeachtet dieser Sehnsucht bewahrte er im Unglück stets den Muth eines Mannes und demüthigte sich nie vor seinen Feinden. Oftmals, und gerade dann, wenn er siegreich war, sandte er an Pompejus und Metellus und erklärte sich bereit, die Waffen niederzulegen und als einfacher Privatmann zu leben, wenn man ihm die Rückkehr gestatte; denn er wolle lieber für den unangesehensten Bürger in Rom gelten, als, von da verbannt, zur Würde eines Herrschers über alle anderen Länder zusammen sich erheben lassen.

Wie man behauptet, sehnte er sich nach seinem Vaterlande hauptsächlich auch um seiner Mutter willen, unter deren Leitung er nach seines Vaters Tode erzogen worden war, und der er mit aller Zärtlichkeit anhieng. Gerade damals, als seine Freunde in Spanien ihm die Heerführerstelle anboten, erfuhr er ihren Tod und war darüber so betrübt, daß er fast alle Lebenslust verlor. Sieben Tage lang lag er in seinem Zelte, ohne die Losung auszutheilen oder sich vor einem seiner Freunde sehen zu lassen, und nur mit Mühe gelang es den dringenden Bitten seiner Collegen und anderer angesehener Männer, die sein Zelt umringten, ihn zu bewegen, daß er sich wieder vor den Soldaten zeigte und von Neuem die Geschäfte in die Hand nahm, welche gerade damals den besten Erfolg versprachen. Manche glaubten daher auch, daß Sertorius bei seinem sanften Charakter und seiner Neigung zu einer ruhigen Lebensweise *) gegen seinen Willen die Bahn eines Heerführers betreten und nur deßwegen, weil er sich nirgends sicher sah und von seinen Feinden in den Stand der Nothwehr versetzt wurde, zum Kriege, als dem einzigen Mittel, seine Person zu schützen, seine Zuflucht genommen habe.

---

*) Nach der Vermuthung von Sintenis: διαίτης statt δι' αἰτίας.

23. Nicht minder zeugen die Unterhandlungen mit Mithridates von seinem erhabenen Sinne. Der hohe Ruhm des Sertorius war schon überall hingedrungen; auch nach Pontus war durch die Kauffahrer, die vom Westen kamen, die Kunde von seinen Thaten gelangt und hatte sich, wie die Waaren aus fremden Gegenden, über das ganze Land verbreitet. Als daher Mithridates von seinem durch Sulla bewirkten Falle gleichsam zu einem zweiten Ringkampf sich erhob und Asien angreifen wollte, beschloß er, Gesandte an Sertorius zu schicken, wozu er besonders durch die prahlerischen Reden seiner Schmeichler sich bewegen ließ, welche den Sertorius mit Hannibal und den Mithridates mit Pyrrhus vergliechen und versicherten, die Römer würden, wenn der furchtbarste Feldherr und der Erste der Könige sich mit einander verbänden, um sie auf zwei Seiten anzugreifen, gegen solche Talente und eine so gewaltige Macht sich nicht behaupten können. Er schickte also Gesandte mit einem Schreiben und mit mündlichen Aufträgen an Sertorius nach Spanien und ließ demselben zur Fortsetzung des Krieges Geld und Schiffe anbieten, wogegen er verlangte, daß dieser ihm den Besitz derjenigen Länder Asiens gewährleiste, welche er in dem mit Sulla abgeschlossenen Vertrage an die Römer abgetreten hätte. *)

Sertorius versammelte den Rath, welchen er Senat nannte. Alle Mitglieder waren der Ansicht, man solle die Anträge annehmen und sich dazu Glück wünschen; denn da Mithridates Dinge verlange, die nicht in ihrer Macht stehen, so handle es sich von ihrer Seite um nichts als einen leeren Titel und ein Paar nichtssagende Buchstaben,

---

*) S. Leben des Sulla C. 22. Nach Appian Mithrid. 68 waren die beiden Marianer und Freunde des Sertorius, L. Fannius und L. Magius, die Vermittler zwischen ihm und Mithridates.

während sie dafür gerade das erhielten, was sie am Besten brauchen könnten. Sertorius aber mißbilligte diese Ansicht und erklärte, „er habe nichts dagegen, wenn Mithridates Kappadokien und Bithynien an sich ziehe; diese Länder haben von jeher unter Königen gestanden und gehen die Römer nichts an; was aber die Provinz *) betreffe, auf deren Besitz die Römer die gerechtesten Ansprüche haben, welche er früher an sich gerissen, im Kriege mit Fimbria wieder verloren und in dem Vertrage mit Sulla abgetreten habe, so werde er nie dulden, daß diese ihm wieder unterworfen werde. Denn, fügte er hinzu, ich will nicht durch Verringerung der Macht des Vaterlandes zum Siege gelangen, sondern durch meinen Sieg soll dessen Macht vergrößert werden. Ein braver Mann will nie anders als mit Ehren siegen und lieber das Leben dahingeben, als mit Schanden dasselbe erhalten."

24. Als dem Mithridates dieses berichtet wurde, war er darüber erstaunt und soll zu seinen Freunden gesagt haben: „Wenn Sertorius jetzt schon, da er bis an die Gestade des atlantischen Meeres zurückgedrängt ist, die Grenzen unseres Reiches bestimmt und uns bei einem Angriff auf Asien mit Krieg droht, welche Gesetze wird er uns dann erst vorschreiben, wenn er auf dem Palatium **) sitzt?" Gleichwohl wurde zwischen Beiden ein Vertrag beschworen, wornach Sertorius dem Mithridates Kappadokien und Bithynien überließ und ihm ein Hülfscorps mit einem Heerführer zuzusenden versprach, wogegen er

*) Die Provinz Asien, welche Groß- und Kleinphrygien, Mysien, Aeolis, Lydien, Jonien, Doris, Karien und Pisidien umfaßte.

**) Plutarch läßt den Mithridates im Stil der Kaiserzeit reden; denn erst seit Augustus war das alte Palatium die Arx imperii und hat von da seinen Namen den fürstlichen Wohnungen aller Zeiten geliehen.

von Mithridates dreitausend Talente und vierzig Schiffe erhalten sollte.*)

Es wurde sofort Marcus Marius,**) einer von den zu ihm geflüchteten Senatoren, von Sertorius als Heerführer nach Asien abgeschickt. Er half dem Mithridates einige asiatische Städte erobern, und dieser gestattete ihm, wenn er mit Ruthenbündeln und Beilen in eine Stadt einzog, jedesmal freiwillig den Vorrang und gieng hinter ihm her, wie wenn er einer seiner Untergebenen wäre. Sodann erklärte er einen Theil der Städte für frei, anderen verkündigte er den Nachlaß der Abgaben, ausdrücklich beifügend, daß sie Solches dem Sertorius zu danken hätten, so daß Asien, welches nicht nur von den Zollpächtern hart mitgenommen wurde, sondern auch durch die Habsucht und die Frechheit der einquartierten Soldaten viel zu leiden hatte, zu neuen Hoffnungen sich aufschwang und die schon länger gewünschte Veränderung in der Verwaltung mit Sehnsucht erwartete.

25. Die Senatoren und andere angesehene Römer indessen, welche sich in Spanien bei Sertorius aufhielten, glaubten sich durch den nunmehrigen Stand der Dinge kaum zu der Hoffnung berechtigt, dem Feinde die Spitze bieten zu können, als an der Stelle der Furcht, die sie seither hegten, Neid und Eifersucht auf die Macht des Sertorius sich ihrer verblendeten Gemüther bemächtigten. Die meisten Umtriebe machte Perpenna, welcher, voll Stolz auf die eingebildeten Vorzüge seiner vornehmen Abkunft, nach der Oberbefehlshaberstelle trachtete und im Geheimen vor seinen Freunden allerlei aufreizende

---

*) Nach Appian a. a. O. versprach er ihm nicht blos Kappadokien und Bithynien, sondern auch die Provinz Asien, Paphlagonien und Galatien.

**) Bei Appian heißt er M. Varius.

Reden fallen ließ: „Welcher böse Geist," sprach er, „ist in uns gefahren, daß wir, um einem kleineren Uebel zu entgehen, uns in ein noch größeres stürzten! Wir verschmähten es, daheim zu bleiben und den Befehlen des Sulla zu gehorchen, der über Land und Meer zugleich gebot, und nachdem das Unglück uns hieher geführt hat, wo wir als freie Männer zu leben hofften, machen wir uns freiwillig zu Sklaven und Trabanten des flüchtigen Sertorius! Er nennt uns den Senat; aber mit diesem Namen werden wir bei Allen, die ihn hören, nur zum Gespötte! Wir müssen uns befehlen lassen, wie die Spanier und Lusitanier, und eben so viel Uebermuth und Beschwerden ertragen als diese!" Solche Reden fanden bei den Meisten Eingang; aber aus Furcht vor der Macht des Sertorius wagten sie noch nicht, sich offen von ihm loszusagen. Vorerst suchten sie ihm im Geheimen entgegenzuarbeiten, indem sie, vorgeblich auf Befehl des Sertorius, durch strenge Strafen und harte Auflagen die Barbaren mißhandelten. Dieß hatte Unruhen und Empörungen in den Städten zur Folge.*) Diejenigen, die abgeschickt wurden, um Abhülfe zu bringen und die Ruhe wieder herzustellen, kehrten nie zurück, ohne den Aufruhr noch mehr angeschürt und die Gemüther in ihrer Widersetzlichkeit bestärkt zu haben, worüber der sonst so milde und sanfte Sertorius sich so weit vergaß, daß er frevelhafter Weise die Söhne der Spanier, die in Osca erzogen wurden, hinrichten oder als Sklaven verkaufen ließ.

26. Nachdem Perpenna schon mehrere Theilnehmer für die Verschwörung gegen Sertorius gewonnen hatte, brachte er auch noch den Mallius, einen der Befehlshaber, auf seine Seite. Mallius liebte einen schönen Jüngling; um diesem seine Liebe zu bezeugen, theilte er ihm den ganzen Anschlag mit und drang in ihn, sich um seine übrigen Liebhaber nicht weiter zu kümmern, sondern sich ihm allein zu widmen, da er binnen weniger Tage zu hohen Ehren gelangen würde. Der Jüngling aber erzählte dieß wieder dem Aufidius, einem anderen seiner Liebhaber, welchen er mehr begünstigte. Aufidius gerieth, als er dieß hörte, in Bestürzung; denn er selber war bei der Verschwörung betheiligt, wußte aber nicht, daß auch Mallius dazu

*) Nach Appian Bürgerkr. I, 111 war Sertorius hieran größtentheils selbst Schuld.

gehörte. Als der Jüngling auch noch den Perpenna, Gracinus und einige Andere der ihm bekannten Verschwornen nannte, fühlte er sich in hohem Grade beunruhigt und versicherte ihn, das Ganze sei nichts als ein albernes Geschwätz des Mallius, eines eingebildeten Prahlers, der nur seine Verachtung verdiene. Dann begab er sich zu Perpenna, setzte ihn von der Gefahr in Kenntniß und erklärte, daß es jetzt die höchste Zeit sei, zur Ausführung des Anschlags zu schreiten.

Die Verschwornen, sogleich hiezu bereit, führten nun bei Sertorius einen Mann vor, welchen sie angestiftet hatten, ihm ein Schreiben zu überbringen, worin ihm der Sieg eines seiner Feldherren und die blutige Niederlage der Feinde gemeldet wurde. Während Sertorius, über diese glückliche Botschaft hoch erfreut, ein Dankopfer darbrachte, lud Perpenna ihn und die anwesenden Freunde, welche alle an der Verschwörung Theil hatten, zu einem Gastmahl ein, und beredete ihn durch dringende Bitten, daß er dabei erschien.

Sonst herrschte bei Gastmahlen in Anwesenheit des Sertorius immer ein gesitteter und anständiger Ton; denn er konnte nichts Unziemliches sehen oder hören und gewöhnte auch die anderen Gäste daran, unanständige Scherze und ausgelassenen Muthwillen zu meiden. Damals aber erlaubten sich diese, sobald man mitten im Trinken war, unverholen die schamlosesten Reden, um einen Anlaß zu Händeln zu bekommen; sie stellten sich betrunken und suchten durch ihr freches und unverschämtes Benehmen den Sertorius zu reizen. Dieser aber drehte sich auf seinem Ruhebett um und legte sich rücklings hin, sei es, daß ihm ihre Ungezogenheit zuwider war, oder daß er an der Frechheit ihrer Reden und der auffallenden Geringschätzung, die sie ihm bewiesen, ihre Absicht merkte. Zuletzt nahm Perpenna eine mit lauterem Wein gefüllte Schaale in die Hand und ließ sie während des Trinkens klirrend auf den Boden fallen. Dieß war das verabredete Zeichen. In demselben Augenblick versetzte Antonius, der über Sertorius lag, diesem einen Dolchstich. Als der Getroffene sich umwandte und sich aufrichten wollte, warf sich ihm Antonius auf die Brust und hielt ihm die Hände fest, so daß er, ohne sich wehren zu können, unter den Streichen Mehrerer der Verschworenen sein Leben endete.*)

*) Im J. d. St. 682, v. Chr. 72.

27. Die Meisten der Spanier liefen jetzt sogleich auseinander, schickten Gesandte an Pompejus und Metellus, und boten ihre Unterwerfung an. Diejenigen, welche noch beisammen blieben, zog Perpenna an sich, um mit ihnen einen Schlag auf die Feinde auszuführen. Wie sehr er sich aber auch die Kriegsrüstungen des Sertorius zu Nutze machte, so erntete er doch nur Schimpf und Schande und bewies, daß er weder zu befehlen noch zu gehorchen verstehe. Bei einem Angriff, den er bald hernach auf Pompejus unternahm, wurde sein Heer gänzlich aufgerieben, und er selbst gerieth in Gefangenschaft. Und selbst in diesem letzten Unglück benahm er sich auf eine eines Heerführers unwürdige Weise. Da er sich der Schriften des Sertorius bemächtigt hatte, so versprach er dem Pompejus, ihm die eigenhändigen Briefe von Consularen und anderen angesehenen Männern in Rom zu zeigen, worin dieselben den Sertorius aufgefordert hätten, nach Italien zu kommen, wo Viele einen Umsturz der bestehenden Ordnung und eine Veränderung der Verfassung sehnlich wünschten. Pompejus aber handelte bei dieser Gelegenheit so, wie man es nur von einem ruhig besonnenen und gesetzten, und nimmermehr von einem jungen Manne erwarten durfte, und bewahrte damit Rom vor großen Besorgnissen und neuen Erschütterungen. Er nahm alle jene Briefe sammt denen des Sertorius und warf sie ins Feuer; den Perpenna aber ließ er unverzüglich hinrichten, weil er befürchtete, er möchte die Namen derer, die an Sertorius geschrieben hatten, an Andere verrathen und dadurch Zerwürfnisse und Unruhen herbeiführen.

Die Mitverschworenen des Perpenna wurden zum Theil an Pompejus ausgeliefert und hingerichtet, zum Theil flüchteten sie nach Libyen und fanden dort durch die Wurfspieße der Mauretanier ihren Tod. Nur einem Einzigen, nämlich Aufidius, dem Nebenbuhler des Mallius, gelang es, zu entkommen. Dieser lebte, sei es, daß er verborgen blieb, oder daß man seiner nicht weiter achtete, in dürftigen Umständen und von Jedermann verabscheut, in einem Dorfe der Barbaren bis in sein hohes Alter.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Plutarchus / Klaiber, Johann Gottfried / Fuchs, C.

Vergleichende Lebensbeschreibungen

Bd.: 13

Stuttgart (1855)